

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

28.9.1926 (No. 308)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung Begr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1803

Hauptredaktion: H. v. Loe. Verantwortlich für Politik: Erik Ehrhard; für den Nachrichtenteil: Hans Weg; für den Handel: Heinz Kappel; für Stadt, Baden, Nachbargemeinde und Sport: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide“: Karl Joch; für Kultur: Anton Kaudy; für die Frauenbeilage: Hedwig Dr. C. Zimmermann; für Literatur: S. Schriener; sämtlich in Karlsruhe, Brud u. Verlag: G. J. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1, Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Sieglin, Sedanstraße 17, Telefon Amt Siegel 1139. Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprachlehre der Redaktion von Dr. H. Jäger, Berlin-Sieglin, Sedanstraße 17, Telefon Amt Siegel 1139. Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanlagen: Nr. 18, 19, 20, 21, 297, 1923. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Poincarés Antwort an Stresemann.

Eine neue „Verständigungsrede“.

Paris, 27. Sept.

In der Rede, die Ministerpräsident Poincaré heute nachmittag in Bar-le-Duc vor dem dortigen Generalkonvent seines Heimatdepartements gehalten hat, ging er zunächst auf die innerpolitische und besonders die finanzielle Lage ein. Poincaré führte u. a. aus: als er die Regierung übernommen habe, sei die politische und finanzielle Lage in äußerster Gefahr gewesen. Er hätte sich gerne die Mitarbeit von Persönlichkeiten wie Maginot gewünscht, aber angesichts der so eruiten Umstände hätte er seine persönlichen Ansichten zurückstellen und ein Kabinett der nationalen Einigung unter Zurückstellung aller persönlichen Interessen bilden müssen.

Poincaré ging dann im einzelnen auf die getroffenen inneren Maßnahmen ein, wobei er etwa sagte:

das Schicksal sei in einer katastrophalen Lage gewesen, als er die Regierung übernommen habe, zum Teil auch deshalb, weil Deutschland mehrere Jahre keine Reparationszahlungen verweigert habe. (1)

Seit dem 10. August sei eine Aenderuna in der Lage eingetreten, und die Zahlungen seien gegenwärtig stärker als die Zahl der Anträge auf Rückzahlungen. Die Regierung habe deshalb die gebotene Pflicht gehabt, die Wiederherstellung einer gesunden Währungs zu ermöglichen. Der Erfolg hänge auch von einer Besserung in dem Ausgange der internationalen Verpflichtungen Frankreichs ab.

Poincaré erwähnte sich bei dieser Gelegenheit dagegen, daß Frankreich etwa eine Schuld an der schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage trage. Frankreich sei das Opfer einer Situation, die allein eine nationale patriotische Begeisterung und die nationale Einheit ändern könnten.

Poincaré kam dann auf die Vollmachten zu sprechen, die der Regierung vom Parlament übertragen worden sind, und auf die damit im Zusammenhang stehenden Maßnahmen. Das Parlament werde bald Gelegenheit haben, diese Reformmaßnahmen zu prüfen, oder sie zu beschleunigen, jedoch werde die Regierung ihr Schicksal von dem ihrer Dekrete abhängig machen. Sollte die Regierung mit ihren Vorlagen unterliegen, dann wäre zu befürchten, daß keine Reorganisation des Justizwesens und auch im Verwaltungswesen durchgeführt werden könne. Das Ausland schenke heute Frankreich eine nicht immer sehr wohlwollende Aufmerksamkeit.

Wissentlich habe Frankreich die Ansicht haben müssen, daß man von gewisser Seite den Versuch gemacht habe, indiscrete Blicke auf die Einparungen des franz. Budgets und auf den Charakter der Ausgaben Frankreichs zu werfen.

Er (Poincaré) habe nicht nötig zu sagen, daß Frankreich nach einem Kriege, den es nicht provoziert habe (2), und nach einem Siege, den es teuer bezahlt habe, dies für eine Verletzung der französischen Würde und Souveränität betrachten würde.

Poincaré kam im Anschluß daran auf die auswärtigen Schulden Frankreichs zu sprechen und erklärte, Frankreich habe sich niemals geweigert, zu bezahlen. Es habe bereits bedeutende Summen bezahlt, und seine Zahlungen würden noch viel beträchtlicher gewesen sein, wenn Frankreich mit Rücksicht darauf, daß Deutschland häufig seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen wäre,

nicht gezwungen gewesen wäre, selbst die Lasten seiner Reparationen zu übernehmen. Für die Zukunft sei Frankreich nicht weniger entschlossen als bisher, loyal im Maße seiner Möglichkeiten und in den Grenzen seiner Transformationsfähigkeit sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Es liege im Interesse Frankreichs, eine Unsicherheit, die auf Frankreichs Kredit falle und Zweifel der Spekulation als Vorwand diene, nicht andauern zu lassen. Man dürfe nicht nachlassen zu arbeiten, zu produzieren und zu exportieren. Das seien die drei Hauptbedingungen für Frankreichs wirtschaftliche und finanzielle Wiedergeburt. Hierzu sollten auch die Kolonien und ihre Bevölkerung herangezogen werden.

Poincaré fuhr dann fort: Keine Nation hat sicherlich weniger den Krieg gesucht oder gewünscht als Frankreich, (1) und die französische Republik hat alles menschliche getan, um ihn zu verhindern. (2) Keine Nation ist schmerzlicher mitgenommen worden als Frankreich. Keine Nation hat nach der Unterzeichnung der Friedensverträge sich so bemüht, diese Verträge

auch innezuhalten (1) und auch die Beachtung ihrer Bestimmungen durch andere zu achten. Frankreich fordert nur die Sicherheit für seine endgültig wiederhergestellten Gebiete und die regelmäßige Zahlung der versprochenen Reparationen. Frankreich hat es niemals abgelehnt, mit Deutschland über Fragen zu sprechen, die beide Länder interessieren können. Frankreich hat gegenüber seinen früheren Geunern niemals eine Politik der Ränke und des Hasses zu betreiben versucht. (2) Es ist immer bereit gewesen zu Annäherungsversuchen, vorausgesetzt, daß diese sich mit den früher abgeschlossenen Verträgen und Frankreichs Allianzen in Übereinstimmung bringen lassen, daß diese nicht dazu führen, die Verantwortlichkeit der kaiserlichen Regierung am Kriege in Zweifel zu ziehen, und daß sie ferner durch die vorliegenden entscheidenden Beweise der materiellen und moralischen Entwertung Deutschlands gerechtfertigt sind. Es schadet dies seinem Rufe der Noblesse. Niemand wird erstaunt sein darüber, daß angesichts der Ungewissheit von morgen Frankreich weder seine konstitutionellen Rechte opfern, noch in seiner Wachsamkeit nachlassen kann.

Die Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission.

Genf, 27. Sept.

Der vorbereitende Ausschuss für die Abrüstungskonferenz, in dem Deutschland durch den Grafen Bernstorff vertreten ist, hat seine kurze Zwischenkunft heute abgeschlossen. Auf Vorschlag des Redaktionskomitees beschloß die Wiederannahme des von Gibson in der vorigen Woche gestellten Antrages, der den Wunsch ausdrückt, daß die Arbeiten der Unter-Ausschüsse in kürzester Frist abgeschlossen werden und das Ergebnis der Arbeiten in einem Schlussbericht niedergelegt wird. Gibson erwähnte noch einmal den bekannten Vorschlag des Präsidenten Coolidge, der u. a. für die Abrüstung zu Lande den Abschluß von regionalen Verträgen, für die Abrüstung zur See die Ausdehnung des Washingtoner Abkommens auf die in ihm nicht eingeschlossenen Schiffskategorien empfiehlt. Lord Robert Cecil erklärte, auch in den Augen der englischen Delegation sei es viel wichtiger, zu einem guten und brauchbaren Ergebnis als zu einem solchen aber weniger praktischen Ergebnis zu kommen. Paul-Boncour legte dar, wenn die Abrüstungskonferenz nicht zu einem allgemeinen Abkommen gelangen sollte, dann müßte Frankreich den Abschluß von regionalen Abrüstungsverträgen vorziehen. Frankreich erwarte aber, daß man zu einer allgemeinen Abrüstung definitiv kommen werde.

Das neue polnische Kabinett.

Warschau, 27. Sept.

Der Staatspräsident hat die Regierung Bartel in ihrer alten Zusammenfassung neu ernannt. Dies heißt, daß man entgegen den Bestimmungen der Verfassung über die beiden Mißtrauensvoten des Landtages gegen Innenminister und Unterrichtsminister hinweg zur Tagesordnung übergegangen ist. Die neue Regierung wird sich wahrscheinlich am Donnerstag, 30. September, dem Sejm vorstellen. Sollte das Kabinett parlamentarischen Schwierigkeiten begegnen, so ist mit einer Auflösung des Landtages zu rechnen.

Abschiedsrede und Abreise der deutschen Delegation aus Genf.

WTB, Genf, 26. Sept. Die deutsche Delegation gab gestern den führenden Mitgliedern des Sekretariats des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes ein Abschiedsdiener. Die noch hier weilenden Mitglieder der deutschen Delegation verließen Genf am Montag vormittag und werden Dienstag vormittag in Berlin eintreffen.

Der Eindruck der Poincaréreden in Berlin.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)
B, Berlin, 27. Sept.

Die gefrige Rede Poincarés hat in den hiesigen der Regierung nahestehenden Kreisen lebhaften Beifall hervorgerufen. Die „Tägliche Rundschau“, die dem Außenministerium nahesteht, weist mit Enttäuschung Poincarés Auslassungen über die Kriegsschuld zurück und stellt fest, Poincaré denke heute ebenso wenig daran, im Sinne der Gedanken Briands zu handeln, wie er früher daran gedacht hat. Poincaré fördere keineswegs den Friedensgedanken, den Briand zum Ausdruck gebracht habe, sondern lege ihm schwere Hindernisse in den Weg.

Die Ziele des Republikanischen Reichsbundes.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)
Dr. R. J. Berlin, 27. Sept.

Der Republikanische Reichsbund, über dessen scharf unparteilichen Bestrebungen wir dieser Tage berichteten, hat am Samstag und Sonntag in Berlin eine Führertagung veranstaltet. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine Rede Dr. Wirths, der für die entschiedene Einkürzung der deutschen Politik eintrat. Er verlangte die Einsetzung einer republikanischen Reichsarbeitgemeinschaft, die aus 100 Sozialdemokraten, 100 Zentrumslenten und 100 Demokraten zu bestehen habe. Erst wenn ein solcher Ausschuss die Kontrolle in der Republik ausübe, sei die Republik gesichert.

In ähnlichem Sinne bewegten sich die Ausführungen des Abg. Scheidemann und des bekannten linksradikalen Senatspräsidenten Dr. Großmann, die neben Dr. Wirth die prägnantesten Persönlichkeiten dieses Republikanischen Reichsbundes sind. U. a. hat auf dieser Tagung auch der Berliner Vizepolizeipräsident Dr. Friedensburg eine Aeußerung getan, die nach der allerdings verschiedenartigen Wiedergabe mehrerer linksführender Blätter ungesährlich lautet, daß über den Weg des Büros des Reichspräsidenten von Hindenburg gegen Maßregeln, die von der Preussischen Regierung getroffen würden, gearbeitet werde. Herr Friedensburg gibt nachträglich zu erkennen, daß er lediglich als Privatmann gesprochen habe. Es habe ihm fern gelegen, zu behaupten, daß das Büro des Reichspräsidenten Bestrebungen gegen Preußen unterlinge. Trotz dieser rechtlich späten Entschuldigung hat die Verdächtigung des Reichspräsidenten durch Herrn Friedensburg in der Öffentlichkeit starke Erregung hervorgerufen. Eine Anfrage der preussischen Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei macht auf eine weitere Entgegnung des Herrn Friedensburg in der gleichen Rede aufmerksam. Danach hat Dr. Friedensburg gesagt, Personen, die von der preussischen Polizei verfolgt würden, bräuchten sich nur über eine gewisse südliche Grenze zu begeben, um vor jeder Verfolgung sicher zu sein. Diese Darstellung des Vizepolizeipräsidenten von Berlin stelle sich dar, so lautet die Anfrage der Deutschen Volkspartei, als unbeanstandeten und unberechtigten Angriff gegen die Rechtspflege und als haltlose Verdächtigung der Justizverwaltung deutscher Länder.

Gefangenenaustausch in Wiesbaden.

DZ, Mainz, 27. Sept.

Zur Durchführung der Koblenzer Vereinbarungen hat die englische Befehlshaberbehörde, wie der Mainzer Anzeiger meldet, drei im Landgerichtsgefängnis in Wiesbaden in englischer Strafbhaft befindliche Gefangene dem Oberstaatsanwalt am dortigen Landgericht übergeben. Zwei wurden vor zwei Jahren vom Kriegsgericht in Köln zu 12 bzw. 8 Jahren Gefängnis wegen schweren Einbruchs in das englische Offizierskasino verurteilt. Der Dritte wurde im vorigen Jahre von demselben Gericht in eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren genommen, weil er in dem Büro einer englischen Kanone in Köln einen Geldschrank erbrochen hatte. Der seiner Zeit vom Kriegsgericht in Köln zum Tode verurteilte, dann zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe beantragte Tschokolowate Swoboda, der in Köln-Mitteheim einen englischen Soldaten erschossen und sich zur Verhöhnung der Strafe im Wiesbadener Landgerichtsgefängnis befindet, bleibt vorläufig in englischer Strafbhaft.

Mißlänge.

Wenn heute die neuen Reden des französischen Ministerpräsidenten, dessen Name für Deutschland einen schicksalsschweren Schlag hat, in der deutschen Öffentlichkeit starke Enttäuschung hervorgerufen, so liegt die Schuld eigentlich nicht auf französischer, sondern auf deutscher Seite. Sie liegt bei denen, die durch übertriebene Stimmungsmache aus Genf in Deutschland Hoffnungen erweckt haben, die in freiem Geistesleben zu den Tatsachen stehen. Ein gewisser Teil der deutschen Presse ist durch die theatrale Rede des französischen Außenministers geradezu in einen Begeisterungsrausch versetzt worden, und an die private Unterhaltung Stresemanns mit Briand wurden Hoffnungen geknüpft, die unbedingt zu Enttäuschungen führen mußten. Den verantwortlichen Stellen in Berlin ist es selbst etwas bange geworden, als sie sahen, was mit den übertriebenen Berichten aus Genf angedeutet worden ist, sie ließen zur Vorsicht und zur Mäßigkeit mahnen. Zu spät. Trotz aller bitteren Enttäuschungen der letzten Jahre hat sich auch diesmal die deutsche Öffentlichkeit leicht in Illusionen hineintreiben lassen, und wer zur Vorsicht mahnte, ist wie so oft als Feind der Verständigung verschrien worden. Die Mahnung zur nüchternen Betrachtung der politischen Vorgänge ist leider nirgends so notwendig wie beim deutschen Volk, das sich nur schwer daran gewöhnen kann, die Worte von der Wirklichkeit zu unterscheiden.

Außenminister Stresemann hat es für angebracht gehalten, in einer privaten Veranstaltung in Genf über die Kriegsschuldfrage zu sprechen und die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund so zu deuten, als ob die Kriegsschuldfrage damit erledigt sei. Das Echo auf diese Deutung ist nicht ausgeblieben. Es sind nicht die lauten Töne des Herrn Briand, die als Antwort auf die Ausführungen Stresemanns von Paris herüberklingen, es sind Mißklänge, die schillern in das Genfer Konzert hineinintönen und unbarmherzig Illusionen zerstören. Poincaré, der Präsident des französischen Ministeriums, hat am Sonntag und Montag Reden gehalten, in denen er sich mit der deutsch-französischen Annäherungspolitik beschäftigte, wie sie durch die privaten Besprechungen zwischen Stresemann und Briand eingeleitet worden ist. Was Herr Poincaré zu dieser Verständigungspolitik und als Antwort auf Stresemanns Andeutungen über die Kriegsschuldfrage zu sagen hatte, ist nicht dazu angetan, diese Politik zu fördern. Poincaré wiederholte das alte Lied von der deutschen Schuld am Krieg, das Lied, das wir aus seinen zahlreichen Sonntagsreden kennen, die er während des Kampfes gehalten hat. Deutschland hat den Krieg entfesselt, Deutschland ist verantwortlich, die deutsche Armee hat Barbareien verübt, Deutschland hat Belgien vergewaltigt! Man darf nun in Deutschland nicht etwa in die irrtümliche Meinung verfallen, Poincaré künde mit seiner Auffassung allein und Briand gebe der wahren Volksmeinung Ausdruck. Man muß sich vergegenwärtigen, daß Poincaré als Retter in höchster Not vom französischen Volk auf seinen alten Posten zurückgerufen wurde. So sehr die Ausführungen Poincarés als Hindernisse für die Verständigung und damit für die Förderung des Friedens zu bedauern sind, so wichtig ist es, die deutsche Öffentlichkeit auf diese Ausführungen hinzuweisen. Es liegt in diesem Sinne nicht die Absicht, Erfolge der deutschen Außenpolitik zu perleiniern. Der Hinweis ist im Interesse der deutschen Außenpolitik notwendig, er soll der Öffentlichkeit zeigen, wie schwer es ist für Deutschland, trotz seinem guten Willen mit Frankreich zu einer Verständigung zu kommen.

Die Reden Poincarés werden von den Schiffsfranzösischer Offiziere begleitet, die in Germersheim mehrere junge Deutsche niederknallt haben. „Der Krieg ist zu Ende“, hat Briand in Genf der deutschen Delegation zugerufen. Solange aber das auf deutschem Boden geschehen kann, was in Germersheim geschehen ist, so lange können wir als Deutsche leider nicht sagen, der Krieg ist zu Ende. Der Krieg wird von Frankreich weitergeführt, und so lange noch ein französischer Soldat auf deutschem Boden steht, so lange die friedliche deutsche Bevölkerung den Willkür fremder Militärs ausgesetzt ist, kann von einer ehrlichen Verständigung keine Rede sein. Die Schiffe von Germersheim beweisen, daß die Meinung der besetzten Länder die Voraussetzung für den europäischen Frieden ist. Wenn Frankreich den Worten seines Ministers in Genf die Taten folgen lassen will, wenn es ehrlich die Verständigung will, dann soll es seine Truppen vom deutschen Boden so schnell wie möglich zurückziehen. In Frankreich allein liegt es, den Völkern den Frieden zu geben.

Reichskanzler Dr. Marx in Bad Harzburg.
Bad Harzburg, 26. Sept. Reichskanzler Dr. Marx ist gestern abend zu kurzem Erholungs-aufenthalt hier eingetroffen und hat im Waldparthotel Siedelums Wohnung genommen.

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.

Poincarés Echo in Paris. (Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 27. Sept. Herr Poincaré ist aus seiner außenpolitischen Reserve herausgetreten. In der gestrigen Sonntagsrede von Saint Germain vor den Kriegsbefehlshabern und in der heutigen von Bar le Duc hat der Ministerpräsident Gedanken entwickelt, die alle Hoffnungen auf eine deutsch-französische Annäherung nahezu zerstreuen. Gewiß, Herr Poincaré geht nicht so vor, daß er eine deutsch-französische Annäherung von vornherein schroff verurteilt, dazu ist er viel zu sehr Advokat und weiß als Politiker ganz genau, daß eine offene Arieaderklärung an die Politik Briand's aus innerpolitischen Momenten heraus heute nicht mehr tragbar ist, aber seine Haltung in der

Kriegsschuldfrage, in der er gestern wie heute Deutschland die Alleinschuld zuschiebt, ist ein Beweis dafür, daß Herr Poincaré nichts lernt und nichts vergessen hat. Natürlich ist nach der Ansicht des Ministerpräsidenten niemals von einer Entfesselung Deutschlands die Rede gewesen. Das Poincarésche Frankreich war trotz Fismolsky und der anderen Dunkelkammer so friedfertig wie möglich usw. Herr Poincaré und seine Kommentatoren wollen natürlich die Fortsetzung der Politik von Thoiry, aber mit soviel Weisheit und Aber, daß in Wirklichkeit kaum etwas übrig bleibt. Die bisherigen Verträge müssen nach wie vor den Grundstock der weiteren Politik bilden, vor allem der Versailles Vertrag, der für Poincaré und seine Anhänger auch heute noch die magna charta ist. An der Kriegsschuldfrage dürfte natürlich nicht gerüttelt werden und Deutschland habe erst den Beweis seiner vollständigen effektiven und „moralischen“ Abrüstung zu geben, bevor man einer Verständigung näher treten könne. Wer die Advokaten Poincarés kennt, wird sich klar darüber sein, daß wenn auch die Kontrollkommission keine Pläne mehr in Deutschland findet, daß dann noch der Einwand erhoben wird, die moralische Abrüstung sei noch nicht beendet. Die Zeitungen sind natürlich von dieser Rede befeuert.

„Temps“ unterstreicht den mäßigen Ton (!) und sagt, daß die Rede nicht nur der historischen Gerechtigkeit und dem Gefühl der Franzosen und Neutralen entspreche, sondern auch dem Gefühl derjenigen Deutschen, die der Geschichtsbildung treu geblieben sind (!). „Liberte“ unterstreicht ebenfalls den „Takt“ und die große Mäßigung Poincarés, um dann selbst grobe Anarisse gegen Deutschland und die ehrwürdige Person des Reichspräsidenten zu erheben. „Journal des Debats“ schreibt, daß Deutschland wissen müsse, daß jeder Versuch einer „Wichtigkeitsklärung“ an dem ersten Widerstand Frankreichs scheitern werde. Die Worte Poincarés genügen noch nicht. Sämtliche ehemaligen Alliierten und Feinde müßten zu einem Freibzug gegen diese „Kriegsschuldfrage Deutschlands“ herangezogen werden. Bemerkenswert ist, daß der Quai d'Orsay Anstrengungen macht, die Rede Poincarés möglichst abzumildern.

Der englische Kohlenstreik.

London, 27. Sept. Oberhaus und Unterhaus sind heute nachmittag zusammengetreten, um über die Verlängerung der anlässlich des Bergarbeiterstreikes bewilligten Sondervollmachten um einen Monat zu beraten. Baldwin gab einen Überblick über die Krisis im Kohlenbergbau und erklärte, die Regierung sei jetzt so ziemlich am Ende der Möglichkeit angelangt, vermittelnd einzugreifen, weil es sich bei den Beratungen mit den Bergarbeitern für die Regierung als unmöglich herausgestellt habe, eine Aenderung in der Frage der Arbeitszeit herbeizuführen. Obgleich das letzte An-

gebot abgelehnt worden sei, werde die Regierung dennoch dieses Angebot noch einige Zeit aufrecht erhalten.

Strefemann über die deutsch-französischen Beziehungen.

Paris, 27. Sept. Der „Matin“ veröffentlicht heute ein Interview, das dem zurzeit in Berlin befindlichen Außenpolitiker des Blattes, Jules Sauerwein, vom Reichsminister Dr. Strefemann gewährt wurde. Strefemann führt darin, nachdem ihm der Außenpolitiker des „Matin“ über die Haltung der öffentlichen Meinung in Frankreich zu der Frage einer deutsch-französischen Annäherung seine Ansichten dargelegt und insbesondere hervorgehoben hatte, daß bei den militärischen und finanziellen Sachverständigen Schwierigkeiten bei der Anbahnung einer Annäherung der beiden Länder entstehen könnten, u. a. aus:

Ich bin nicht überrascht, daß von den Sachverständigen beider Länder Erhebungen erhoben wurden. Aber vergessen wir andererseits nicht das englische Sprichwort: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“ Tatsache ist, daß Briand und ich über die Möglichkeit einer Annäherung einer Meinung sind.

Dabei glaube ich, daß weder Herr Briand, noch ich schlechte Patrioten sind. Eine Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland wird um so wirksamer sein, als sie unter Mitwirkung von Staaten wie England, Belgien und Italien stattfinden wird, die auch den Vertrag von Locarno unterzeichnet haben.

Was Frankreich und Deutschland anbelangt, so ist alles wie für eine Annäherung geschaffen: die einander ergänzenden Wirtschaftsquellen, die geographische Nachbarschaft, die unbestreitbare Tapferkeit beider Völker, der Arbeits- und Ordnungssinn. Zur Vorbereitung einer künftigen erfolgreichen Verständigung haben wir geglaubt,

daß es das Beste sei, einander gewisse Zugeständnisse zu machen, die die Lage der beiden Länder zu erleichtern geeignet sind. Das Große, das sich in den letzten Jahren ereignet hat, ist, daß der Laß und die Leidenschaften ständig mehr geschwunden sind, um einem gegenseitigen Vertrauen und der Hoffnung auf eine künftige Zusammenarbeit Platz zu machen.

Die mir von einem Journalisten jüngst gestellte Frage, ob es sich um den Abschluß eines geschäftlichen Vertrages handle, beweist, daß man sich bisweilen eine recht enge Vorstellung macht. Man kann in Erwägungen darüber eintreten, daß zwischen beiden Ländern eine Interessengemeinschaft hergestellt wird, wobei Frankreich auf Rechte aus den Verträgen und Deutschland auf Vorrechte aus Abkommen und Verträgen verzichtet.

Die von beiden Ländern zu bringenden Opfer sind nicht sehr groß, wenn man den Blick auf die Zukunft richtet, die wir vorbereiten wollen.

Glauben Sie denn wirklich, bei einer intimen Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund, ohne daß Sie sich an moralischen Unmöglichkeiten stoßen, viele Jahre hindurch unsere Gebiete besetzt halten zu können, wenn wir andererseits Ihnen durch Transferierung von Geld, der in gebrüger Form zugeteilt worden ist, helfen können, Hilfsquellen aufzufinden, die Sie brauchen? Ist es denn da nicht natürlich, daß wir so verfahren, wenn wir wirklich beabsichtigen, uns auf allen Gebieten zu verständigen? Wie die französische öffentliche Meinung sich zu solchen Plänen stellt, weiß ich nicht. In Deutschland jedenfalls hat sie viel Boden gewonnen. Die rheinisch-westfälischen Industriellen, die man gerne als Vertreter des Nationalismus hinstellt, sind Pioniere auf diesem Wege. Hoffen wir, daß der bereits zurückgelegte Weg eine gute Vorbildung für einen guten Erfolg ist.

Die Bluttat von Germersheim. (Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

L. Germersheim, 27. Sept. Die Ermittlungen über die Germersheimer Bluttat sind noch nicht abgeschlossen, die Zeugenvernehmungen durch den sofort im Auftrag der bayerischen Regierung von Speyer nach Germersheim entsandten Regierungskommissar dauern noch an. Doch kann man sich schon jetzt ein Bild über den Verlauf der Ereignisse machen. Der Schuhmacher Richard Holzmann geriet nachts gegen 2 Uhr am Ludwigstör mit zwei französischen Leutnants, die beide Zivilkleider trugen, in einen Wortwechsel. In dessen Verlauf zog einer der beiden französischen Offiziere einen Revolver und gab auf Holzmann einen Schuß ab, der dem Deutschen in den Unterleib drang. Wie der Streit mit Holzmann im einzelnen verlief, darüber sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen, doch steht bereits fest, daß Holzmann keinerlei Veranlassung dazu gegeben hat,

daß der französische Offizier von der Schusswaffe Gebrauch machte. Nach der Tat gingen die beiden französischen Leutnants die Sandstraße entlang, ohne sich um den Verwundeten zu kümmern. Auf den Schuß hin eilten der Fuhrmann und Landwirt Mathes und der Arbeiter Emil Müller, die zwar in der Nähe waren, aber mit dem ersten Zusammenstoß nichts zu tun hatten, herbei. Sie ließen den beiden Offizieren nach, um ihre Personalien festzustellen. Da die Franzosen Zivilkleider trugen, wußten sie nicht, daß es sich um Angehörige der französischen Belagungsarmee handelte. Etwa 300-400 Meter vom Tatorf entfernt, gegenüber der Post, holten Mathes und Müller die beiden Offiziere ein. Der weitere Verlauf der Ereignisse, der sich sehr rasch abspielte, ist zur Stunde noch nicht einwandfrei festgestellt. Es steht auch noch nicht fest, ob beide französische Offiziere geschossen haben, und welcher von ihnen den tödlichen Druckschuß auf Müller und den Kopfschuß auf Mathes abgab. Der bisherige Stand der Untersuchung spricht jedoch dafür, daß

beide französische Offiziere als Täter in Betracht kommen.

Ueber die Personalien der Täter ist bis jetzt einwandfrei ermittelt, daß die beiden französischen Leutnants Hauptträdelsführer bei den schweren Ausschreitungen der französischen Besatzungstruppen anlässlich des Krieges vereinigt am 2., 3., 4. und 5. Juli ds. Js. und an der Beschimpfung der deutschen Reichsflagge und der bayerischen Fahne Hauptanteil hatten. Diese Tatsache läßt Schlüsse auf den Charakter und die Einstellung der beiden französischen Offiziere gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu. Die schweren Ausschreitungen im Juli und vor allem die Beschimpfung der deutschen Reichsflagge ist bis jetzt noch nicht geklärt worden. Umso größer ist berechtigterweise die Erregung und die Empörung der Bevölkerung über die neuen schweren Ausschreitungen der beiden französischen Offiziere gegenüber friedlichen Einwohnern, die — so hört man allgemein in der Einwohnerschaft — jetzt mit ihrem Leben und ihrem Hab und Gut zu kämpfen müssen, daß französische Belagungsangehörige jederzeit ungestraft die deutschen und bayerischen Hoheitszeichen beschimpfen konnten. Der allgemeine Eindruck in der Bevölkerung ist der, daß die Reichsregierung damals ihrem Einspruch nicht den nötigen Nachdruck verliehen hat, so daß die deutsche Aktion im Sande verlief und die französische Presse von deutscher amtlicher Stelle unumwiderrufen die falsche Darstellung verbreiten konnte, als seien die Ausschreitungen im Juli durch das Verhalten der deutschen Bevölkerung provoziert worden.

Der Berufungsprozess Kufmann-Knoll.

Auffeuernde Aussagen des Assessors Kufmann. TU, Berlin, 27. Sept. Vor der Strafkammer des Landgerichts I begann heute die Berufungsverhandlung gegen den Assessor bei der Staatsanwaltschaft Erich Kufmann und den Hauptmann a. D. Knoll. Die Anklage hatte bereits einmal die Gerichte beschäftigt, seinerzeit waren beide Angeklagte freigesprochen worden. Bekanntlich war den Beschuldigten vorgeworfen worden, daß sie Aktien aus der Varmat-unterforschung entfernt bzw. deren Inhalt der Presse zugänglich hätten. Die heutige Anklage ist übrigens teilweise erweitert und lautet auf Hansfriedensbruch. Nach der Verlesung des Urteils der ersten Instanz wurde Kufmann vernommen. Er berichtete, wie er zur Bearbeitung der Fälle Antisier und Varmat gekommen sei. Nach 14tägiger Untersuchung in der Staatsbank habe er festgestellt, daß die Staatsgelder an Werte gegeben worden seien, die bestenfalls in kleinen Kommissionsgeschäften tätig sein konnten. Am 9. Januar sei er nach Holland gefahren und erst im April wiedergekommen.

Damals habe man ihm von oben bedehnt, daß die Varmat-Untersuchung in eine ruhigere Amtssphäre gebracht werden müsse. Er habe in diesen Monaten Knoll nur dreimal gesehen. Vorsitzender: Als Sie damals zurückkamen, war ein Band der Aktien und zwar die Holländer Aktien verschwunden. Kufmann: Das konnte nicht auffallen, denn so etwas kam öfter vor.

Aber es war so, daß nach meiner Rückkehr meine Vorgesetzten die Aktien hatten, den Varmat-Prozess zu verhindern. Assessor Kufmann erklärte, er habe Knoll die entwendeten Protokolle nicht gegeben und die wichtigsten Aktenstücke seinem Kollegen Dr. Caspari zur Aufbewahrung gegeben. Er habe, als man der Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen Varmat abnahm, diese noch einige Tage auf eigene Verantwortung weitergeführt. Vorsitzender: Was wollten Sie denn noch erreichen? Kufmann:

Die Verbindungsleute zwischen Varmat und dem ehemaligen Reichskanzler Bamer, die ich damals nur ahnte, die ich aber heute kenne. Da ich die Verbrechen auf den Ministerjesseln suchen mußte, ist doch nicht meine Schuld. Im weiteren Verlauf der Verhandlung behauptete Kufmann, daß die Ausföndlung des Holland-Protokolls an Knoll mit Wissen des Oberstaatsanwaltes Rinde geschähen sei. Irrendwelche politische Absichten hätten nicht vorgelegen.

Darauf äußerte sich der Angeklagte Knoll zur Sache und bestritt, Beziehungen zur Presse gehabt zu haben, sowie die Bamer-Briefe veröffentlicht zu haben. Knoll habe Kufmann Material in der Varmatsache gegeben. Auf Grund dieser Unterlagen habe Kufmann geschrieben, wo die Widerstände gewesen hätten. Knoll schloß dann weiter, daß er Kufmann auf Isaac Holland aufmerksam gemacht habe, worauf Kufmann nach Antwerpen gefahren sei. Das Protokoll sei durch Herrn Caspari an Knoll ausgedrückt worden und am nächsten Tage, nachdem er es abgeschrieben hatte, zurückgegeben worden.

Nach Ansicht des Vorsitzenden scheinen Knolls Maßnahmen doch eine Geheimaktion bzw. eine Verabredung bestimmter Personen gewesen zu sein, was Knoll jedoch bestritt. Knoll erklärte weiter, den Holland-Band habe er nicht aus den Räumen der Staatsanwaltschaft herausgenommen.

Meersburg, der See und die Moral.

Von Franz Sales Meyer.

Der Bericht vom See erscheint in diesem Jahr etwas verspätet, weil das Ferienwetter so schön und warm war, um in der Stube zu sitzen, und weil der vollmundige Rotwein aus dem Stadtfelder zur Reize zu gehn drohte. Der Bürgermeister erklärte sich zwar in liebenswürdiger Weise bereit, nicht etwa Seewasser aus der eben fertig gewordenen Leitung, sondern Bier zu unseren Gästen trinken zu wollen; aber der Weg zur Hölle ist immer noch mit guten Vorsätzen gepflastert.

Die Sonne muß in diesem Jahr viele Flecken haben, wenn die Erfahrung begründet ist, daß bei solchem Umstand die barometrischen Maxima und Minima lange liegen bleiben, d. h. konstantes Wetter bringen, gutes oder schlechtes. Nachdem es lange genug geregnet hatte, blieb es lange genug schön, zum Baden herrlich, zum Spazieren viel zu heiß, zum Sitzen vor dem Schügen gerade recht.

Da man am See nicht hubelt, werden die Uferstraßen geteert, bis es zu schneien beginnt. Vorläufig sorgen die Autos und Motorräder noch dafür, daß man aus einer Staubwolke in die andere gelangt. Was am Strahenraum erwächst und grün sein sollte, steht aus wie schmutziger Schnee und erinnert an den Weg zum Compagnio von Neapel. Es ist nicht vollkommen auf Erden. Wer im Auto sitzt, freut sich. Wer hinterdrein läuft, flucht wie ein Türke. Wer mit seinem Fußfuhrwerk alle Augenblicke ausweichen muß, murt etwas, was wie „Saufarren“ klingt.

Die Schloßbeleuchtung war vom schönsten Augustwetter begünstigt und um ein brillantes Feuerwerk vermehrt. Aus allen vier Winden erglänzte die Zuschauer massenhaft. Der See wirkt überhaupt wie ein Wagner, in Meersburg besonders in Richtung der Keller und Felchen-

spannen. Der Wein und die Fische sind schuld, daß die Gäfte den Wald nicht finden. Im Büchschatten der Bänke, die der Verschönerungsverein reichlich errichtet hat, kann man Stundenlang sitzen muntereisenallein, während man sich in den Weinstuben um die Stühle balgt. Was Wald, wo's Wein gibt?

Die Trauben sind noch klein und die Erntungen nicht groß. 85 Sonnentage muß der Meersburger haben, wenn er erntefähig werden soll“ erklärt mir der biedere Varenwirt. Den fehlenden Rest möge der Himmel noch beschicken, damit die Reblente sich nicht umsonst geplagt haben! Der Wein verlangt kein e schweres, aber eine ständig sorgende Arbeit, und er trinkt sich fertig so mühelos.

Meersburg hat sich gut aus dem Dornröschenschlaf herausgerappelt. Man hat eine zweite Lände gründen müssen, die allerdings von den Seehelden eines Nachbarortes alsbald wieder zugehoben wurde. Die Begrüßungsbücher des Hafens haben am Sonntag kaum Zeit zum Erkalten. Da erschienen z. B. 100 Mann der Reichswehr. Sie kommen von der Nord- oder Ostsee, um das schwäbische Meer zu bewahren. Da melden sich 1400 Borsarberger an. Man wird sie in Abständen abspazieren müssen; so viele Keller besitzen alle Wirtschaften zusammen nicht; ist im Winter auch nicht nötig. Da schreiben die Schlosser einer Schwetzer Stadt an den Bacherwirt ungefähr: „Wir kommen 37 Mann hoch; wir wollen zum Mittagessen das und das und zahlen dafür drei Frank. Wenn es zu unserer Zufriedenheit ausfällt, so trinken wir unsere Närsche ausichtlich bei Ihnen.“ Das hat Hand und Fuß und ist etwas Genaues.

Es rattert den lieben langen Tag, auf dem Erdboden, auf dem Wasser und in den Lüften. Wer mit dem Dampfer nicht fahren mag, überquert den See im Motorboot. Das Wasserflugzeug verlangt 5 Mark für die Fahrt nach Konstanz und narri die Leute, weil es gewöhnlich von Lindau her schon befrist ist. Der Luftflieger berechnet 15 Mark für die Fahrt von Konstanz herüber und wieder zurück. Ein angenehmer Schwereleiter kauft drüben Pralines und Blu-

men, um sie hüben nebst Karten für die Freunde den Schützenmädeln auf den Kopf herabzuwerfen. Im Post-Auto kann für 10 Pfennige hinauf zur Kirche fahren, wenn der Weg über die Steig zu steil ist. Weidhülsläubigen Ohren wird weißgemacht, daß das Gerüst beim Seehof die Erbauung eines Lift bejedete.

Einer der Meersburger Wirte hängt an sein Haus ein riesiges Reklameschild. Das veranlaßt seine Konkurrenten, ebenso große Schilder anzubringen. Da erklärt der Heimatkund das Stadtbild für verhängt und die Schilder werden amtlich herabgesprochen. Die Wirte legen Berufung ein und hängen einseitig wieder auf, was sie schweres Geld gekostet. Wie diese Schildbürgergeschichte ausgeht, wird sich im nächsten Jahre zeigen.

In der Hofstut der Tagesgäste verschwinden die langjährig treuen Seelen. Sie schmiegen sich den lieb gewordenen Einheimischen an. Die Saison befehlt die Dammklonerei der Abgehanten. Die tote Zeit der Kleinstadt macht Philister. Die Regelmäßigkeit ihrer Tag- und Nachtigkeiten, das Trinken betreffend, kommt ins Wackeln, wenn die alten Freunde anrücken, die sich nicht an Schnur und Regel halten. Daß die Dörigkeit in bezug auf die Feierabendstunde ein Auge zudrückt, gilt dem Stammtisch als selbstverständlich, und man verabschiedet uns nachts um elf mit der neuen Frage: „Was wollen Sie denn den ganzen Abend zu Hause treiben?“

Die Mehrheit macht die Pilgerfahrt nach Meßla nur einmal oder dann und wann. Wenn die hehre Stätte aus Dertz gewaschen, feiert jedes Jahr wieder. Da sibt ein Ehepaar aus Norddeutschland und die gute Frau sagt: „Der dicke Schmied von drüben ist wohl gestorben? Wir sitzen nun drei Stunden hier und er ist noch nicht ein einziges Mal zum Vespern erschienen.“ Je nun! Seewasser allein tut es nicht. Aber es erfrischt die Jungen und die Alten. Wenn es recht heiß wird, ist der Strand ein endloses Paternoster von Badesplätzen, im Licht des Tages wie im Schein des Mondes. Die Wanderwögel und die Heimischen wollen das natürliche Bad nicht überlassen und das Uferiranchwerk genügt ihnen als Gardine.

An der Weide hängen Strümpfe, An der Pappel hängt der Mod. Irgend eine schöne Nymphe Plätschert hinter Stein und Stod.

Die Luft hat im Schatten 25 Grad wie gestern, der See wird 20 haben. „Ich gebe Ihnen heut Ihr Badzeug nicht; 13 ist für Sie zu wenig.“ Die Badefraut meint es gut und ich gebe mich zufrieden. Sowa kann vorkommen. In den Tiefen bleibt es jahraus jahrein bei 8-10 Grad, Gestein abend hat es stark gemindert. Kaltwasser ist hochgekommen und hat das Duckelher heruntergezogen. Einmal da sehe ich mich zum Sonnen in den Spiegelsaal. So nenne ich meine offene Auskubelabine neben der Tür, weil da der Spiegel hängt für alle, die zur Selbstbetrachtung neigen. Hinansschauend in den See überlege und berechne ich aus Wangenweite allerlei. Zum Beispiel: Ob ich wohl am Oberrsee oder am Ueberlinger See sibe? Darüber bleibt die Grenze unbestimmt, während sie andererseits durch das „Hörule“ gut markiert ist. — Der See nimmt 399 Quadratkilometer ein. Zugefroren könnte er die ganze Menschheit tragen und es kämen drei Stück auf den Quadratmeter. — Würde man die gesamte Menschheit im See erlösen, so würde er um zirka 15 Zentimeter steigen; ebensowiel kann er an einem Tage steigen, wenn es im Alpengebiet gründlich geregnet hat. — Der Kubinhalt bei mittlere mWasserstand wird auf 48500 Millionen Tonnen geschätzt, wovon an einem heißen Tag etwa 20 Millionen verdunstet. — Wäre der See statt mit Wasser mit Stadtweingefüllt, so würde ein unerschöpfender Feld wie der Dr. Moll immerhin 40-50 Milliarden Jahre brauchen, um ihn leerzutrinken.

Als das Strandbadleben vollstündig zu werden begann, haben ängstliche Gemüter Gefahren für die Moral gemittelt. Es war überflüssig, Ordnung und Aufsicht vorausgesetzt. Eine schneidige Badesiran vermag mehr als ein Feldwebel. Eine anständige Badesgesellschaft kontrolliert sich anseherm selbst bei aller Freiheit, die sie sich im übrigen gestattet. Die Macht der Gemohnheit tut das übrige; was neu zunächst verblüfft, verliert im Alltag bald den Stachel.

Bemühungen um die Große Koalition in Preußen.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.) Dr. R. J. Berlin, 27. Sept. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß es auch im preussischen Zentrum Kreise gibt, denen die einseitig sozialistische Orientierung der preussischen Regierung Braun-Severing auf die Nerven fällt. Darans ist es zu erklären, daß auf Seiten des Zentrums jetzt die Forderung gemacht werden, die Deutsche Volkspartei in die preussische Regierung einzubeziehen, um das Gewicht innerhalb der preussischen Regierung wenigstens mehr nach rechts zu legen. Eine Fühlungnahme, die zu diesem Zwecke in den letzten Tagen stattgefunden hat, ergab jedoch die Verlagerung der Verhandlungen hat, ergab jedoch die Verlagerung der Verhandlungen hat, ergab jedoch die Verlagerung der Verhandlungen hat...

Der Femeauschuß des Reichstages.

VDZ, Berlin, 27. Sept. Der Femeauschuß des Reichstages hat heute wieder zusammengekommen. Wegen der Vernehmung öffentlicher Beamten hat der bayerische Minister des Innern darin eingewilligt, daß der betreffende Beamte persönlich die Genehmigung zur Vernehmung einholt. Dem Verlangen, die Genehmigung für allemal zu erteilen, kann aber der Minister nicht entsprechen. In der Angelegenheit der Unterjochung der Aktien des Tschekaprojektjes hat das Auswärtige Amt gegenüber dem Justizministerium außerpolitische Bedenken geltend gemacht. Das Reichsinnenministerium hat in einem Schreiben an den Vorsitzenden um Aufklärung gebeten über die Haltung des Ausschusses gegenüber den Anträgen des Abg. Levi (Sog.) auf den bayerischen Justizminister Bürtner auf Grund eines Beschwerdebeschreibens der bayerischen Regierung. Der Vorsitzende verweist die Beschwerde Bayerns im Wortlaut. Die bayerische Regierung wünscht eine Stellungnahme des Ausschusses über die Frage, wie weit die Veröffentlichungsbefugnis eines Ausschuhmitgliedes gehe. Der Vorsitzende Dr. Schetter (Zentr.) schlägt vor, daß der Ausschuh in irgend einer geeigneten Form seine Meinung dahin kundgibt, daß erst dann zur Veröffentlichung aus den Akten geschritten werden soll, wenn das Verfahren mindestens bis zur abgeschlossenen Beweisaufnahme gediehen sei. In diesem Sinne habe der Ausschuh ja schon früher beschlossen. — Abg. Levi (Sog.) hält die Veröffentlichungen in dem gegebenen

Augenblick für eine Notwendigkeit und wünscht materielle Prüfung des Materials. — Abg. Frohmann (Napr. Sp.) bezeichnet das Verfahren des Abg. Levi als geradezu ungeneuerlich.

Allgemeine Polizeikonferenz in Berlin 1926.

: Berlin, 27. Sept. Die Allgemeine Polizeikonferenz Berlin 1926 in Verbindung mit dem Internationalen Polizeikongress begann heute. Reichsminister des Innern Dr. Kull beglückte die Teilnehmer im Namen der Reichsregierung. Der preussische Minister des Innern, Severing, gab der Hoffnung Ausdruck, daß über die Bekämpfung des internationalen Verbrechertums hinaus der Kongress dazu dienen möge, den Gedanken zu vertiefen und in die Praxis umzusetzen, daß nicht im Kriege, sondern im internationalen friedlichen Wettbewerb das Heil aller Völker liege. Der Polizeipräsident von Wien, Schöber, gab einen kurzen Ueberblick über die Vorbereitungen zu dem Internationalen Kongress. Er dankte sowohl der Reichs- als auch der preussischen Regierung mit warmen Worten für die herzliche Aufnahme. Der Berliner Polizeipräsident Oraynski betonte, die Polizeiverwaltung Berlin werde bemüht sein, den Mitgliefern der Konferenz den Aufenthalt in der Reichshauptstadt so angenehm wie möglich zu gestalten. Es sprachen dann noch die Vertreter der ausländischen Polizei, die sämtlich ihrer Freude über die Begrüßung Ausdruck gaben und betonten, daß sie nach Kräften beistehen würden, ihr Teil zur Bekämpfung des internationalen Verbrechertums, zur internationalen Zusammenarbeit der Polizei u. auch zur allgemeinen internationalen Verständigung der Völker beizutragen. Mit einem Schlußwort des stellvertretenden Berliner Polizeipräsidenten Dr. Friedensberg wurde sodann die heutige Sitzung beendet.

Die Typhusepidemie in Hannover.

WTB, Hannover, 27. Sept. Seit Samstag abend sind 28 Personen aus den Krankenhäusern als gesund entlassen worden, dagegen 33 Erkrankte neu aufgenommen worden. 151 Personen sind gestorben. Die Gesamtzahl der Erkrankten und Typhuseverdächtigen betrug heute morgen 1742, die der Gestorbenen 133.

Sozialpolitische Rundschau

Tarifverhandlungen im Bantgewerbe.

WTB, Berlin, 27. Sept. Im Arbeitsministerium fanden heute Verhandlungen zur Beilegung des Tarifkonfliktes im Bantgewerbe statt, die sich außerordentlich schwierig gestalteten. Die Vertreter der Bankleitungen erklärten, daß sie angesichts der schlechten Wirtschaftslage außerstande seien, die geforderte Gehaltsüberhöhung zu bewilligen oder bezahllich der Arbeitszeitbestimmungen Zugeständnisse zu machen. Da keine Einigung erzielt werden konnte, wurde ein Schlichtungsausschuß eingesetzt, um einen Schiedsspruch zu fällen.

Weiterer Rückgang der Erwerbslosigkeit.

WTB, Berlin, 26. Septbr. In der Zeit vom 1. bis 15. September ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1.245.000 auf 1.195.000, die der weiblichen von 908.000 auf 889.000, die Gesamtziffer von 1.548.000 auf 1.484.000, d. h. um 64.000 oder um 4 Prozent zurückgegangen. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige Vollerwerbstätiger) hat sich von 1.538.000 auf 1.484.000 verringert.

Deutsches Reich

Der Erbauer der Zugspitzbahn gestorben.

Garmisch, 27. Sept. Der Erbauer der Zugspitzbahn, Geheimrat Opitz, ist heute nacht einem Herzschlag erlegen.

Zusammenlegung der Rheinstromverwaltungen.

DZ, Mainz, 27. Sept. In Ausführung des durch die Reichsverfassung vorgesehenen Ueberganges der Verwaltung der deutschen Ströme auf das Reich werden nach einer jetzt erschienenen Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums die Rheinstromverwaltungen der am Rheine gelegenen Länder unter dem Namen Reichswasserstraßendirektion in Mainz zusammengefaßt werden.

Zusammenstöße zwischen Roten Frontkämpfern und Stahlhelmlenten.

Berlin, 27. Sept. Nach einer Meldung des „Montag“ aus Gelsenkirchen kam es in Altmessen zu einem Zusammenstoß zwischen einem Stahlhelmlenke und Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes, wobei auch eine große Zahl scharfer Schüsse abgegeben und 7 Mitglieder des Stahlhelmbundes Gelsenkirchen verletzt worden sein sollen. Ein Achter habe einen Beißtieß über den Kopf erhalten.

Berschiedene Meldungen

Ein deutsches Leichtflugzeug überflog die Alpen in 4500 Meter Höhe.

München, 27. Sept. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, hat ein Messerschmidt-Leichtflugzeug von nur 29 PS-Motorenstärke trotz Schnee, Kälte, Nebel und starker Winden die Alpen in 4500 Meter Höhe überflogen und ist zum Zurücklegen von 1100 Kilometern in 7 Stunden 50 Min. südlich der Dolomiten gelandet. Es ist dies die erste Ueberquerung der gesamten Alpen durch ein Leichtflugzeug. Auch die erreichte Höhe ist bisher von schwachmotorisierten Leichtflugzeugen noch nicht erreicht worden.

Der Juwelenraub in der Tauenzien-Strasse.

Berlin, 27. Sept. Der „B. Z.“ zufolge haben die Ermittlungen der Kriminalpolizei über den Juwelenraub in der Tauenzienstraße ergeben, daß es sich um Verbrecher handelt, die in Berlin noch nicht bekannt sind, da die vorgefundenen Fingerabdrücke sich nicht in den umfangreichen Kartieren des Berliner Erkennungsdienstes befinden. Man vermutet, daß es sich um Mitglieder einer internationalen Bande handelt.

Jugentgleisung.

Salzburg, 27. Sept. Gestern nachmittag 1.15 Uhr entgleiste bei der Haltestelle Aich der Schnellzug Nr. 2 vermutlich infolge Ueberladung der vorderrückmächtigen Geschwindigkeit. Der Lokomotivführer war auf der Stelle tot. Ein Reisender wurde schwer, der Zugführer leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Strecke war von 7 Uhr abends an wieder befahrbar.

Aus dem Zuge geworfen.

Köln, 27. Sept. Am Sonntag vormittag wurde von einem Bahnwärter eine weißliche Leiche aufgefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß die tote die 20jährige Luise Neubauer aus Daaden ist, die in verbrecherischer Absicht von einem bisher noch Unbekannten aus einem Zug geworfen worden war.

Postraub.

Seidenberg (O.V.), 27. Sept. Am Samstag nachmittag gegen 1 Uhr erschien ein junger Mann mit einem Fahrrad bei der Postagentur Seidenberg-Bahnhof und führte ein offenbar fingiertes Telephongespräch. Als er bemerkte, daß der Postagent allein im Raume war, schlug er ihn mit einem Hammer nieder.

Dann griff er in die Schublade, in der der Postagent das Geld aufbewahrt, nahm eine Handvoll, etwa 60 Mark heraus, bestieg das Fahrrad und flüchtete. Er wurde jedoch eingeholt, festgenommen und in das Amtsgericht Bernstadt eingeliefert. Es handelt sich um den Jahrgangstechniker Stegmann aus Kassel.

Einbruch in ein Postamt.

Ehlingen, 27. Sept. In der vergangenen Nacht wurde im hiesigen Postamt II ein Einbruch verübt. Die Käser, die unerkannt entamen, öffneten mit Bohrer und Brecheisen einige Behälter und entwendeten Postwertzeichen, Steuer- und Versicherungsmarken in Höhe von 7000 M.

Ein Dorf in Konturs.

Köln, 27. Sept. Die „Köln. Stg.“ meldet aus Mörz: Ein großer Teil der Bewohner der Landgemeinde Rheurdt steht vor der völligen Verarmung, teils durch Unkenntnis der Gesetzgebung, teils durch die schlechte Geschäftsführung der 1922 gegründeten landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft m. b. H. Die Genossenschaft in eine solche mit unbeschränkter Haftung umzuwandeln. 1925 mußte die Genossenschaft Konkurs anmelden. Schließlich war eine Gesamtschuld von 140.000 M. vorhanden, die laut Gerichtsbeschluss auf die Mitglieder verteilt wurde, so daß jedes Mitglied mit etwa 1500 M. lastbar gemacht wurde. In der Inflationszeit stieg die Zahl der Genossenschaftsmitglieder auf 280; die meisten der neu eintretenden Mitglieder wurden als nur beschränkt haftpflichtig aufgenommen, angeblich, weil keine anderen Formulare für Beitrittserklärungen vorhanden waren. Und so bleibt die große Schuld von 140.000 M. vornehmlich an etwa 70 haftpflichtigen Mitgliedern hängen. Da es sich meist um kleine Leute handelt, dürften sie Hab und Gut verlieren, wenn nicht die Gläubiger Milde walten lassen. Danach sieht es allerdings nicht aus; denn inzwischen hat unter der größten Aufregung in der Gemeinde und in der ganzen Grafschaft Mörz ein großer Pfändungssektordruck begonnen. Einem Bauer, der etwa 1200 M. zahlen sollte, wurden drei Kühe für 650 M. veräußert. Bei einem andern wurden für zwei Kühe, ein Pferd und ein Fohlen gar nur 600 gelöst. Bei einem dritten Landwirt wurde auf die Kühe überhaupt kein Gebot mehr abgegeben. Einer alten Frau, die in der Inflation sowieso alles verloren, nahm man 500 M. ab, die sie von ihrem Bruder geliehen. Eine Reihe Bauern hat gegen die Pfändung Beschwerde erhoben und bis zur Erledigung des Verfahrens 500 M. hinterlegt. Man glaubt, daß sich auch der Staatsanwalt in Kleve der Angelegenheit annehmen wird, wenn es auch bis jetzt nicht danach aussieht.

Luftverkehr.

Kaukasus-Flug des Dornier Merkur.

TU, Berlin, 27. Sept. Der im deutsch-russischen Flugdienst eingesezte Dornier Merkur ist auf seinem Sonderflug nach Transkaukasien in Tiflis gelandet. Der Pilot hat den Kaukasus in 4600 Meter Höhe mit einer Ladung von 1500 Kilogramm und drei Mann Besatzung und sechs Passagieren überflogen. Es ist beabsichtigt, diesen Sonderflug Friedrichshafen-Berlin-Moskau-Charlow-Tiflis bis Baku zu erweitern. Der Rückflug erfolgt über Reikow-Charlow nach Moskau.

Probeflug des Dornier-Superwal.

TU, Friedrichshafen, 26. Sept. Das größte Flugboot der Welt, der neue Dornier-Superwal, hat seinen ersten Probeflug zur vollen Zufriedenheit zurückgelegt. Das mit zwei V.M.W.-Motoren zu je 650 P.S. ausgerüstete Flugboot bietet 25 Personen Raum.

Wenn es die Mode will, dann trägt man Dubschöpfe und verlegt den Ballast in das Wasser.

Im Meeressünder Strandbad geht es gemütlich und feiter zu. Der eine Notbath werden will, steigt wie das Protobol verschlafen in der Höhe. Der Vergnügen am Wasser hat, soll sich im Schwimmen, im Kopsprung, im Ballspiel und an der Ripp-Brüche. Hier riecht es nach Natur, nach Sommerfreude und Lebenslust. Im Nachtschiff der Großstadt riecht es nach parfümierten Zigaretten, nach Patchouli und etwas muffig.

Im Strandbad stößt man auf allerhand Gestalten, auf abschreckende, auf gleichgültige und auf interessante. Die ersten können das Geiraten verleiden; die zweiten bilden die Regel; die dritten allein könnten gefährlich werden. Eine kleine schmale Wasserratte kann den Blick schon blenden, aber:

Wer Schönheit suchend sich berauscht, Begeht noch keine Sünde.

Theater und Musik.

Uraufführung am Hessischen Landestheater.

Verloren: „Mann ist Mann“. Die Bedeutung der Uraufführung liegt wesentlich in den starken Hoffnungen, die man auf „Dreht“ setzte, der mit seiner Samenfolge „Waal“, dem zwar revolutionären und nun schon überholten, theaterlich aber recht wirksamen „Trommeln in der Nacht“, der mit dem „Dichtich“ allgemeine Aufmerksamkeit beizog, aufhorchen machte. So erklärt sich auch die starke Spannung, mit der man diesen neuen Dreht im literarisch und theaterlich interessierten Deutschland entgegen sah. Heute, da das Ereignis hinter uns liegt, muß man sagen, daß auch diesmal die Hoffnungen nicht erfüllt worden sind! Dichterisches Leuchtet zwar auch in diesem Lustspiel „Mann ist Mann“ auf, in der schnell abfliegenden Samenfolge steckt viel autes Theater, viel scharfe Lustigkeit ist darin, erwachsen aus einer erstaunlich harten und sachlichen Beobachtung gründender Lebensvorgänge:

Aber insgesamt bringt dieser neue Dreht kein Sinausgreifen aus dem bisher Ungeklärten, sondern der Dramatiker taucht wieder ins Ungeläute unter. Dennoch wird man auf tun, aus der Verwirrung der Gefühle das Positive nochmals in Hoffnung umzusetzen. — Der Grundton des Werkes erklingt aus dem Untertitel: „Die Verwandlung des Vaders Galy Gay in den Militärbaroden von Killoa“. Er führt auch direkt in die Fabel: bezauberter Packer geht aus, seiner Frau einen Fisch zu kaufen, begegnet einer britisch-indischen Maschinen-gewerbetätigung, die im Zufall ihren vierten Mann verlor, läßt sich bestimmen, diesen Wert zu ersetzen; denn die Not der Drei ist groß. Kommen sie ohne ihren Kumpan, dann stellt man sie an die Wand. Kriegsdreht gilt. Der Feldzug gegen Tibet ist im Gange. Galy Gay, der bislang ein unbedeutendes, aber doch immerhin eigenes Leben lebte, blüht aus, wird zur Nummer, gibt sich in die Masse der Gleichheit, wird durch Schläue der anderen, durch deren Trias immer tiefer in diese Gleichheit verstrickt. So sehr, daß er in tellamer Verwirrung sich nun selbst gleichsam auslöscht: Er verfinstert ganz in die Rolle des verlorenen Jerrajah Jip, nimmt gänzlich dessen Stelle ein. Sein Ich baut sich um, das Individuum moniert sich zu anderer neuer Wesensart, zu neuer Geschmähigkeit in einem neuen Rhythmus. Unter solcher Voranksetzung beugt sich ganz von selbst viel Sberz, Komik der Situation, scharfe fast diabolische Deiterkeit. Aber: Hier gerade ist auch der Bruch der ganzen Basis, auf der Dreht sein Wert aufbaute! Denn eine derartige Wenschen-Ummontage, hier etwas billia ins Militär verlegt, gibt es gar nicht, es sei denn in den traurigen Fällen, die ins Frennhaus achören. Sonst aber wird sich diese „Ummontage“ rein im Neukerlichen verhalten, wird sich ankerlich unter Drill und Zwang einer Uniformierung angleichen. Aber das höhere Ich, das Geistige-Seeleliche wird auch unter dieser „Montage“ eigenlebensbig bleiben, wird ganz und gar gegenwärtlich sein zur Theie Drehts: Mann ist Mann. Alle Lustigkeit, Klarheit und Scharfe der Eiseinstimmung wird über den Konstruktionsfehler

im Fundament dieses Werkes nicht hinweghelfen können, und die so sich ergebende Diskrepanz ermüdet auf die Dauer der acht Bilder gar sehr. So blieb auch der Verfall in den Grenzen eines nur halben Erfolges und galt wohl zumest der schauspielerisch glänzenden Aufführung, in der Ernst Legal den Vater mit einer Eindringlichkeit verkörperte, die genial zu nennen ist. Paul Veralar-Schröder.

Kunst und Wissenschaft.

Bruchsaler Kunstverein.

Im Gartenfaal des Schlosses Klinging mit der Prof. G. A. Bühler-Ausstellung die sommerlichen Ausstellungen des Bruchsaler Kunstvereins in einer starken Formate aus. Das Ausstellungsmaterial ist zum großen Teil der Freiburger Ausstellung im Colombi-Schloßchen anlässlich der Altemannenwoche entnommen. Dort hat diese an dieser Stelle mehrfach gewürdigte Lebensschau Bühlers einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Es steht demnach zu hoffen, daß auch die Bruchsaler Ausstellung mit einem vollen Erfolg wirken wird, denn Bühler hat als Künstler etwas zu sagen. Man steht an seinen neueren Werken, daß Bühlers Kunst sich vertieft und erweiteret hat, wenn man sie mit den früheren, realistisch angefaßten Werken vergleicht. Auch die Uebersehung der Natur zu symbolischen Bildern zeigt die steigende Verfeinerung des Bühlerschen Schaffens. Das Landschaftliche erfährt bei Bühler andauernd Vertiefung und Vergeistigung. Landschaft ist für Bühler nicht nur Bild erhashten Ausdrucks, sondern Träger seelischer Stimmung, wie die Musik, voll leidenschaftlicher Bewegtheit und klarer Gestaltung.

Auch die Graphik Bühlers — das „Nachtigallenlied“, „Blätter aus der „Schöpfung“, „Bildnisse“ zeigen Bühlers unerschöpflichen Reichtum, seine Eigenart, die bis zur eigenwilligen Musik in Schwarzweiß und zur geheimnisvollen Arabeske in der Pinnenführung wird. Prof. Bühler ist mit den zeitlichen Maßstäben der Kunst nicht zu messen. Er ist, weil

über den zeitlichen Moden in der Kunst stehend, zeitlos und auch über dem heute so berühmten Heimatkünstlerischen hinaus ganz der großen Kunstweltsprache zugehörig. B.

Eine deutsche Zeitung in Paris.

Bis zum Ausbruch des Krieges erschien in der französischen Hauptstadt ein Organ in deutscher Sprache, die „Pariser Zeitung“. Sie ging dann ein und blieb auch nach der Beendigung des Krieges verschwunden. Deutschlands Eintritt in den Völkerebund gab den Anstoß, sie wieder ins Leben zu rufen. Nach einer Zwischenzeit von 12 Jahren erscheint sie jetzt wieder unter dem Namen „Neue Pariser Zeitung“.

Scheffelfahrhundertfeier auf dem Hohentwiel.

Unter Anteilnahme der deutschen, schweizerischen und österreichischen Studentenschaft wird am 2. Oktober auf der Bergstraße eine Scheffelfahrhundertfeier stattfinden. Die in altdieutchem Texte vorliegenden Einladungen künden an die Enthüllung der von den schwäbischen Hüttenwerken gelieferten Scheffelerinnerungsstafel, die an der Scheffellinde angebracht werden soll, ferner die Enthüllung der von Berliner Künstlerhand gestifteten Scheffellafine, die die Tafel mit dem Delzweig trägt.

Auf badischer Scholle, der Kalender der badischen Landwirtschaft.

den Landwirtschaftsrat A. Käber im Auftrag des Hauptverbandes und des landw. Zeitungsverlaas im 3. Jahrgang herausgibt, erfreut abermals durch wertvolle Beiträge. Dem Schriftleiter ist wiederum gelungen, erste Namen wie Burie, Mittenauer, Huggenberger u. a. mit erzählerischen und literarischen Gaben zu gewinnen. Daneben ist alles Kalendermäßige und das auf ausersprochene bäuerliche Bedürfnisse zugeschnittene Wissenswerte zu finden. Käber selbst hat in wovellistischem Gemwand einen unermülich, und daher umlo wirksamer belehrender aröheren Beitrag neben dem Kleinwerk geliefert. Die bildnerische Ausstattung (A. Kutsche) ist reichsadvoll volksmäßig.

Bad. Lichtspiele - Konzerthaus

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
jeweils 8 Uhr abends

Der müde Tod

Ein deutsches Volkslied in 5 Versen
Verfasser u. Regisseur: Fritz Lang
Musik unter Leitung des Herrn Obermusikmeister Heisig

Außerdem:
Mit dem „Beer Gyn“ durchs Mittelmeer
Vorverkauf: Musikhaus Müller, Kaiserstraße
Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Künstlerischen Klavierunterricht
für Anfänger und Vorgeschrittene
bis zur Konzerteife erteilt

Tina Koch
Veilchenstraße 20 — Fernsprecher 3959

KTV 1846
Karlsruher Turnverein 1846 e. V.

Das Turnen der **Männertiege**
beginnt Donnerstag, den 30. Sept., abends 8 Uhr in der Turnhalle.

Nach dem Turnen im **Darmstädter Hof**
Lichtbilder-Vortrag
unter der Leitung des Herrn **Paul Schmidt**
über **Verstärkung im Kaugut**.

— Piano —
zu vermieten, monatl. 12,-
Auguststr. 18, I. rechts.

Die Teintpflege der Dame



erfordert tägliche leichte Frottage mit Aok-Seesand-Mandelkleie. Die erzielte Durchblutung, das heißt Ernährung und Neubildung der Zellen, schafft rosige Haut und jugendlich-blühendes Aussehen. Mitesser, Pickel, Wimperlin u. Hautgrüß werden beseitigt.

Aok-Seesand-Mandelkleie

das seit Jahrzehnten 1000fach bewährte, natürliche Hilfsmittel der Dame, ist zu RM 0,20, 1,- und 2,50 in Fachgeschäften erhältlich. Nur der Name „Aok“ verbürgt Erfolg. Nachahmungen lehne man ab!

Exterikultur, Ostseebad Kolberg.

Badisches Landestheater
Dienstag, d. 28. Sept.
*A 2, 20.-, 601-700.

Saltstaf.

Sortliche Komödie von **Glennau Berol.**
Musik. Vert. Dr. **Rudl.**
In Szene gef. v. **Kraus.**
Saltstaf. **Schüller**
Ford. **Wenzel**
Alte. **von Graf**
Kenschen. **Wied**
Frau **Quick** **Strad**
Frau **Mea Page** **Wanka**
Denton. **Dub**
Doktor **Gaius** **Rennis**
Bardolph. **Stegfried**
Bifol. **Lander**

Anfang 7 1/2 Uhr,
Ende gegen 10 Uhr.
Sperre I 7 A.

CONCORDIA 1875
Gesangverein „Concordia“ E. V.

Samstag, 2. Oktober

Herbst-Ball

im großen Festsaal
mit Tanzbildern der Tanzschule **Mertens-Leger.**

Saalführung 1/2 8 Uhr Anfang 8 Uhr

Eintrittspreis: Mitglieder 1.- Mk., zuzüglich Steuer und Einlagegebühr. **Nichtmitglieder 2.- Mk.,** zuzüglich Steuer und Einlagegebühr. — An der Abendkasse für Mitglieder 1.50 Mk., für Nichtmitglieder 2.50 Mk., zuzügl. je Steuer und Einlagegebühr.

Vorverkauf für Mitglieder: Mittwoch, 29. September, abends 7 Uhr, im Vereinshaus Kaffee Nowack (unteres Lokal).

Vorverkauf für Nichtmitglieder: **Odeon-Musikhaus, Kaiserstraße 175, Zigarrenhaus Meyle, Kaiserstraße 141 u. Drogerie Otto Mayer, Ecke Wilhelm- u. Schützenstr.**
Der Vorstand.

TRIUMPH SCHREIBMASCHINEN
gegen **Monatsraten von Mk. 38.50**

Georg Mappes
KARLSRUHE
nur Karl-Friedrichstr. 20 Tel. 2264

STADTGARTEN

Mittwoch, den 29. September, nachmittags von 3 1/2 - 6 Uhr
Konzert der Vereinigung badischer Polizeimusiker

Pianos



zu vermieten **H. Maurer**
Pianolag. Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

COLOSSEUM

Die große Revue **Was Frauen träumen**
anwende raffisch nur noch b. 3. ds. Mts. täglich 8 Uhr.

Abonnenten
kauft bei Interessenten des Karlsruher Tagblatt.

COLOSSEUM

Ab Freitag, 1. Oktober 1926
Berliner Gastspieltheater
Über 300 Aufführungen bei täglich anverkauften Häusern im Berliner Lessing-Theater

„Der fröhliche Weinberg“

Ein heiteres Spiel von Wein und Liebe in 3 Akten von Carl Zuckmayer.
Das vielumstrittene Werk wurde mit dem Kleistpreis ausgezeichnet.
Prominente „Istirkende!“
Sonntag, den 3. Oktober, 4 Uhr mittags
Große Fremdenvorstellung.
Jugendliche unter 17 Jahre haben keinen Zutritt.

Klavierstimmen
übernimmt **Ludwig Schweisgut**
Erbprinzenstraße 4. Telefon 1711.

Soeben ist erschienen:



GENERALBEBAUUNGSPLAN DER LANDESHAUPTSTADT KARLSRUHE IN BADEN

Herausgegeben im Auftrag der Stadtverwaltung vom Städt. Tiefbauamt.
Groß 4^o. 109 Seiten Text mit 20 Tabellen, 31 Schaubilder und 4 Anlagepläne
Preis Ganzleinen RM 28.—
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag C. F. MÜLLER, KARLSRUHE I. B.

Geschäfts Eröffnung.

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Karlsruhe und Umgebung geben wir hierdurch bekannt, daß wir im Hause **Karl-Wilhelmstraße 28 (Hof)** eine **mechanische Werkstätte für Schuhbesohlung** eröffnet haben. Unser Betrieb ist mit den neuesten Hilfsmitteln ausgestattet und garantieren wir für reelle und saubere Arbeit. Zur Verarbeitung gelangt nur allerbestes eichenloh-gegerbtes und -grünes Leder.

Einheitspreise:

Herrensohlen	Damensohlen	Kindersohlen
genäht . . . RM 3.—	RM 2.—	von RM. 1.20 an
Ago „ 3.—	„ 2.—	
holzgenäht . . . 2.80	„ 1.80	
Absätze „ 1.20	„ 1.—	„ 0.80

Die Schuhe werde auf Wunsch unentgeltlich abgeholt und zugestellt. Um geeigneten Zuspruch bitten:

Fidelitas Mech. Werkstätte für Schuhbesohlung
Karl-Wilhelmstraße 28
Telefon 2115.

litrovanille



Jahreszahl 1926. Kassen- und mündl. wirkend. Einzahlung. In Apotheken erhältlich. Gewährt geschmackloses Blühen.

Die junge Dame
Schlafgedächtnisfehler. (Schilke Samstag.)
Die junge Dame in grau verbrannt, dunklen Kleide u. schlicht geordnetem buntem Haar, welche in der unteren Galerie rechts, antiken Säule und Treppe ihren Platz hatte, wird höchlich um ihre Adresse unter Nr. 855 ins Tagblatt-bitro gebeten.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi.

Original-Roman von J. Schneider-Boerschtel.
(59) (Nachdruck verboten.)

„Glemer! — Bedenke doch. Wie sollte sie denn dorthin kommen. Eine Aehnlichkeit! Sonst nichts!“
„Mutter!“ er beugte sich nahe zu ihr. „Du glaubst also nicht, daß sie es war!“
„Nein, mein armer Junge, gewiß nicht!“
„Sie reißt mir noch das Herz aus dem Leibe und laßt dich!“
„Sei nicht ungerecht, Glemer! Sie ist nicht grausam! Weißt du nicht, was die kleine Ellen dir gesagt hat?“
„Das ist ja alles nicht wahr, Mutter. Niemand kennt sie so gut wie ich. — Ich bin vor ihr gekniet — gekniet, Mutter — und sie hat „nein“ gesagt! — Zweimal „nein!“
„Schon in der nächsten Minute, nachdem du gegangen warst, hat sie vielleicht bereut!“
„Sie hat gelacht!“
„Glemer!“
„Ich hab es in meine eigenen Ohren gehört, Mutter!“
„Du hast dich getäuscht, mein Sohn — gemeint wird sie haben, gerufen — aber nicht gelacht.“
Er widersprach nicht mehr. Dualwoh, in tiefer Seelenpein schloß er auf.
„Ach Mutter, wär ich doch ein Zigeuner gewesen.“
Sie fuhr wortlos rasch über beide Augen. Jetzt, im Dunkel konnte er wenigstens nicht sehen, daß sie weinte. Ja, es war wirklich höchste Zeit, daß er fort kam. Hier, wo er so gar keine Ablenkung hatte, wo er nur immer den gleichen Gedanken nachhing, ging er zugrunde. Sie verwand ihren Jammer und suchte ihrer Stimme einen gleichmäßig-rubigen Klang zu geben.
„Wenn du wieder reisen wolltest, Glemer, hier ist es so furchtbar eintönig im Winter, du bist

die Gesellschaft gewöhnt und wirst dich langweilen!“
„Ach nein. — Es ist ja alles nicht der Mühe wert.“
„Du irrst, mein Bub! — Jeder Tag bringt drinnen in der großen Welt etwas Neues!“
„Für mich nicht, Mutter! Mir bringt er immer das gleiche!“
Mit unsicheren Händen machte sie Nicht. Als sie die dunklen Vorhänge zuziehen wollte, wehrte er bittend: „Nicht, Mutter! Wenn alles so fest verschlossen ist, meine ich immer, ich liege in einer Totenkammer.“
„Solche Gedanken trägtst du!“ sagte sie vorwurfsvoll.
„Ja — solche Gedanken und noch andere — noch andere, die viel gräßlicher sind — Mutter, ich muß dich etwas fragen, sonst verzweifle ich darüber!“
„Frage alles, was du willst, mein Bub! Vielleicht bringt es dir Ruhel!“
Er sprang vom Sofa auf und lief durch das Zimmer, öffnete beide Fensterflügel und schloß sie wieder, sah nach dem Zifferblatt der Uhr, die neben dem großen, grünen Ofen pendelte und hielt den Nagel an der Türe vor.
„Glemer!“ mahnte Luitse Radanyi. „Was ist es denn, mein Bub, hast du denn kein Erbarmen mehr mit deiner armen Mutter!“
„Erbarmen — Mutter — hab du's mit mir“ er setzte sich neben sie und faßte ihre beiden Arme mit schwerem, harten Griff der Finger.
„Sag Mutter — aber die Wahrheit muß es sein —“ seine Augen hypnotisierten sie förmlich, „gibst es — in unserer Familie — Geisteskrank?“
Sie zuckte zusammen. Ihr Mutterherz schrie auf in seiner Dual.
„Also doch —“ sagte er mit einem rätselhaften Lächeln. „Ich habe mir's ja gedacht.“
Er ließ die Arme los und nahm seine Wanderung wieder auf. Vor dem Fenster blieb er stehen und legte die Stirne gegen die Scheiben, die einen feinen Schleier von Dunst über sich liegen hatten.
„Glemer, du irrst!“ entgegnete Luitse, die ihren Schrecken erst jetzt abgeschüttelt hatte. „Nicht ein einziger ist in unseren beiden Familien, der

an Wahnsinn gelitten hätte. — Nicht einer! — Du darfst es mir glauben. Wenn du so etwas im Auge hast, dann grämst du dich umsonst, mein Bub.“
„Er drehte sich haltig nach ihr um. „Aber ich — ich bin auf dem besten Wege ins Irrenhaus.“
„Der Geiger Radanyi ist wahrlich da geworden, wird es heißen.“
Sie hob beide Arme und ließ sie ebenso rasch wieder sinken. Er las die Angst in ihren Augen, die seinen brannenden Blick hinein.
„Mutter, ich seh's ja kommen. Aber versprich mir's, daß ihr mich nicht zwingt zum Leben, wenn es so weit ist mit mir. Und Mutter — laßt mich nicht fortbringen — ich will nicht in der Fremde sterben. Ein Grab in der Steppe will ich haben, — bei dir, bei euch.“
„Wenigstens im Tode laßt mich bei euch sein.“ Mutter — ach Mutter, warum habt ihr mich fortgeschickt.“
Sein Kopf fiel auf die Kante des Tisches, neben dem er sich niedergelassen hatte. Sie konnte es nicht mehr mit ansehen, wie er litt. Schweigend erhob sie sich und ging aus dem Zimmer.
Er ließ ihr nach und holte sie im Flur ein.
„Mutter!“
Sie wandte sich nach ihm zurück. Er legte von hinten beide Arme um ihren Hals und drückte sein heißes Gesicht gegen das ihre.
„Was ist es, mein armer Bub?“
„Nichts!“ sagte er leise und ließ sie frei.
Die Haustür wurde aufgestoßen. Ein Geriesel von Pulverschnee hob in dem matt beleuchteten Gang. Von draußen kam Pferdewiehern und ein unverständliches Schimpfwort.
Prustend, scheltend, kampfsüchtig, hob sich eine Gestalt durch die halbgeöffnete Türe, die der Sturm immer wieder in die Angel zurücktrieb. Man sah vorerst nichts als eine Mühe, die kirchhurm-artig auf einem dreitragigen Schilde saß.
Zwei Hände, in großen Fäustlingen steckend, rissen sie herab und schlenkerten die Schneelast der Haube mit einem Ruck zu Boden. Dann kamen die Schultern an die Reihe, auf denen weiße Tauben so hocken schienen. Der große Schnurrbart sah aus wie zwei mit Zucker be-

freute, weißfandierte Hörnchen. Immer wieder aber griffen die Fäustlinge nach den Schultern, um diese fest zu klopfen. Dann stampften die Füße auf, die in hohen weiten Pelstiefeln steckten. Eine ganze Ladung Schneewasser rann um den Fremden. Wie kleine Quellen träufelte es von Mütze, Mantel und Weinfeld, das in die hohen Schäfte gepreßt war.
Das Poltern und Schimpfen verkümmerte. Ein rundes, von Käse dunkel gerötetes Gesicht lachte dem alten Radanyi, der zur Begrüßung aus der Stube heraustrat, an.
„Ein Fenselwetter — was? Da bleibst einer auf dem richtigen Weg. So Gänle, die sind sonst verlässig wie ein Kompass, wenn's nach Hause geht, aber heut hat sie alles im Etich gelassen und mich mit. Die Schneewehen so hoch, er zeigte in Reibesmitte, „und ein Wind dazu, der einem das Blut zum Stillstand bringen könnte, so verdammt kalt. Und eine Finsternis, daß keiner sehen kann, ob seine Gänle schwarz oder weiß sind.“
Er trat hinter Radanyi in die warme Stube.
„Aaaa!“ Die Mantelenden flogen auseinander. Eine dicke schwarze Lederjoppe kam darunter zum Vorschein und ein Schal, der zweimal um den Hals geschlungen, lang herunterhing.
„Kannst Du mich behalten, Radanyi? — Dort auf der Bank ist Platz genug. Und die Gänle duden sich auch im Stall und fuchseln sich zusammen. Die heißen und boden nimmer heut. Das ist uns dreien vergangen!“ kam es mit einem gemächlichen Lachen hinterdrein.
„Dann bleibst ihr halt!“ nickte Radanyi. „Du und die Gänle. Kommst du von Debröszin?“
„Ja — Geschäfte, — nicht grad besonders gute —, wies eben kommt, geniert mich nicht. — Ein andermal ist es wieder besser.“
„Willst du Glühwein haben, Della?“ forschte Radanyi und wandte sich zur Türe.
„Bewahre! — So schlimm stecht's nicht. Bring, wie du ihn hast. Brot hab ich selber und eine Schöpfeule auch, so groß, daß ein halbes Dukend davon satt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreise Michaelstag.

Der 29. September führt im Kalender den Namen „Michaelstag“, nach dem Heiligen Michaelis, der als Beschützer der Kinder Israels, und auch im Neuen Testament erscheint er als Erzengel, der als Besieger des Teufels auftritt. Von der katholischen Kirche wurde er als Streiter gegen den Satan mit dem Schwerte in der Hand übernommen, und unter seinem Namen wurden auch die eifrigsten Kämpfe gegen das Heidentum geführt. Die Berge mit den heidnischen Opferstätten wurden vielfach in Michaelisberg umgetauft, und an Stelle der Michaelisbergen wurden Michaelistürme errichtet. Einer der Hauptkämpfe solcher Michaelistürme, deren es heute noch eine sehr große Anzahl gibt, war Bonifatius, der Apostel der Deutschen.

Der Michaelstag gilt vielfach auch als Kirchlicher Festtag. Michaelisfesten oder Michaelisweiden gibt es noch in vielen deutschen Gegenden an diesem Tage. Er hat aber auch eine gewisse Bedeutung gehabt als Markt- und Terminstag. Für das Gefinde auf dem Lande ist er noch jetzt vielfach der Viehtag. An ihm wird vielfach die Pacht fällig. In einer alten Urkunde führt der Michaelstag die Bezeichnung „St. Michaelstag zu dem Vieh“, aller Wahrscheinlichkeit deshalb, weil von diesem Tage an die Handwerker bei Vieh zu arbeiten anfangen; denn die Abnahme der Tageshelle ist ja schon Ende September sehr deutlich spürbar.

Daß der Michaelstag auch als Wettertag gilt, ist nicht verwunderlich: „Regnet's jaunt am Michaelstag, folgt ein launiger Winter nach“, oder: „Bringt St. Michael Regen, kann man im Winter den Pelz anlegen.“ — „Auf nassem Michaelstag, nasser Herbst folgen mag.“ — „Bei Michael viel Eichel, so liegt an Weihnacht viel Schnee.“

Die Ausstellung „Der Haushalt 1926“

Am Sonntag von mehr als 9000 Personen besucht, die ihrer großen Befriedigung über die guten praktischen Neuheiten und die vielseitige Anregung lebhaften Ausdruck gaben. Montag vormittag war es in der Ausstellung etwas stiller. Dadurch konnte jeder Besucher mit mehr Ruhe die einzelnen Gegenstände betrachten. Es dürfte sich daher empfehlen, daß alle, die es zutun können, die Ausstellung am Sonntag zu besuchen.

Badische Gedächtnisfeier.

Am 28. September 1497 verstarb der Grafen Johann und Jakob von Saarwerden die seit 1442 an Baden verpfändete Hälfte der Herrschaften Fahr und Mahlsberg unter Verzicht auf Rückkaufrecht endgültig an Markgraf Christoph von Baden.

Einzelne Jubiläum. Am Mittwoch begeht Fräulein Barbara Maier ihr 50jähriges Dienstjubiläum in der Familie Herlan (früher Gaithaus zum Wilden Mann). Der 50. Jahrestag Fräulein Maier in den Dienst des Metzgermeisters Ernst Herlan, Jähringerstraße 33, getreten. Als im Jahre 1885 Herr Herlan das schweizerische Geschäft, das Gaithaus zum Wilden Mann, übernahm, erwiderte sie sich schon hier als fleißige, pflichttreue Angestellte, die heute noch der Frau Herlan Witwe in geistiger Frische ihres Amtes waldet. Vom Verein zur Belohnung treuer Diensthilfen, sowie von der verstorbenen Großherzogin Luise hat Fräulein Maier wiederholt Anerkennungen für ihre treue, langjährige Dienstzeit erhalten.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Adam und Luise Köhnen heute in voller Mühseligkeit das Fest der silbernen Hochzeit begehen.

Aus der Evana, Landeskirche. Die von der Gräfin von Helmstattigen Grund- und Patronatsbesitzung erfolgte Ernennung des Pfarrverwalters Willi Heil in Kälberbach zum Pfarrer dafelbst wurde von der Kirchenregierung bestätigt. — Zur Wiederbesetzung sind folgende Pfarren ausgeschrieben: zur Pfarre durch die Kirchenregierung die Pfarre Weil bei Bruch, zur Pfarre durch Gemeindevahl die Pfarren Eidelbach, Königsbach, Unterschüpf I und Wilhelmsheld. — Gewählt ist am 6. Sept. Pfarrer A. D. Varbo von Sulz.

Einführung der Bierundzwanzigstundenzählung. Mit dem Inkrafttreten des nächstjährigen Sommerfahrplanes werden im inneren und äußeren Dienstverkehr bei der Deutschen Reichspost und der Deutschen Reichsbahn — die Stunden um Mitternacht beginnend — durchgehend von 1 bis 24 Stunden bezeichnet werden, wie es bereits in fast allen Ländern des europäischen Festlandes geschieht. Diese Maßnahme gilt nur für alle Dienstwege der Deutschen Reichspost und für den Eisenbahnbetrieb. In den sonstigen öffentlichen Verwaltungszweigen und im bürgerlichen Leben bleibt die hergebrachte Zählung nach Vormittags- und Nachmittagsstunden bestehen.

Eine Notlandung mußte gestern vormittag 11 Uhr ein Flugzeug bei Knielingen vornehmen. Verletzt wurde niemand. Das Flugzeug wollte von hier nach Mannheim. Es wurde leicht beschädigt eingebracht.

Die kulturellen Heimatabende während der „Karlsruher Herbsttage“.

Frankenlandabend.

Das heimatpolitische Programm im Rahmen der „Karlsruher Herbsttage“, das an verschiedenen Abenden ein bestimmtes Trachten- und Sprachgebiet der südwestdeutschen Grenzmark in den Mittelpunkt stellt, brinat am 2. Oktober auch einen Frankenlandabend, der abends 8 Uhr im Bürgerlaale des Rathauses stattfindet. In den früheren südwestdeutschen Heimattagen waren der Odenwald und der Taubergrund immer durch zahlreiche Trachtenabteilungen vertreten. Mit diesem Abend soll daher das badische „Hinterland“, das sich bis weit nach dem Rheine erstreckt, auch in diesem Jahre zu Wort kommen und ein Auschnitt aus einem kulturellen Leben geboten werden.

Es dürfte zum ersten Male der Fall sein, daß das Programm ausschließlich Werke Frankenländer Dichter und Komponisten umfaßt. Ein besonderer Reiz in diesen Heimatabenden liegt gerade darin, daß ein bestimmtes Gebiet in Musik und Rezitation ausschließlich mit den feineren Bodenständigkeit entsprungenen Werken vertreten sein wird. So wird ein arderer Kreis mit der Heimatkultur unserer südwestdeutschen Sprachgebiete bekannt gemacht. Das Frankenland zählt namhafte Dichter und Komponisten zu seinen Söhnen, deren Namen wohl bekannt sind, deren Herkunft aber dem Laien zum Teil verborgen geblieben ist.

Es ist gelungen, aus der Frankenlandliteratur für diesen Abend interessante Werke zu sichern. Im Mittelpunkt steht die Ansprache von Josef Wittmann, dem Präsidenten des badischen Rechnungshofes in Karlsruhe. Der Redner, der Frankenländer ist und seine romantische Heimat genau kennt, dürfte wohl als besonders berufen gelten, die Bedeutung des badischen Hinterlandes und seiner Reize eingehend zu würdigen. Der musikalische Teil brinat die Erinnerung an einen leider verstorbenen Komponisten, dessen Werke sich in früheren Jahren nicht nur in den musikalischen Fachkreisen allgemeiner Wert schätzung erfreuten. Joseph Martin Krauß, der am 20. Juni 1758 in Buchen geboren wurde, und im Alter von 36 Jahren am 15. September 1792 in Stockholm starb, hat trotz seines kurzen Lebens über 100 Kompositionen geschaffen, die neben Liedern, Sonaten, Symphonien auch eine Oper „Dido und Aeneas“ umfassen. Die Erinnerung an seinen 170. Geburtstag ist also Anlaß genug, daß dieser Komponist, der von anerkannten Musikwissenschaftlern mit Hand und Fuß so gar mit Mozart in einer Reihe gestellt wird, der ungerechtfertigten Vergessenheit entzissen wurde.

Auch der Instrumentalverein Karlsruhe wird anlässlich seines 70. Jubiläums ein Konzert veranstalten, das diesem Komponisten gewidmet ist. Das Programm des Frankenlandabends steht die Aufführung seiner D-Sonate für Violine, Cello und Klavier und einige Sopranlieder vor. Ferner gelangen Lieder von Richard Trunk, dem noch lebenden Komponisten und bekannten Violinisten des Adler Männergesangsvereins, zum Vortrag. Dieser Liedschöpfer hat mit seinen Chören schon längst Eingang in die Konzertsäle gefunden; auch die Karlsruher Volkstheater haben gerne seine Schöpfungen bei den großen Konzerten auf ihr Programm. Von den frankenländischen Dichtern und Schriftstellern kommen Heinrich Mohr, Benno Kittenauer und Wilhelm Weigand mit heimatlichen Profadichtungen zu Wort. Als künstlerischer Berater für die musikalische Gestaltung des Programms leitete wiederum Direktor Franz Hillipp, der mit seinen Lehrkräften am Badischen Konservatorium für Musik, Jakob Trapp (Violine), Heinz Jäger (Cello), und Josef Schell (Klavier) sich in uneigennützigster Weise zur Verfügung stellte, unschätzbare Dienste. Für den gesanglichen Teil wurde Elin Blättnermann vom Badischen Landesheater als Solistin gewonnen. Die Rezitationen der Heimatabende hat der Oberpielleiter des Badischen Landesheaters, Felix Baumbach, übernommen, der schon so oft mit seiner hervorragenden Sprechkunst Proben reifer Meisterschaft abgelegt hat. So wird auch dieser frankenländische Heimatabend im Dienste der Heimatkultur stehen. Staatspräsident Trunk, der für die Pflege der heimatlichen Kulturarbeiten großes Interesse zeigt, hat sein Erscheinen für den Abend zugesagt. Die Veranstaltung findet vor zahlreichem Publikum statt. Eine ganz beschränkte Anzahl Eintrittskarten steht für solches Publikum zur Verfügung; schriftliche Anmeldung bei der Geschäftsstelle der „Karlsruher Herbsttage“ im Rathaus erforderlich.

Ersterer beabsichtigt eine Umformung der bisher bestehenden Ueberwachung der Prostitution. Diese soll in Zukunft nach ärztlichen Grundsätzen erfolgen und sie soll erweitert werden. Sie soll nicht nur einen kleinen Kreis von Konzeptionisten umfassen und nicht nur auf die Frau beschränkt bleiben. In diesem Sinne waren alle sich einig. Dagegen gingen die Anschauungen in der Wohnungsfrage auseinander, deren beste Lösung eine Minderheit in der Konferenz der Prostitution sah.

Einig waren sich dagegen alle in einem zweiten Punkte des neuen Gesetzes. Bekanntlich ist Deutschland mit zwei kleineren Schweizer Kantonen das einzige zivilisierte Land, in dem die Kurierfreiheit herrscht, wo auch Nichtärzte Kranke behandeln dürfen. In Düsseldorf hat sich die Versammlung einstimmig dahin ausgesprochen, daß die Nichtärzte bei Geschlechtskrankheiten auszuschalten seien, und daß weder die Errettung noch die Behandlung dieser Leiden ihre Sache sein dürfe.

Ebenso herrschte Einigkeit in der Frage der kostenlosen und streng verschwiegenen Beratungsstellen, wie sie die Landesversicherungsanstalten in sehr dankenswerter Weise in allen größeren Städten eingerichtet haben, und die die Zentralstellen im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten bilden. Sie beraten diejenigen, die sich krank glauben, stellen die Natur der Erkrankung mit den modernen Hilfsmitteln fest, überweisen die Erkrankten an die Ärzte ihres Vertrauens, überwachen die Durchführung der notwendigen Behandlung, suchen die Anhaltungsquellen zu ermitteln, übernehmen die Fürsorge für die geschlechtskranken sozialen Elemente und Gefangenen und tragen im Bedarfsfalle ganz oder teilweise die Kosten der Behandlung. An der Spitze soll ein Facharzt stehen. Ihre Unterbringung sollte in erster Linie in Krankenhäusern angeordnet werden.

Die Beratungsstellen für Geschlechtskranke sollen möglichst diskret und mit den Mitteln der Belehrung und Ueberredung wirken. Nur Widerpenntigen, Böswilligen und gefährlichen Elementen gegenüber werden sie im Interesse des Schutzes der Allgemeinheit von den Mitteln des Zwanges nicht absehen dürfen. Sie sollen nicht Abteilungen der Polizei sein, sondern Zweigstellen der sozialen Fürsorge.

Sie haben sich das Vertrauen des Volkes in hohem Maße erworben und ihre praktischen Erfolge im Kampfe gegen die Volkssehnde machen die angewendeten finanziellen Mittel reichlich wert.

Eine Führung durch die Ausstellung beschloß die interessante Tagung am nächsten Tage.

Dr. von Pezold.

Der „Stadtausflug für Leibbesüßungen und Jugendpflege“ veranstaltet in der Zeit vom 18. bis einschließlich 28. Oktober einen Fortbildungskurs in Schwimmkurs. Zur Teilnahme sind nur solche Herren berechtigt, die schon gute Fertigkeit im Brustschwimmen besitzen. Der Kurs hat zur Aufgabe, die Teilnehmer in großen Bädern in die Technik des Crawl-Stils einzuführen, sowie sie mit den verschiedenen Arten der Rettung Ertrinkender vertraut zu machen. Den Unterricht wird Schwimmmeister Langenhein vom Stadt. Bierordnab erteilen, wo der Kurs an den genannten Tagen jeweils vormittags von 7 bis 9 Uhr stattfindet. Durch die frühe Lage der Zeit ist eine bessere Teilnahmemöglichkeit geschaffen. Der Kurs besteht nur aus praktischen Uebungen.

Haushaltungsschule Bauschlott. Die Haushaltungsschule der Badischen Landwirtschaftskammer auf Schloß Bauschlott bei Forzheim hat am 25. September ihren Sommerkurs durch eine von dem Vorstehenden der Badischen Landwirtschaftskammer, Herrn Dr. h. c. Graf Douglas, geleitete Schlussprüfung beendet. Der Prüfung wohnten auf Einladung auch die beiden Landtagsabgeordneten Frau Richter und Frau Blase bei, ferner Vertreter der Großherzoglichen Vermögensverwaltung, der Markgräfllich Badischen Verwaltung, des Kreises und der Gemeinde Bauschlott. Die mit praktischen Vorführungen und mit einer Ausstellung von selbstgefertigten Arbeiten verbundene Prüfung hat allgemein sehr befriedigt. Der nächste fünfmonatliche Winterkurs beginnt am 1. Nov.

Die reisende Wohltätigkeitsbetreuerin und Diebin, vor der schon wiederholt gewarnt wurde, ist in den letzten Tagen in Baden-Baden, Heidelberg und Karlsruhe aufgetreten. In Heidelberg hat sie einer 73jährigen Dame 420 M. entwendet. Mit weiterem Auftreten der Person muß gerechnet werden. Die Diebin gibt sich gewöhnlich als Fürsorgebame vom Frauenverein aus, verpricht den alten Leuten Unterstützung, nimmt manchmal auch Maß an Kleidern, welche die Leute erhalten sollen und verlangt schließlich auch ein Glas Wasser oder eine Binde, da sie Krampfadern habe. Die kurze Abwesenheit, die nötig ist, um Wasser usw. zu holen, benützt die Diebin, um den alten Leuten ihre sauer erworbenen Spargroschen zu stehlen. Vorher bietet sie den Leuten etwas Geld an und veranlaßt sie zum Geldwechseln, wobei sie den Aufbewahrungsort des Geldes erfährt. Das badische Landespolicamt in Karlsruhe ersucht, die Diebin bei weiterem Auftreten der Polizei oder Gendamerie zu übergeben.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters. Für den Oktober befinden sich in Vorbereitung: eine Neuinszenierung von Schillers „Räuber“, die Uraufführungen von Romain Rollands „Revolution“

drama „Danton“ und der Tragödie „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“ von Paul Kannel, ferner für das Konzerthaus — der volkstümliche Schwanz „Die fünf Karmeliten“ von Julius Fohl, des Verfassers des hier im Vorjahre mit höchstlichem Beifolgerfolg gegebenen Schwanzes „Der Narrensetzer“.

Neues vom Film.

„Die Ahmanns“, einer der meistgelesenen Romane von Selwig Gornitz-Maler, ist nun auch verfilmt worden. Arthur Bergen, der Regisseur von „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, hat es unternommen, aus diesem Stoff einen feinen Kammerfilm zu formen, was ihm auch vollst gelang. In dem Film kann sogar sagen, es ist seine lauberte Leistung. Die alte Ainiensführung hebt dieses Bild von den sonstigen holprigen Romanverfilmungen ab. Die Frau Adalfrid-Beitler Ahmann (Grete Berger) und ihr Gemahl (Karl Her) sind gut gezeichnete Typen, ebenso deren Nichte (Grete Heilmann) sowie die Großtante Emma. Den Sohn der beiden Ahmanns verkörpert Bruno Kastner. Dazu fällt ein neuer Film mit Priscilla Dean, der entscheidenden Amerikanerin, seitlich „Nächte am Nil“. Schöne Naturaufnahmen sowie eine starke dramatische, ja fast abenteuerliche Handlung zeichnen diesen Film aus.

Veranstaltungen.

Mittwoch-Nachmittags-Konzert im Stadtgarten. Am nächsten Mittwoch nachmittags, von 3 bis 6 Uhr, spielt im Stadtgarten wieder die Kapelle der Vereinigung Badischer Polizeimusiker unter Leitung des Obermusikleiters F. Heil. Aus dem alten Münchener Programm tragenden Programmen seien besonders hervorzuheben: „March und Chor aus der Oper „Die Zauberkraft“ von Mozart und der Edels-Marsch aus der Operette „Der Hohenbaron“ von Strauß.

Colosseum-Neuere. Da die Direktion der Wiener Apollo-Neuere ihren Vorstellungen in Wien nachkommen muß, ist eine Verlängerung des Gastspiels ausgeschlossen. Deshalb findet die letzte Vorstellung am kommenden Donnerstag hier, worauf aufmerksam gemacht sei. Da die Wiener Gäste an ihrem Abschiedsabend alles tun werden, um das Gastspiel eindrucksvoll abzuschließen, kann ein Besuch nur empfohlen werden.

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Am 18. September tagte in der Geselle Düsseldorf die Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Als neues Propagandamittel wurde das Theaterstück „Daf“, die Tragödie eines Sportlers, erwähnt, das bisher nur gute Erfolge gehabt hat, weiterhin die Schaubuden, die bei Messen, Jahrmärkten usw. mitzulegen sollen und die künstlerischen Plakate. Der Wettbewerb der Künstler in dieser Hinsicht hat aber zu einem befriedigenden Ergebnis noch nicht geführt.

Die beiden Hauptfragen der Tagung waren der neue Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die Beratungsstellen.

Film-Modenschau bei Tieg.

Ist man in der Ausstellung Haushalt 1926 bemüht, der Hausfrau ein anschauliches Bild der hauswirtschaftlichen Erfordernisse zu bieten, so ist die Firma Tieg befreit, ihr auf dem Gebiete der Mode behilflich zu sein. Sie hat dazu wieder das bildlich bereite Mittel des Films auszuwerten, für dessen Vorführungen sie einen hübschen Raum zur Verfügung hat. Man sieht da so geborgen im oberen Stockwerk und kann das Reueste der Kinder- und Damenkonfektion, Hüten, Spitzen usw. Revue passieren lassen. Das geschieht nicht etwa mit trockenem Jurisprudenzstellen, sondern im Rahmen von freundlichen und künstlerischen Szenen, natürlich zwischen vier Augen, denen von Mann und Frau. Höchstens, daß noch eine wohlmeinende Freundin die Frau des Hauses — gibt's auch heute noch — berät, wo man sich geschmackvoll und doch preiswert so anziehen kann, daß man anziehend ist.

Einmal ist es der Film „So sind die Frauen“, in dem sie als fähig bezeichnet werden, weil sie prächtige Hüte nirgend anders als aus Paris zu erhalten glauben. Sie werden dann ad absurdum geführt — oder lassen es gern geschehen — denn dieser Weg führt geradenwegs zum neuen Out.

„Wie seufzte ich meinen Mann?“ ist der zweite Film, der davon spricht, wie man sich gut und schick kleiden kann und dann dem lieben Männe wie neu vorkommt, so daß er gefesselt wird. So, ist es bei unterhaltenden Sujets möglich, den Damen das Reueste zu zeigen und sie mit dem Kommenden vertraut zu machen, eine Art, die recht reizvoll ist.

Die Einleitung machen die süßen Kleinen, die die Bekleidung mit entzückender Grazie vorführen und das verführerische Lächeln der Mannequins nicht brauchen, denn sie sind die lieblichsten Geschöpfe, die es gibt. Auch hier ist durch das Zueinandergehen der Bilder das Höchste an Illusion zu Hilfe genommen, was eben nur der Film kann.

Die Verstellung der Dicht-Epize wird in sehr geschickter Weise demonstriert und dürfte erwünschte Belehrung bringen.

Durch das Ganze zieht sich der Zeitgedanke, daß die vorführende Firma auf allen in Betracht kommenden Gebieten: als äußerst leistungsfähige mit an der Spitze marschiert, was durch die Veranstaltung hinreichend bewiesen ist.

Sehr erheitend ist die Einlage, die den bestbekanntesten Großes-Komiker Buster Keaton in überwältigend komischen Situationen zeigt und so die Besucher in die erquickendste Stimmung versetzt, die in den nächsten Tagen hier herrschen dürfte.



Darüber sollten Sie sich klar sein: Einfacher, schneller und billiger können Sie gute Suppen nicht herstellen als aus MAGGI'S Suppenwürfeln. Durch sie ist Ihnen die ganze Arbeit des Zurichtens abgenommen. Sie kochen diese Würfel nur noch mit Wasser u. erhalten für 13 Pfg. 2 Teller delikater Suppe, z.B. Eiernudeln, Erbs, Blumenkohl, Reis, Königin, Ochsenchwanz, Reis m. Tomaten, Grünkern, Erbs m. Speck, Spargel und viele andere.

Sitzung des Karlsruher Bürgerausschusses. Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und Wohnungsbau.

Zum erstenmal nach den Sommerferien tagte gestern nachmittag der Bürgerausschuß. Es hatte sich in den Sommermonaten viel Material angehäuft, so daß auf der Tagesordnung, die 11 Punkte umfaßte, sehr wichtige Dinge standen. Da die Wahlen nicht mehr fern sind, wurde die Gelegenheit eifrig benützt, Wahlreden zu halten, so daß die Sitzung sich außerordentlich in die Länge zog. 81 Stadtverordnete waren anwesend, als Oberbürgermeister Dr. Finter um 4.20 Uhr die Sitzung eröffnete.

Als erster Punkt stand zur Beratung die Erhöhung der Stammeinnahme in der Gemeinnützigen Beschäftigungsstelle G. m. b. H. Stadtv.-Obmann Rothweiler führt aus, daß eine Kapitalerhöhung notwendig ist. Andere Städte leisten jährlich einen Aufschuß an derartigen sozialen Betrieben. Durch Absatzsteigerung werde man weitere Erwerbslose und Erwerbsbeschränkte beschäftigen können. Am 31. August war ein Ueberschuß von 21.000 Mark vorhanden, ein Beweis, daß der Betrieb gut geleitet wurde.

Stadtv.-Vorstand Lang (D.Vp.) stimmt der Vorlage für seine Fraktion zu. Der Betrieb soll aber auf die gemeinnützige Beschäftigung Erwerbsloser beschränkt bleiben. Man will neue Unternehmungen aufgeben, durch die der Mittelstand geschädigt wird. Dagegen müsse man sich wenden.

Stadtv. Späth (D.Nat.) stimmt der Vorlage trotz einiger Bedenken zu. Vor einer Verschleuderung der Waren muß gewarnt werden.

Stadtv. Westenfelder (Komm.) stimmt der Vorlage ebenfalls zu. Die Gemeinnützigkeit müsse gewahrt werden. Ein gemeinnütziger Betrieb müsse immer mit Unterbilanz arbeiten. (Widerpruch.) Der Redner wendet sich gegen das Affordsystem in den Betrieben, und stellt einige Forderungen auf.

Stadtv. Sigmund (Soz.) geht auf die Entlohnung des Betriebes ein. Heute werden 180 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, die meist erwerbsbeschränkt sind und auf dem freien Arbeitsmarkt keine Arbeit finden würden. Es gibt Arbeiter, die im Afford nicht allgemein ablehnen; in diesem Betrieb ist ein anderes Lohnsystem garnicht möglich. (Lärm bei den Kommunisten.) Die Entlohnung bei der Beschäftigungsstelle sei ausreichend. (Neuer Lärm bei den Kommunisten.) Der Redner tritt für eine Erweiterung des Betriebes ein. Man solle die Fabrikation von Blumenkörben und Sägen mit aufnehmen.

Oberbürgermeister Dr. Finter: Gemeinnützigkeit heißt nur Beschränkung des Aufwandes auf eine mäßige Verzinsung des Kapitals, aber nicht Schulden machen.

Stadtv. Dr. Fromberg (W.Dva.) billigt die Vorlage.

Stadtrat Bauer (Komm.) polemisiert gegen das Affordsystem.

Stadtv. Dr. Frey (Dem.): Die Beschäftigungsstelle soll nur die Reste der Arbeitsfähigkeit der Erwerbsbeschränkten ausnützen. Der Redner warnt davor, mit der Vorlage das ganze soziale Problem zu besprechen, das diese Stelle doch nicht lösen kann.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Änderung der Vermögenssteuerordnung. Bürgermeister Dr. Kleinschmidt gibt einige kleine, ganz unwesentliche Änderungen im Text der Vorlage bekannt. Die Änderung bringt für die Stadt einen Ausfall von 60.000 Mark im halben Jahr. Die Vorlage wurde durch das Reich bestimmt.

Stadtv.-Vorstand Wild stimmt der Vorlage zu und bedauert, daß hier reichsrechtlich in die Finanzhoheit der Städte eingegriffen wird.

Stadtv. v. Mayer-Kagened (Str.) legt sich für die kulturellen Veranstaltungen der Vereine ein, für die die Steuer ermäßigt oder erlassen werden solle.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Regelung der Valutaforderungen.

Bürgermeister Dr. Kleinschmidt: Die Frage der Valutaforderungen trifft eine große Zahl deutscher Städte. Die Städte schlossen sich darum zusammen, um eine günstige Regelung der Rückzahlungen zu erreichen. Aber auch die Schweizer Gläubiger einigten sich und stellten zunächst sehr weitgehende Forderungen. Es war nicht zu erreichen, daß die Gläubiger von der Forderung des Nominalwertes abgingen. Jetzt ist eine Regelung getroffen, die ja bekannt ist. Durch Rückkauf von Obligationen unter pari ist noch etwas zu erreichen. Die sieben anderen Städte haben dem Abkommen zugestimmt. Wir hatten gehofft, mehr erreichen zu können. Immerhin bringt die Regelung gewisse Vorteile, vor allem Ruhe in unserer Finanzwirtschaft.

Stadtv.-Vorstand Wild befragt die Vorlage, weil ein unsicherer Faktor jetzt aus dem Voranschlag entfernt ist. Die Valutaklausel ist uns zum Verhängnis geworden. Die Stadt brauchte aber damals Geld und mußte daher die Bedingungen annehmen. Der Stadtv.-Vorstand empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage.

Stadtrat Geck (Soz.) weist darauf hin, daß die Frage der Stadtverwaltung viel Sorgen bereitet hat. Es bestand die Gefahr, daß die Gläubiger Hand auf eine wichtige städtische Einrichtung, etwa die Straßenbahn, legten. Nun können wir wenigstens die Schuld auf 10 Jahre verteilen. Die Schuldsumme hat sich vermindert. Der Redner hält die Aufbringung der Tilgungssumme für unmöglich. Das Reich soll einen Teil der Schulden übernehmen. Seine Fraktion stimmt der Vorlage zu, wünscht aber die Verminderung der Schuld durch Eingreifen des Reiches.

Stadtv. Wittemann (Str.) hat sehr schwere Bedenken gegen das Abkommen. Die Regelung bedeutet eine Aufwertung von 170 Prozent. Die Kommission, die die Verhandlungen führte, war nicht besonders geschickt und hätte etwas härter bleiben sollen. Das Reichsgericht hätte ein anderes Urteil finden können, als das Landgericht in Bochum. Der Redner vermag dem Vertrag seine Zustimmung nicht zu erteilen. Die Mehrheit des Rentrums werde zustimmen.

Zur Uebernahme der neuen Feuerwache.



Stadtv. Braun (Dem.) bedauert, daß so wenig Obligationen von der Stadt zurückgekauft wurden. Die nachträgliche Bewilligung der Zinsen sei unbegreiflich. Der Redner kritisiert, daß die Vorlage nur auf Wunsch des Innenministers an den Bürgerausschuß ging. Es sei nicht klug, dem Bürgerausschuß immer wieder seine Bedeutungslosigkeit vorzuführen. Das Bürgermeisteramt solle alle aröhen Fragen vor den Bürgerausschuß bringen, auch wenn das formal nicht nötig sei.

Oberbürgermeister Dr. Finter: Ein neuer Vertrag ist immer leichter zu schließen, als ein Vergleich. Ich war immer dafür, ein gerichtliches Urteil herbeizuführen. Durch das Zusammengehen mit den anderen Städten ist es anders gekommen. Die Reichsregierung hat Wert darauf gelegt, daß die Sache im Vergleichsweg erledigt wird. Die Ausföchten, durch ein Urteil besser zu fahren, waren nach Lage der Dinge sehr gering. Rechtlich bestand keine Verpflichtung, den Bürgerausschuß zu hören. Der Stadtv.-Vorstand hat das auch anerkannt. Es lag im städtischen Interesse, die Angelegenheit rasch zu erledigen. Im August wäre eine beschlußfähige Bürgerausschußsitzung nicht zusammen zu bringen.

Stadtv. Wözer (Komm.) wünscht, daß das Reich Karlsruhe die Schuld ganz abnimmt. Die Kommunisten hätten allerdings auch noch andere Wege, um von solchen Kleinigkeiten loszukommen. (Heiterkeit.)

Stadtv. Dr. Fromberg (Wirtsh.) (Wirtsh.-Vg.): Ein Teil der Schuld muß vom Reich abgenommen werden, da ja der Vergleich auf Wunsch des Reiches aus außerpolitischen Gründen geschlossen wurde. Man müsse dem Abkommen zustimmen.

Die Vorlage wird mit großer Mehrheit angenommen.

Bekämpfung der Erwerbslosigkeit.

Bürgermeister Schneider verweist auf die Vorlage.

Stadtv.-Vorstand Sigmund begrüßt die Vorlage, da es Pflicht sei, für die Erwerbslosen Arbeit zu schaffen.

Stadtv. Hof (Soz.) stimmt der Vorlage zu. Bei 7000 Erwerbslosen werden nur 300 beschäftigt. Das ist viel zu wenig. Man müsse sich der Jugendlichen vor allem annehmen; auch sie brauchen Arbeit. Das Geld müsse irgendwie beschafft werden. Bei allen Arbeiten sollten in erster Linie die Erwerbslosen der Stadt beschäftigt werden. Der Redner fordert eine einmalige Vorstandsbeihilfe für die Erwerbslosen, damit sie Anschaffungen für den Winter machen können.

Stadtv. Ehtle (Zentr.): Die Arbeitslosigkeit ist eine der dringendsten Probleme, und es muß alles getan werden, hier helfend einzugreifen. Die Jugend muß Arbeit bekommen. Qualitätsarbeiter können nicht ausgebildet werden, wenn die Arbeitslosigkeit besteht. Die Arbeitsjungen werden um die Hunderttausende gegen früher vermehrt, die sonst unter der Waffe stehen würden. Die Sozialversicherung sollte so ausgebaut werden, daß die Alten nicht mehr arbeiten brauchen und die Jungen Arbeit finden.

Stadtv. Prof. Kehler (Dem.) erblickt ebenfalls in der Beschaffung von Arbeit das beste Mittel zur Bekämpfung der Schäden der Erwerbslosigkeit. Das Rheinbad Rappenburg sei nötig, damit das wilde Baden im Rhein aufhöre.

Stadtv. Lichty (Antl.) stimmt der Vorlage allgemein zu. Die Forderung, daß wir 7000 Arbeitslose haben, sei Begründung genug. Es sei zu begrüßen, daß die Herrenalber Straße durchgeführt werden soll und bedauerlich, daß man den Plan der Reichsstraße noch nicht durchführen kann. Der Redner stimmt aber dem Vorschlag, die Erdarbeiten für das Rheinbad auf-

zunehmen, nicht zu. Man dürfe nicht Teile eines Projektes, das noch gar nicht genehmigt ist, vorweg in Angriff nehmen. Es sollen dafür andere Arbeiten vorgeschlagen werden. Die Verwendung von Maschinen darf nicht ganz ausgeschlossen werden, wie Herr Hof wünschte.

Stadtv. Bauer (D.Vp.): Gegen die Erdarbeiten für das Rheinbad hatte ein Teil unserer Fraktion Bedenken. Aber die Bedenken wurden zurückgestellt, weil in Erdarbeiten für das Geld am meisten Arbeitslose beschäftigt werden können. Für die Jugend sind die Schäden der Erwerbslosigkeit besonders groß. Es ist zu prüfen, ob man nicht ein weiteres Schuljahr einföhren sollte, um dadurch den Arbeitsmarkt zu entlasten. Die Rationalisierung der Arbeit werde weitere Arbeitslose schaffen. Was gescheher kann, soll getan werden.

Stadtv. Deines (D.Vp.) weist auf die Belebung der Bauatätigkeit hin. Karlsruhe steht sehr günstig. Die Reichsstraße ist eine dringende Notwendigkeit; man hätte von den Grundstückeigentümern mehr Entgegenkommen erwarten können. Der Vorlage stimmt Redner zu. Der Generalbebauungsplan müsse durch Regelung der Sportplatzfrage ergänzt werden.

Stadtv. Lichty (Antl.) stimmt der Vorlage zu. Die Baudarlehen müßten aber vorsichtig vergeben werden, damit sie nicht zu anderen Sachen verwendet werden. Die alten Wohnungen, die kein Licht und keine Luft haben, müssen abgerissen werden.

Die Vorlage wird angenommen. Gegen 9 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Karlsruher Schwurgericht.

iz. Karlsruhe, 27. Sept. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Rudmann begannen heute vormittag die Verhandlungen der V. Schwurgerichtstagung. Im ersten Falle kam zum Aufrufe die Anklage gegen die am 24. Juli 1894 zu Brödingen (Amt Florheim) geborene und dort wohnhafte Ehefrau Emma Burkard, geborene Schöninger wegen

Totschlagsversuchs.

Sie ist beschuldigt, am 26. Juni d. J., abends 9 1/2 Uhr, im Treppenhause des Anwesens Burgstraße 2 in Brödingen in der Erregung auf ihren Mann, den um 16 Jahre älteren Hilfsarbeiter Kaspar Burkard, zwei scharfe Revolvergeschosse abgegeben zu haben in der Absicht, ihn zu töten. Die Angeklagte war eine tüchtige Goldarbeiterin, führte aber mit 18 Jahren einen lockeren Lebenswandel, der ihr wegen Diebstahls und Gewerksunzucht eine Freiheitsstrafe einbrachte und die Verbringung in Zwangsziehung zur Folge hatte. Ihren Mann, den sie seit früherer Jugend als Nachbarin kannte, heiratete sie 1919. Er ist zu 50 Prozent kriegsbeschädigt, genießt als Mensch und Arbeiter den besten Leumund und hat fast restlos seinen Verdienst abgeteiert. Da die Frau — eine Mutter von drei Kindern — offensichtlich nicht sehr hausälterisch war, Schulden machte und auch stark im Verdachte des Ehebruchs stand, gestaltete sich die Ehe äußerst unglücklich. Es gab häufig heftige Auftritte, so auch am 26. Juni. In diesem Samstag hatte Frau B. nichts zu Mittag gekocht. Der Mann ging zu den Verwandten, um sich über die Nachlässigkeit der Frau zu beklagen, dann ins Wirtschaftshaus, wo er aber nur drei Glas Bier trank, und kehrte abends nach 9 Uhr nach Hause zurück. Auf der Treppe traf er mit der Frau zusammen, die zu schimpfen anfing. Ein Wort gab das andere. Der Mann sagte aus, daß er seiner Frau zwei leichte Stockschläge verleiht habe und im Bezirke war, weiter treppaufwärts zu gehen, als hinter ihm zwei scharfe Schüsse fielen, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Die Angeklagte gab an, daß sie den Revolver ihres Mannes im Kleiderkasten versteckt gehalten und am fraglichen Tage selbst mit zwei scharfen Patronen geladen hat.

Die Angeklagte wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt unter Anrechnung der Unternehmungshaft. Der Staatsanwalt hatte anderthalb Jahre Gefängnis beantragt. Sie bekennt die Tötungsabsicht, denn sie habe nicht gezielt, sondern ihren Mann lediglich erschrecken wollen.

Unter der schweren Beschuldigung eines Meineids

hatte sich nachmittags der erst 23jährige verheiratete Schreiner Hermann Wüst aus Mingsolheim zu verantworten. Den Hintergrund bilden Streitigkeiten, die am Freitagabend im Dorfe Mingsolheim zwischen Hermann Wüst und Otto Wüst, bezw. dessen Bruder Emil aus harmlosen Hänseleien entstanden waren. Der Angeklagte hatte damals mit einem Spazierstock auf den Otto eingeschlagen und war deshalb am gleichen Abend von Emil zur Rede gestellt und mit einem Schraubenschlüssel mißhandelt worden. Emil Wüst erhielt vom Schöffengericht Bruchsal wegen Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges drei Monate Gefängnis.

Auf seine Berufung hob die Strafkammer Karlsruhe am 11. Juni das Urteil auf und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 M. Die Anklage stützt sich nun auf die Aussage des Angeklagten in diesem Prozeß, daß er dem Otto nicht mit einem Stock, sondern nur mit der Faust Schläge auf den Kopf verleiht habe. Auch in der heutigen Verhandlung blieb Hermann Wüst im Gegenfag zu den Befundungen verschiedener Zeugen bei obiger Darstellung. Der damalige Strafkammervorsitzende erklärte, daß er laut Protokoll viermal den Zeugen Wüst eindringlich auf die Folgen einer Eidesverletzung hinwies. Dem Angeklagten wurde im übrigen vom Bürgermeister, dem Pfarrer und Lehrer das beste Zeugnis ausgestellt.

Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Monate Unternehmungshaft. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus beantragt. Ein Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Tagesanzeiger

Man beachte die Anzeigen!
Dienstag, den 28. September.
Badisches Landesheater: „Balkon“ 7 1/2—10 Uhr.
Städtisches Konzerthaus (Badische Tischspiele). Abends 8 Uhr: Der müde Tod.
Colosseum. Abends 8 Uhr: Was Frauen träumen.
Atlantik-Tischspiele: „Die Abmanns.“ „Nächte am Nil.“
Ausstellungshalle. Anläßlich der Ausstellung „Der Hausbau von 1926“ um 1/4, 1/2 und 8 Uhr Vorträge.

Pianos Harmoniums erste Weltmarken, zu günstigen Preisen und Bedingungen **Karl Lang** Kaiserstraße 167, Telefon 1073, Salamander-Schuhhaus.

Aus Baden

Der Reichspräsident an den badischen Staatspräsidenten.

Karlsruhe, 27. Sept. Der Reichspräsident hat an den badischen Staatspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet: Bei meinem diesjährigen Aufenthalt im Mandatgelände bin ich auch im Badener Lande gewesen und dort sowohl von den dienstlichen Stellen als auch der badischen Bevölkerung besonders herzlich und freundlich begrüßt worden. Ich bitte Sie, Herr Staatspräsident, meinen herzlichen Dank für diese Aufmerksamkeiten entgegenzunehmen und ihn sowohl den Behörden, die sich aus diesem Anlaß besonderer Mühe und Unterordnung haben, als auch der Bevölkerung zu übermitteln.

Tagung des badischen Wissenschaftlichen Predigervereins.

Karlsruhe, 27. Sept. Am 12. und 13. Okt. findet hier (vier Jahreszeiten) die diesjährige Jahresversammlung des badischen Wissenschaftlichen Predigervereins statt. Es werden folgende Vorträge gehalten: Pfarrrer Bender-Melchior über „Das Wort Gottes in der Theologie, eine Bestimmung auf den Ausgangspunkt der Theologie“, Pfarrrer Lic. Theol. Kühner-Waldkirch über „Merkmale und Haupterscheinungen der religiösen Kunst des 19. Jahrhunderts“, Geh. Rat Universitätsprof. Dr. von Schubert-Seibelsberg über „Reformation und Revolution im 16. Jahrhundert“.

Ortenauer Herbstmesse.

Offenburg, 27. Sept. Die Ortenauer Herbstmesse, die in den ersten Oktobertagen hier abgehalten wird, will vor allen Dingen auch wieder den Interessen der Landwirtschaft dienen. Vom 9.—12. Oktober wird eine Ausstellung von Obst und sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Saatgut, landwirtschaftlichen Maschinen usw. stattfinden. Für den 11. Oktober ist ein Pferdemarkt mit Prämierung, für den 5. Okt. der Monatsviehmarkt und für den 12. Okt. eine Prämierung von Zuchtschweinen durch die Badische Landwirtschafts-Kammer vorgesehen. Im Verlauf der Ortenauer Herbstmesse wird auch ein Festzug veranstaltet werden, in dem eine ganze Reihe von Gruppen zur Darbietung kommen wird.

Ehrgang eines verdienten Mannes.

Ottensheim, 27. Okt. Die hiesige Gemeinde hat durch Gemeinderatsbeschluss den Postmeister I. R. Albert Köhler von Bruchsal, früher langjähriger Oberförster in Ottensheim, zum Ehrenbürger ernannt. Samstagabend fand in einer Bürgerversammlung im Gasthaus zum „Engel“ hier die feierliche Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes an den Geehrten statt. Bürgermeister Bohner legte in einer längeren Ansprache dar, welche Verdienste Postmeister Köhler während seiner 11-jährigen Wirksamkeit von 1891 bis 1902 für uns unsere Gemeinde, ja um das ganze Oberrhein, erworben hat. Es ist zunächst die Altheraldbahn, deren endliches Zustandekommen wir wohl hauptsächlich dem erlauchten und unermüdeten Wirken dieses Mannes zu verdanken haben. Zahlreiche wichtige Straßen und Wege, namentlich der Ausbau der Strecke Ottensheim—Hörsching—Albersteden neben den nicht weniger wichtigen Verbindungsstraßen Breitenbrunn—Mummelsee—Ruhstett—Albersteden waren gleichermaßen sein Werk. Ebenso verdanken wir seiner Anregung schon sehr frühe, nämlich seit dem Jahre 1898, die Errichtung eines Elektrizitätswerkes, sowie einer Ortswasserleitung. — Oberförster Dr. Gantner hier feierte seinen Kollegen als ehemaligen Vorstand und langjähriges Ehrenmitglied des Militärvereins und überreichte ihm ein Album mit Aufnahmen der überregionalen Ehrenbürger, ferner im Auftrag der Familie Mittenmeier-Albersteden ein Aquarienterrarium der Klosterkirche daselbst. Bahnverwalter Krüning als Vorstand des Verkehrsvereins bezeichnete Herrn Köhler als den Schöpfer des Silbahlaines und sonstiger schöner Anlagen und Waldwege und übergab diesem namens des Verkehrsvereins ein Delgamäde mit Ansicht des Kriegerdenkmals, der Albertshöhe und des Silbahlaines. Eine neue Straße erhielt in diesem Jahre den Namen Albertshöhe, während schon seit Jahren die Albertshöhe seinen Namen trägt. In dieser Weise hat Ottensheim einen Mann geehrt, der wie vor ihm wohl kein anderer sich um die Hebung unserer Gemeinde wie auch um das ganze Oberrhein hoch verdient gemacht hat.

Ottensheim, 27. Sept. In Ehrenrot kam es gestern zwischen jungen Durken zu einer blutigen Schlägerei. Zwei Beteiligte erlitten Messerwunden.

Stillingen, 27. Sept. Der bei der Firma Zurstrassen beschäftigte Monteur G. Hahn von hier wurde am 16. September auf Montage in der Fischerhölzerwerk von einem Förderwagen zu Tode gedrückt. Die Beerdigung fand am Montag in Stuttgart statt.

Wörzheim, 27. Sept. Der gestern Abend auf der Drogenfelderstraße von einem Auto angefahren 56-jährige verheiratete Dachdecker Theodor Doll, der, wie bereits gemeldet, sehr schwer verletzt worden war, ist heute nachmittag im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. — Der gestern auf der Bahnhofsstraße zwischen Wittingen und Königswald vollständig verstimmt aufgefundenen Tote ist, wie jetzt festgestellt wurde, ein Dienstknecht aus Stein, der in einer dortigen Mühle bedienstet war und in Wittingen wohnte. Es handelt sich um Selbstmord.

Die größte Polizeiausstellung der Welt.

Der erste Verlehrssturm. — Vom Täter zum Täter. — Die Folterkammer des Mittelalters. — Kaspar Hauser-Museum. — Von der Feuerspritze zum Feuerlöschzug. — Die neuesten Mittel zur Verfolgung des Verbrechens.

Berlin steht im Zeichen der Polizeiausstellung. Alle großen öffentlichen Plätze sind mit Standarten geschmückt. Sie, die Hüter der Ordnung, werden diesmal selbst in erster Reihe besichtigt worden und weist einer internationalen Charakter auf, wie ihn selbst die Geiseln in Düsseldorf nicht hat. Zahlreiche ausländische Staaten, nicht nur Europa, sondern auch Amerika und Afrika sind durch Sonderdelegationen vertreten. Sinnverwirrend ist die Fülle des Gebotenen. Die riesigen drei Ausstellungshallen, die sonst allen Bedürfnissen der bisher veranstalteten Messen und Sonderausstellungen genügten, reichen diesmal nicht aus, um das gewaltige Material, das aus dem ganzen Reich, ja noch mehr, aus der ganzen Welt zusammengekommen ist, unterzubringen. Eine vierter Halle, die später wieder abgebrochen wird, ist im Verlauf weniger Wochen entstanden. Fast schien es so, als ob es nicht glücken werde, bis zum festgesetzten Termin, am Samstag, die Ausstellung fertigzustellen. Ein Streif der Zimmerleute warf alle Dispositionen über den Dauten, aber dank der energiegelassen Leistung durch Ministerialdirektor Dr. Abegg und Reaktionsrat von Treskow ist es doch gelungen.

Alle Gebiete, auf denen die Polizei tätig ist, werden in Sonderveranstaltungen gezeigt. Die Sicherheitspolizei, Sanitätspolizei, Wasser-, Luftverkehr, Sittenpolizei, die Polizei bei der Verfolgung von Verbrechern, und was es noch an Aufgaben für sie gibt.

Jede der drei Hallen hat ihre Sehenswürdigkeiten. In der Halle 2 befindet sich das neueste Modell eines Verlehrssturmes, der nach der Ausstellung auf dem Alexanderplatz aufgestellt werden wird. Dahinter steht das Original des ersten amerikanischen Verlehrssturmes, der von der New Yorker Polizei der Berliner Polizeiverwaltung zum Geschenk gemacht worden ist. Ein Schuss wird dem Publikum die Einrichtung der verschiedenen Lichtsignale zeigen. In der neuen Halle befindet sich ferner eine Ausstellung der Bergpolizei. Man kann in einen Schacht mit einem richtigen Förderkorb einsteigen und die Sicherheitsmaßnahmen studieren, die von der Polizei angeordnet und getroffen sind, um die Bergleute bei ihrer schweren Arbeit vor Gefahren zu schützen. Das größte Interesse dürfte diese Halle für die Polizisten selbst haben, die hier eine reiche Fachausstellung finden.

Für das große Publikum ist wohl die größte Sensation der Aufbau eines Morddramas, das ähnlich wie man es schon im Panoptikum gesehen hat, einen Mordfall in seinen einzelnen Phasen von der Tat bis zur Entdeckung des Täters darstellt. Für den historisch Interessierten dürfte besondere Anziehungskraft eine Folterkammer ausüben, in der alle jene schreck-

lichen Werkzeuge ausgestellt sind, mit denen man die unter Aufsicht Gestellten peinigte. Man kann sich vorstellen, daß auch dem Unschuldigen die unfürsinnigsten Gefährnisse förmlich „aus dem Leib gerissen“ wurden. Auch aus der neueren Verbrechenschronik sind zahlreiche Schaustücke ausgestellt.

Der Daktyloskopie ist ein breiter Raum eingeräumt, ebenso allen anderen Erkennungsmitteln der Verbrecher, wie Photographien, Vermessungsapparate, Steckbriefe, Verbrecherabdrücke usw. Auch die einzelnen Unterabteilungen der Polizei, wie die Sittenpolizei, die Polizei des Glücks- und Falschspielers, die Gefährdeten-Fürsorge zeigen in plastischen, arabischen und bildlichen Darstellungen, wie sie arbeiten und mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben. In der alten Luthalle ist wohl die größte Sensation die Sonderkammer, die die Stadt Aushaus zugeteilt hat, das Mädel um Kaspar Hauser. Hier ist alles zusammengetragen worden, was Jahrzehnte lang zur Erforschung dieses Kriminalfalles actua worden ist.

Die 3. Halle ist im großen und ganzen der Feuerwehr gewidmet. Hier sieht man die allermodernsten Modelle von Feuerlöschzügen, wie sie vor 100—150 Jahren verwendet wurden, neben den neuesten mechanischen Leitern, Boote des Reichsmarschschutzes, einen kompletten modernen Feuerlöschzug, Rauchschubapparate.

Und als letztes die neuerbaute Halle, in der sich die Stellungen der Polizei- und Feuerwehreinrichtungen (fürsorglichen) befinden. Statistiken darüber, daß bei der Feuerwehr Pferde nur noch in ganz geringem Umfang Verwendung finden, während sich die Polizei ihrer noch sehr viel bedient. Auch die Polizeibehörden sind hier untergebracht, deren Dressur und Tüchtigkeit während der Ausstellung gezeigt wird. In der neuen Ausstellungshalle befindet sich die Ehrenhalle, die mit reichem Blumen Schmuck dekoriert ist und an die sich der Ehrenhof anschließt, der durch die Köpfe der einzelnen Länder mit ihren offiziellen Ausstellungen gebildet wird. Es ist hochinteressant, einen Blick in das Polizeiwesen fremder Länder zu gewinnen, die oft Aufgaben zu erfüllen haben, die unserer Polizei unbekannt sind. Es seien hier die reich besetzten Ausstellungen der Cubas, Argentiniens, Mexikos, Dänemarks, Danzigs, Polens und der Niederlande erwähnt.

Die Große Berliner Polizeiausstellung kann man als umfassende Schau des Polizeiwesens des modernen Staates bezeichnen. Bei der Fülle des Gebotenen, bei der großen Unterhaltung, die die Veranstalter auf ihre Bitte um Beteilung fanden, war es nicht möglich, alle Ausstellungsgegenstände, die eingeleitet wurden, aufzuzählen.

Schwester teilzunehmen. Zwischen Schillerbach und Neckargemünd versuchte es, das Fenster seines Wagenstells zu öffnen. Es drückte dabei mit dem Arm die Scheibe ein und erlitt oberhalb des Handgelenks so schwere Verletzungen, daß die Pulsader und Sehnen wie mit einem Messer vollständig abgetrennt wurden. Nur ein sofortiges Abbinden des Armes verhinderte eine Verblutung.

Weinheim, 27. Sept. An Stelle des bisherigen Stadtkriegsrats in der Kirchengemeinde Weinheim-Albstadt soll eine zweite evangel. Pfarrei errichtet werden. Die Evangelische Kirchenverwaltung hat die Genehmigung dazu gegeben.

Kehl, 27. Sept. Hier fand der Kreisrat des Kreises Breisgau im D.S.B. statt, zu dem sich Vertreter von über 200 Kaufmannsgehilfen zusammengefunden hatten. Die Berichtserstattung zeigte ein Bild sehr reger Tätigkeit auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Arbeit, des Jugend- und Bildungswesens. Ueber den weiteren Ausbau der Bildungsarbeit sprach Gaugungsführer Riche-Mannheim. Trotz der bisherigen hervorragenden Arbeit wird das Bildungswesen weiter ausgebaut. Der Verband sei in der Lage, nach wie vor erfolgreiche Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen. Ueber die sozialpolitische Lage sprach Vorkämpfer Montag-Mannheim. Eine Sozialpolitik der Kaufmannsgehilfen sei mit der Sozialdemokratie nicht möglich, daß sie die besonderen beruflichen Belange der Kaufmannsgehilfen nicht anerkennen wolle. Durch das Eintreten des D.S.B. seien die Angelegenheiten der Berufsvereine erhalten geblieben. Der Verband wehre sich gegen die Verkrüppelungen, die Arbeitsnachweise zu monovalisieren. Mit dem Rüdigungsschutz-Gesetz sei nur ein Teil der dringenden Forderungen verwirklicht. Die Schaffung von Arbeitsgerichten müsse jetzt unbedingt vorwärts kommen. Nicht die Kaufmannsgehilfen allein haben daran ein Interesse, sondern es liege im Interesse der gesamten Wirtschaft und des Volkes, daß durch eine gesunde Sozialpolitik der größten Not der Kaufmannsgehilfen gesteuert wird. Als Kreisvorsitzender wurde Gansl-Freiburg einstimmig wiedergewählt. Der nächste Kreisrat findet in Herbolzheim statt. Zusammen mit dem Kreisrat fand ein Kreistreffen des Bundes der Kaufmannsjugend im D.S.B. unter Führung des Kreisjugendführers Hanger-Freiburg statt. Nach einer Begrüßung durch den Kehler Jugendführer Aker fand eine Rund-

Manheim, 26. Sept. Einer Mitteilung des Städtischen Nachrichtenamtes zufolge, ist die Stadtverwaltung eifrig bemüht, durch Ueberdeckung des Schuttabladeplatzes mit Humus Wiesen gelände zu schaffen, wodurch die Klagen der anliegenden Stadteile über Geruchsbelästigungen beseitigt und neues Gelände für den Flugplatz erschlossen würde. In einigen Monaten wird der gesamte Schuttabladeplatz mit Humus überdeckt sein, so daß nur noch eine kleine Fläche für die tägliche Abladung in Anspruch genommen werden muß, die sich noch weiter verkleinern wird, wenn die bereits bestellten sechs Kruppischen Müllwagen angeliefert worden sind. Die Mitteilung bemerkt dann noch, daß die bisherige Art der Müllbeseitigung schon längst verlassen worden wäre, wenn nicht der Krieg und die Nachkriegszeit die Errichtung einer Müllverbrennungsanlage verhindert hätte, woran vorerst nicht gedacht werden könne.

Manheim, 27. Sept. Am Samstag nachmittag gegen 2 Uhr geriet in Friedelsheim ein aus Mannheim stammendes Personauto in den Straßengraben. Hierbei wurde der Führer des Wagens, Paul Wilhelm Künzler aus Mannheim, so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus in Bad Dürkheim starb. Die übrigen Insassen waren unverletzt geblieben.

Neckargemünd, 27. Sept. Ein 56-jähriges Mädchen befand sich auf der Fahrt nach Heilbronn, um an den Hochzeitsfeierlichkeiten ihrer

fahrt im Kehler Hafen statt. Es folgte eine Beschädigung des Elektrikums und des Wasserwerkes.

Dürheim, 27. September. Ein großer Schadenfeuer brach am Sonntag morgen nach 4 Uhr in dem großen Anwesen Münzer gegenüber der Kirche aus. Als die Nachbarschaft das Feuer bemerkte und die gefährdeten Bewohner alarmiert hatte, schlugen bereits die Flammen zum Dach heraus. Die zwei im Hause wohnenden Familien konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Das alte Holzschwert sowie die unter den Ziegeln noch vorhandenen Schindeldächer und große Stroh- und Heuvorräte in der abgebrannten Scheune lieferten dem Feuer reichliche Nahrung. Das Vieh konnte noch aus den Ställen gebracht, doch mußten zwei Kühe notgeschlachtet werden. Auch ein Pferd kam um. Das ganze Inventar der beiden Familien ist verbrannt. Es wird Brandstiftung angenommen.

Böhrenbach, 27. Sept. Das dreijährige Söhnchen eines hiesigen Fabrikarbeiters ist an den Folgen spinaler Kinderlähmung gestorben.

Villingen, 27. Sept. Eine blutige Messerschere entfiel gestern Abend wegen einer Frauenstoppel zwischen einigen aus einem Wirtshaus heimkehrenden Männern. Dabei erhielt der Gelegenheitsarbeiter Rud. Schneckenburger einen tiefen Stich in den Unterleib, so daß er noch in der Nacht im Krankenhaus operiert werden mußte.

Aus Nachbarkändern

Freudenstadt, 27. Sept. Bei Grabarbeiten an einer Hauptbohle wurde der verheiratete Tagelöhner Christian Wörner von einfallender Erde und Klastersteinen verdrückt, so daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der 56-jährige Mann hinterläßt eine Witwe mit 7 erwachsenen Kindern. Er war 18 Jahre lang Bierführer und hatte vor einigen Jahren durch einen Unfall ein Auge verloren.

Ämtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zurücksetzungen usw. der stammbüchigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums der Justiz. Ernannt: Landgerichtsrat Dr. Karl Rupp in Heidelberg zum Oberlandesgerichtsrat, Notar Heinrich Schmidt in Forstheim zum Notariatsdirektor.

Verlegt: die Landgerichtsräte Erwin Einwächter in Offenburg nach Heidelberg, Friedrich Sencamp in Freiburg nach Offenburg, Clemens Günther in Offenburg unter Zurücknahme seiner Ernennung zum Amtsgerichtsrat in Freiburg nach Freiburg, Amtsgerichtsrat Karl Paul in Karlsruhe nach Freiburg, die Notare Otto Müller in Bonndorf nach Forstheim und Wilhelm Harter in Achern nach Rothaus.

Zurückbelehrt an Anwärter: Amtsgerichtsrat Franz Walter in Radolfzell bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: Oberregierungsrat Gustav Kunkel im Ministerium des Kultus und Unterrichts zum Ministerialrat daselbst, die Regierungschreiber Dr. Emil Bohndorf und Dr. Rudolf Tiedemann an der Staatlichen Lebensmittel-Untersuchungsanstalt hier zu Regierungschreibern daselbst, die außerplanmäßigen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Fritz Lärz und Dr. Alfred Lechsmidt an der Staatlichen Lebensmittel-Untersuchungsanstalt hier zu planmäßigen Regierungschreibern daselbst, die außerplanmäßigen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Carl Brückner und Celestin Mondlange an der Chem.-technischen Prüfungs- und Versuchsanstalt hier zu planmäßigen Regierungschreibern daselbst, Hauptlehrer und Turnlehrer Josef W. Lattner an der Volkshochschule in Heidelberg zum Turnlehrer am Realgymnasium I in Mannheim.

Planmäßig angestellt: Die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Max Münder, Dr. Vogt und Dr. Reinmuth, sämtliche an der Landesfernwarte auf dem Königsstuhl bei Heidelberg.

Geschäftliche Mitteilungen.

Interessante Aufschlüsse über die Lebensart eines Volkes verleiht uns das Studium seiner Plakate. So finden wir z. B. auf amerikanischen Plakaten und in den Anzeigen der amerikanischen Magazine fast ausnahmslos Menschen dargestellt, die gerade als Vorbilder in Bezug auf Gesundheit, Lebensfreude und Natürlichkeit wirken. Es zeigt sich eben auch hierin der gesunde Sinn eines jungen aufstrebenden Volkes. Leider finden wir im Gegensatz hierzu bei uns nicht selten auf den Plakaten Typen dargestellt, die alles andere als vorbildlich wirken. Das ist eigentlich schade, denn daß auch in Deutschland die Darstellung des Natürlichen, Volkstümlichen und Gesunden beim Publikum weit mehr Anklang findet als übertrieben modische oder zweifelhafte Typen, beweist die große Volkstümlichkeit des Rama-Mädels (Rama-Margarine butterrein), dessen blanke Augen von unschuldiger Lebensfreude strahlen und das sich als kerniges deutsches Mädel rühmt und das sich als kerniges deutsches Mädel rühmt und das seinen erobert hat. Charakteristisch dafür, wie weit diese Volkstümlichkeit geht, ist es, daß der bekannte Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin, das Rama-Mädel als Titelbild für sein populäres neues Kochbuch von heute (Preis 90 Pfg.) gewählt hat, so daß uns das wohlbekannte strahlende Jungmädchen jetzt neuerdings auch aus den Buchhandlungen entgegenläßt.



rufen Sie an, wenn Sie Wangen, Räder, Rollen radikal vertilgt haben wollen. Friedrich Brinner, Karlsruhe, Martenstraße Nr. 52. Verkauf von Vertilgungsmitteln. Betten usw. werden in meinem Desinfektionshaus nur Marktzinsenstr. 52 gründlich u. billig desinfiziert.

Von dem Ungeheuer bis zum Ungeheuer "Fips"





Fleck-Fips - Selden-Fips - Fips-Seife in Tuben

Herstellere: Drawin-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Die nicht feuergefährliche Flecken-Reinigung im Hause

Vertreter und Lager: Andreas Probst, Karlsruhe i. B., Stefanienstr. 61. Fernspr. 4883

Literatur-Beilage

Was ist Schundliteratur?

Ueber diese zeitgemäße Frage plaudert der Dichter Gustav Renner im „Türmer“ (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer). Er führt u. a. aus: Anstatt der Jugend eine bestimmte Lektüre aufzuzwingen, wäre es einmal notwendig, zu fragen: was liest sie am liebsten? Dem Knaben werden zunächst solche Bücher zugeordnet, die seinem Betätigungs- und Abenteuerdrange entgegenkommen. Das ist natürlich und hat auch nicht weiter auf sich. Wir alle haben wohl in jener Zeit Indianergeschichten mit größtem Interesse gelesen; daß diese nachteilig gewirkt hätten, wird ja wohl kaum jemand von sich behaupten können. Ebenso verhält es sich mit Räuber-, Ritter- und Geistesgeschichten, die mancher unserer Dichter in der Jugend gern gelesen hat und die sogar manchmal, wie bei Grillparzer, Einfluß auf sein späteres Schaffen gewannen. Daß dies die beste Lektüre für Kinder sei, soll natürlich nicht behauptet werden. Ein stiller Nachteil ist wohl aber kaum je daraus entstanden. Wie es sich mit Detektiv- und Verbrechenromanen verhält, weiß ich aus eigener Erfahrung nicht, glaube aber nicht, daß sie einen gesunden Menschen zu Verbrechen verleiten können, sofern nicht die Anlage dazu schon in ihm vorhanden ist, die sich auch ohnehin früher oder später entwickeln würde. Besser ist es freilich, wenn man diese Art Lektüre, die ohne jeden stillen und künstlerischen Wert ist, der Jugend fernhält.

Man zieht ja nun aber auch gegen die harmlosen moralisierenden Erzählungen, wie etwa die von Hierig und Hoffmann, zu Felde. Mit Unrecht! Mögen sie künstlerisch unzulänglich sein, ihre moralische Wirkung, selbst kurze Bemerkungen oder auch nur der sentimentale Titel, kann mitunter für lange nachhallig und bestimmend sein. Und das ist für das Leben manchmal unendlich mehr wert, als wenn der Knabe auf eine künstlerische Modeform gedrückt wird. Aber auch die Bücher mit patriotischer Grundstimmung sind jenen Geschmackswächtern ein Dorn im Auge. Das ist freilich nichts als Parteilichkeit. Als ob Schriften mit sozialer Tendenz minder einseitig wären! Außerdem ist nichts natürlicher, besonders für unser in dieser Beziehung recht rückständiges und laues Volk, als sich an großen Vorbildern, an den Taten und Geschicken der Vorväter, an Wesen und Leistungen des eigenen Volkes, dem man schließlich verband, wer und was man ist, zu begeistern. Jedem andern Volke als dem unseren ist das selbstverständlich; auch bildet nichts, außer der Religion, die Persönlichkeit mehr, als die Vaterlandsliebe. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern sind diese beiden die Grundlagen und das Stoffgebiet aller wahren Kunst gewesen. Es zu trennen eines leeren und wurzellosen Aesthetizismus abzuweisen, heißt der Kunst die eigentlichen Lebensquellen unterbinden. Der Wert eines Menschen wie eines Volkes für die Menschheit liegt in seiner besonderen, ausgeprägten Persönlichkeit.

Selbstverständlich soll hier nicht einer hohen Präsenzhaltigkeit in Patriotismus und Moral das Wort geredet werden. Man darf aber auch hierin nicht zu weit gehen: selbst wo die künstlerische Form und Darstellung nicht genügt, werden doch diese Gefühle der Jugend und dem Volke vermittelt. Das Wort Storms: „Willst du für die Jugend schreiben, darfst du nicht für die Jugend schreiben“, ist nur bedingt wahr. Selbstverständlich wäre sehr zu wünschen, daß auch die Form dem Inhalt entspräche, schließlich aber kommt es vor allem auf die Echtheit und Wahrheit des Gefühls an. Es wird immer selten sein, daß ein Dichter sich ganz in die Kindesseele hineinversetzen und dabei doch den hohen Forderungen der Kunst zu genügen vermag. Seelische Probleme und Konflikte der Erwachsenen können die Jugend — und auch das Volk — noch interessieren. Sie will und braucht

Vorbilder, Handlung und große Gefühle. Mag das künstlerische Formenverständnis auch den Verstand bilden, so ist doch Verstandsbildung wichtiger.

Soll also gar keine Auswahl stattfinden und der Jugend und dem Volke bedenkenlos alles in die Hände gegeben werden? Davon kann keine Rede sein. Nach Mäßigkeit auszuscheiden sind natürlich solche Bücher, bei denen die Spekulation auf jene Gefühle — einschließlich der sozialen Tendenzen — allzu erschällig ist, einfach schon aus dem Grunde, weil sie dem wirklich Guten den Weg verperren. Freilich wird die Entscheidung, wenn es sich nicht um ganz ausgesprochene Parteidenden handelt, mitunter schwer sein; da aber im allgemeinen die Sache nicht gar so schlimm ist, braucht man, wenn nur einigermaßen gute Absicht vorliegt, nicht allzu streng zu sein.

Anderer liegt die Sache bei Büchern, welche geschlechtliche Dinge berühren oder behandeln. Das geht das ganze Volk an, ohne Ausnahme. Der Geschlechtstrieb, als der stärkste Trieb, ist von größtem Einfluß auf die gesamte geistige und körperliche Entwicklung und bestimmt oft genug das Schicksal des Menschen. Je früher er geweckt, je mehr er gereizt wird, desto mehr wird er die anderen Entwicklungsrichtungen zurückdrängen. Man sucht dem durch frühzeitige „Aufklärung“ zu begegnen. Das ist ein Irrglauben. Die Aufklärung wendet sich an den Verstand; das Bestimmende im Menschen sind aber die Instinkte. Hätte die Aufklärung eine Wirkung auf diese Dinge, so müßten alle Erwachsenen, besonders auch Ärzte und Künstler, gegen Verführungen bereit sein. Im Gegenteil verhält gerade bei Kindern, die doch durch die Gewohnheit des Anblicks gewöhnt sein müßten, nicht selten eine recht ungebundene Auffassung dieser Dinge, und zwar bei männlichen wie weiblichen. Das ist also ein Irrtum. Falsch ist es auch, wenn solche Aufklärung den Schülern überlassen wird, da jedes Kind individuell verschieden darauf reagiert. Sicher gibt es Pädagogen, die auch hier mit dem erforderlichen Takt vorgehen werden, das wird aber, wie in allen Dingen, nicht allzu häufig sein. Es besteht die Gefahr, daß andere Dinge, mindestens Teilnahmslosigkeit, für die moralischen Folgen auf das Gemüt der Kinder, hineinzuwischen, so daß mehr geschadet als genutzt wird. Auch lenkt man die natürliche Neugier der Kinder, damit allzu sehr auf diese Dinge. Wenn Eltern eine solche Aufklärung wünschen und sie für gut halten, so mag ihnen das selbst überlassen bleiben. Sie allein können das einzelne, ihr eigenes Kind am besten beurteilen und die Verantwortung dafür übernehmen. Die Gefahr, daß das Kind sonst aus anderen, schmutzigen Quellen Aufklärung erhalte, kann abgewendet werden und besteht überdies trotz aller Aufklärung, die sich doch nur in Allgemeinheiten bewegen kann und das Interesse der Kinder erst recht rege macht.

Das gilt für die Jugend. Aber auch für die Gesamtheit des Volkes ist es schädlich, immer wieder, in Literatur und Kunst, auf diese Dinge hinzuweisen. Ein großer Teil der Bühnen aller Art und der sonstigen „Literatur“ lebt von der Spekulation auf diese Instinkte. Auch wo das nicht so der Fall ist, bei ersterer zu nehmenden Schriftstellern, steht es aus, als wenn sie weiter nichts wüßten, als das ewige Kreieren um erotische Dinge. Es ist auch in der Tat Ideenarmut. Sie wissen keine weiteren Motive als die jedem Stillstande geläufigen, nur daß sie mit allerlei schönen Phrasen aufgeschmückt und durch oberflächliche Sophistik zu rechtfertigen gesucht werden. Hätten sie mehr in sich, so hätten sie auch mehr zu sagen. Da eine solche Geistesrichtung zudem auch nicht entwicklungsfähig ist, vermag sie sich so schnell. Will die Kunst ihre hohen Ansprüche rechtfertigen, so muß sie auch höhere Ziele haben, mehr zu geben wissen, als jeder beliebige Durchschnitts- und Unterdurchschnittsmensch. Gewiß

endet sie sich zunächst an die Anschauung, die Sinne, die Leidenschaften und Instinkte; wenn sie aber überhaupt einen höheren Sinn und Wert im Leben der Menschheit haben soll, müßte sie zum Ziel die Veredelung und Vergeistigung der Instinkte haben, wie ja schon Aristoteles die Reinigung der Leidenschaften als Wirkung der Tragödie betrachtet. Selbstverständlich darf das nicht durch abstraktes Moralisieren geschehen; das wäre unfürklich. Es kommt lediglich auf den Geist an, aus dem heraus das Werk geboren wird. Wie im Leben das gute Beispiel immer mehr wirken wird als alles Predigen und Lehren, so wird in der Kunst eine große und reine Gestalt immer mehr wirken als die sich lobenswerten Tendenzen. Da aber ein Kunstwerk, besonders ein größeres, wie ein Epos oder Drama, nur in seiner Totalität und durch den Geist, in welchem es empfangen wurde, wirken kann und dieses Ergebnis durch den Kampf der aufeinanderstößenden Gegensätze dargestellt werden muß, so wird es natürlich unter Umständen auch das enthalten können, was einzeln als unfürklich betrachtet werden kann. Es kommt aber darauf an, daß das durch die Idee und den Dramatismus des Werkes notwendig bedingt und nicht der eigentliche Zweck ist. Solche inneren Notwendigkeiten werden nun oft genug als Vorwand und Entschuldigung genommen, um ganz andere Dinge zu betreiben. Mit nichts wird ja soviel Mißbrauch getrieben, als mit dem heiligen Namen der Kunst. Sie muß einfach alles denken, die größte Gemeinheit und Schamlosigkeit. Und es darf sich nicht einmal jemand dagegen auflehnen; er wird sofort als kunstfeindlich verfolgt und mundtot gemacht! Man sehe etwa den Fall des Professors Brunner in Berlin, eines wohlmeinenden, christlichen und verständnisvollen Mannes, der die ihm übertragene Jenseit nur viel zu müde handhabte und gegen den doch soviel gehetzt wurde, bis er seines Amtes entsetzt wurde oder es aufgeben mußte. Auch das Gericht kann, wenigstens bei heute die Dinge liegen, nicht viel helfen; die Sachverständigen gehören fast alle einem bestimmten literarischen Klique an und wissen, von der Presse unterstützt, den meist literarisch unerfahrenen Richtern jede Gegenwehr als einen Angriff auf die Kunst hinzustellen, selbst wo es sich um die wichtigsten Erzeugnisse handelt. Alle diese Kreise können ja zusammen wie ein Rattenkönig. Ein beliebiger Vorwurf jener Klique gegen ihre Gegner ist der der Unwissenheit und des Minderwertigkeits; dabei ist nichts die Heuchelei größer als auf jener Seite, die den Namen der Kunst heuchlerisch mißbraucht, um jede Schamlosigkeit zu betreiben. Das tollste Beispiel solcher Heuchelei war der berühmte „Reigen“-Prozess; jeder im Gerichtssaal mußte natürlich, daß die Aufklärung dieses Stückes, möchte man über den künstlerischen Wert desselben denken wie man will, eine geschäftliche Spekulation auf die geschlechtlichen Instinkte war; trotzdem tat jeder so, als ob es sich um die höchsten Interessen der Kunst handelte! Weil das immer wieder bei uns möglich ist, gelten wir ja als das unfürklichste Volk Europas. Denn kein anderes Volk, auch die Franzosen nicht, die sich ja weiblich genug darüber amüsierten, würde solche Zustände dulden.

Verschiedene Eingänge.

Das Vaterhaus von Prof. D. Schwindtzeim. (Heimkulturbuchverlag E. Abig, Leipzig, brosch. 64 Seiten.)

„Wie Wohnungs-Suchers zu einem Vaterhaus kamen“ ist der Untertitel dieser kleinen Propagandachrift für das Einfamilienhaus, die eine Reihe interessanter Grundrisspläne und Ansichten enthält. Mit einfachen Worten ist der Nachteil der unpersonlichen Mietkaserne dem wertvollen Besitz eines Einfamilienhauses ge-

genübergestellt. Die Frage ist aber so ungeheuer groß, daß wir in dieser Schrift nur eine Anregung für die weite Masse der Bevölkerung erbliden können, die auf diesem Wege sich dem Gedanken des Eigenheims wieder erschließen soll. Die endgültige Umlegung in die Praxis verlangt die tatkräftige Mithilfe eines guten Architekten, der die Mittel und Wege zum Eigenheim von Fall zu Fall dem Interessenten angeben muß. Arch. Dr. Eisenlohr.

Junge Baukunst in Deutschland. Herausgegeben von H. de Fries. (Verlag Otto Stollberg, Berlin SW 68. 127 Seiten reich illustriert.)

Der bekannte Verfasser legt hier die in den Fachkreisen wie auch von allen Kunstliebhabern seit langem erwartete erste systematische Darstellung des heutigen baukünstlerischen Schaffens in Deutschland vor. Durch knappgehaltene Charakteristiken einer Anzahl von hervorragenden Bauleuten und eine Fülle von Bildern ihrer Arbeiten macht das Buch mit den Kräften und Werken baukünstlerischer Bemühungen von heute und morgen vertraut. Dem Fachmann bringt es Anregungen in großer Zahl und Unterlagen, die ihm zur Klarheit helfen. Es war für den Verfasser nicht leicht, den Trennungstrieb zu zählen. Das Buch soll kein Verzeichnis der Baukunst unserer Zeit darstellen, es bringt vielmehr eine große Anzahl von Bauwerken und Entwürfen von Persönlichkeiten, die alles in allem einen wirklichen Fortschritt durch die bauliche Leistung unserer Zeit ergeben und damit für das stets im Aufstiege liegende Ziel einheitlich von Belang sind. Jedem, der sich über Wege und Ziele der modernen Architektur Deutschlands informieren will, kann das vorzüglich ausgestattete Buch wärmstens empfohlen werden. Wir wollen uns hier nicht mit den Namen derer befassen, deren Werke das gehaltvolle Buch zeigt, sondern wollen es ganz allgemein herzlich begrüßen, daß hier einmal in wohlfeiler Ausgabe eine Blütenlese deutscher Baukunst der jüngsten Zeit gegeben ist. Mit neuen Materialien und neuen Forderungen, die die neue Zeit und der Verkehr mit sich bringen, müssen auch neue Bauformen entstehen, zu denen hin ein weiterer, schwerer Weg führt. Aber der Weg ist schon weisen von jungen Vorkämpfern beschriftet. Die im vorliegenden Buch wiedergegebenen Baumerke bedeuten Meilensteine, Wegweiser auf dem Wege zur Architektur von morgen. Arch. Dr. Eisenlohr.

Otto Freiherr von Taube: Das Dörfchen, ein Roman. (Inselverlag, Leipzig 1926.)

Nach den bemerkenswerten Romanpublikationen „Die Dörfchen“ und „Der verlorene Herbst“ legt Otto von Taube nunmehr ein drittes Romanwerk „Das Dörfchen“ in einer geschmackvollen Dünndruck-Ausgabe des Insel-Verlags vor. Geschmeidige Sprachführung, von manchem vielleicht als Kühle beanstandet, und eine spürbare Fronte in der Charakterisierung von Hauptfiguren wie Umwelt, umspielt von einer feinsten leisen Melancholie, die mitunter eine innere Verwandtschaft mit Ebdard v. Keyserlings etwas müdem Aristokratentum aufklängen läßt, sind die wesentlichen und nicht gering zu verachtenden Werte des Buches, das die Entfaltung eines in unserer Zeit nur allzu häufigen Wirklichkeitsbildes Jünglingscharakter zeigt, ohne allerdings darum bereits als Bildungsroman großen Formalis angeprochen werden zu können. Eindringlich vernehmbar tönt aus dem Ganzen die scharfe Kritik; und es bleibt nur zu befürchten, daß man in den Kreisen, die dieses Buch eigentlich angeht, gar nichts von seiner Existenz hören wird, weil man dort für Probleme des Geistes kein Organ hat, sondern sich an überholten oder überhaupt nicht wirklich gewordenen oder realisierbaren Träumen phantastisch verweilt. Dieses Buch ist ein ernst zu nehmender Roman, der den Jahresdurchschnitt hinter sich läßt. Dr. Emil Kasl.

Eine buchhändlerische Tat.

Gerade jetzt vor einem Jahre neigt sich ein Ereignis seinem Ende zu, das man in seiner geschichtlichen Bedeutung wohl erst in Jahrzehnten einigermaßen richtig sehen wird: das Konzil von Stockholm, — der erste Versuch nach langer, kampfs- und baherfüllter Zeit, eine ehrliche, kritische Einheit einzuleiten, nicht im Bild auf das Dogma, das sich in der Reihe der Jahrhunderte als das Gegenteil einer Friedensbindung, als Antipode erwiesen hat, sondern im Bild auf das händelnde notwendige Christentum der Tat, das Goethe in jenem berühmten Gespräch mit Eckermann am Ende seines Lebens gefordert hat, weil es von Anfang an im Neuen Testament gefordert ist.

Nur Rom hat sich ausdrücklich von diesem allgemein-kritischen Konzil ferngehalten. Rom kann nicht anders. Aber nicht so, wie der Mann in Worms „nicht anders konnte“. Er war durch sein Gewissen an Gott gebunden, Rom ist durch sein starres Prinzip an das Dogma gebunden.

Durch diese Selbstauskultung Roms hat „Stockholm“ erst recht ein evangelisches Gepräge bekommen. Aber nun soll dieses Stück Geschichte in kleinerer Mäße umgesetzt werden und sich auswirken. In organisierender Tat, aber auch auf literarischem Wege. Roms Haltung drängt den Protestantismus zur Selbstbestimmung und damit zur Selbstdarstellung, auch zur literarischen. Aber dazu gehört gerade jetzt — das weiß jeder, der nur einigermaßen die Lage des heutigen deutschen Buchhandels kennt — buchhändlerische Wagemut. Daß er noch da ist, zeigt ein Prachtwerk, das soeben aus einem süddeutschen Verlage hervorgegangen ist: Der Protestantismus der Gegenwart*, unter der Mitwirkung zahlreicher bekannter Mitarbeiter herausgegeben von Stadtpfarrer

Dr. G. Schenkel*) und zwar nicht im Dienste einer der verschiedenen Strömungen im evangelischen Christentum, sondern im friedlichen Zusammenlingen der verschiedensten charakteristischen Ausprägungen des protestantischen Geistes. Auch nicht auf Grund von Verabredungen und Zurechtlegungen; sondern jeder Mitarbeiter schrieb unmittelbar aus sich heraus, wie er seinen besonderen Gegenstand sah. Um so wertvoller ist der sympathische Zusammenklang des Ganzen, der gegenüber der augencheinlichen vielbesprochenen „Reifenheit“ des Protestantismus die tiefe, gemeinsame Grundidee deutlich erkennen läßt. Wir können hier nur einen gedrängten Ueberblick über den Inhalt des Buches geben.

Konstitorialrat Prof. D. Erich Foerster, Frankfurt a. M., schreibt über Leben und Geist des heutigen deutschen Protestantismus und über die liturgische Bewegung; Bischof Ebdard Rodhe, Lund, über den Protestantismus des Nordens; Pfarrer D. Dr. Adolf Keller, Zürich, über den amerikanischen Protestantismus; der Generalsuperintendent der Kurmark D. Dr. Dibelius, Berlin, über das kirchliche und religiöse Leben in England und Schottland; Synodalpräsident Kunz, Straßburg, über den Protestantismus in den romanischen Ländern; Bischof Dr. Kullen, Zürich, von den evangelischen Freikirchen der Welt; Oberkonsistorialrat D. Schreiber, Berlin, behandelt den Protestantismus und die kirchlichen Einheitsbestrebungen; Professor D. Dr. Hermeink, Marburg, Protestantismus und Katholizismus; Präsident D. Wilhelm Freiber v. Pechmann: Evangelisches Christentum in lutherischer Ausprägung; Professor D. E. Brunner, Zürich: Christlicher Glaube nach reformierter Lehre; Professor D. Karl Heim, Tübingen: Der protestantische Mensch; Geh. Rat Prof. D. Dr. R. Seeberg, Berlin: Kultur und Protestantis-

*) Stuttgart, Friedrich Bohnenberger.

mus. Generalsekretär Hr. Johannes Herz, Leipzig: Der Protestantismus und die soziale Frage; der Direktor des ev. Presbyterverbandes für Deutschland, Hr. G. H. D. er, Berlin: Deutsches evangelisches Pressewesen; Professor D. Rudolf G. n. t. her, Marburg: Die Frömmigkeit in der Dichtung der Gegenwart; Kirchenpräsident D. Dr. v. M. er z, Stuttgart: Die religiöse bildende Kunst in der Gegenwart; Reichstagsabgeordneter Dr. Gertrud Bäumer, Berlin: Die Frau der Gegenwart und das evangelische Christentum; Reichstagsabgeordnete Paula Müller-O. f. r. i. e. d., Hannover: Die evangelische Frauenbewegung; Prof. D. Hans Schimidt, Gießen: Die Bedeutung des Alten Testaments für den deutschen Protestantismus in der Gegenwart; Prof. D. Wilhelm Heilmüller, Tübingen: Neues Testament und evangelisches Christentum; Geh. Rat Prof. D. W. e. i. n. e. l., Jena: Was Jesus uns Heutigen bedeutet; Pfarrer D. J. a. e. g. e. r, Freiburg i. Br.: Evangelischer Glaube; Prälat D. Dr. Schöell, Stuttgart: Evang. Hochsch. Lebensführung; Prof. D. Dr. Heinrich Fried, Gießen: Der Protestantismus im Kampfe der Weltreligionen; Prof. D. Friedrich M. a. h. l. i. n. g., Berlin: Die Innere Mission und ihre gegenwärtige Lage; Prof. Dr. Et. a. h. l. i. n., Münster: Evangelische Kirche und Jugendbewegung; der Generalsekretär der Gustav-Neuberg-Stiftung, D. Bruno G. e. i. s. l. e. r, Leipzig: Der deutsche Protestantismus außerhalb der Reichsgrenzen und die innerdeutsche Diaspora. Der Herausgeber, D. Schenkel, Jenseits-Stuttgart, schließt mit einem Ueberblick über die Gegenwart und Zukunftsaufgaben der evangelischen Christenheit.

Dazu kommen vortreffliche Kunstbeilagen von 40 Künstlern. Das Ganze ist durch seine hervorragend schöne Ausstattung in Papier und Druck, überhaupt in seiner äußeren Erscheinung, ein Schmuckstück für das evangelische Haus. Aber durch seinen Inhalt viel mehr als das: eine große Ermüdung und Verstärkung für

jeden benutzten Protestanten. Nicht in dem armen Sinne; wie wir es so herrlich weit gebracht haben. Sondern durch den Eindruck großer, wirklicher Aufgaben. Denn „die Aufgabe erhält uns gesund“ (Paul de Lagarde) — und demütigt. Denn zu rühmen ist ja zuletzt nur das, was uns Evangelischen an v. e. r. t. a. u. t. i. s. t. ist: die unerlöschliche Wirklichkeit der Gotteskinshaft, die innere Freiheit der Kinder Gottes, die Kraft Gottes, die sich auswirkt in beispiellosen „Ardenen Gefühlen“.

Davon gibt dieses schöne Sammelwerk auf jeder Seite Zeugnis und wird so zu einer sehr willkommenen und notwendigen Verstärkung. Das Buch gehört in die evangelische Familie hinein und darf nicht in Bibliotheken verstauben! Es soll, wie Bibel und Gesangbuch, immer zur Hand sein, und an stillen Sonntagsabenden findet sich wohl eine Stunde, in der man sich an dieser Sammlung evangelischer Gedankenkräfte freuen und stärken kann.

Daß ein solches Prachtwerk für den Verleger ein ungewöhnliches finanzielles Risiko bedeutet, versteht sich von selbst. Das drückt sich auch naturgemäß im Preise des Buches aus. Aber die Ratengablungen, die der Verlag vorschlägt, ermöglichen es einem weiten Kreise bewusster Protestanten, hier zuzugreifen. Da das Buch in die Familien eindringen soll, so ist dafür gesorgt, daß es nicht nur im üblichen Buchhandel, sondern durch Hausbesuche in den Familien angeboten wird. Wenn ja, dann, jährlich so viel Schund durch Kolportage ausgeht, darf wohl auch ein so notwendiges, vielfach und ehrenliches Werk auf etwas ungewöhnlichem und doch bedeutendem Wege in die Häuser geleitet werden.

Es handelt sich bei diesem Unternehmen wirklich um eine buchhändlerische Tat. In dem Buche steckt nicht nur ein großer Reichtum an Gedanken und Kräften, sondern ein großes Vertrauen. Es wäre nicht bloß traurig, sondern ein ernstes Verloren, wenn es keinen Widerhall fände.

Einwandererbrief aus Argentinien.

Am Rande der Großstadt: im Einwanderer-Hotel. — Erste Erfahrungen.

Von Walter Stöcking.

Noch schweift der Blick zur Rechten unermesslich weit über die braunen Klüften des Rio de la Plata, des Silberflusses, noch vermag es niemand zu fassen, das das jenfeitige Ufer 250 Kilometer vom Bord des Schiffes entfernt ist, steigt mit der Morgenlunge des jungen Staates zur Finken das gewaltige, langgestreckte Gebirge der Metropole Südamerikas aus dem Nebel auf, und die Ungeheuerlichkeit aller Maßstäbe, die Abmessungen von kommenden Weltmächten, auf dem Dampfer, der die Reisenden sicher führt, beginnt ein Eisen und Duraluminium, ein Hasten und Jagen und Schwärmen, und keiner kann mehr den Augen erwarten, wo er sich von den Räumen, die allgemach zur zweiten Heimat wurden, trennen soll. Ach, Dampfer "Bayern" — ach, wie mancher der Hamburg-Amerika-Linie — rbliden — wie wird sich leben, auch wieder irgend am Kai mancher wird eines Tages irgend am Kai stehen, eine lange Mahlszeit in euren reichen Tischen zu erhitzen, der fest und stolz und mitgeschwollen mit Rufen und Asten an Land zu gehen sich anschickt!

Die Mole der Hafenanfahrt gleitet leise am Dampfer vorüber, nahe rückt von Minute zu Minute das Stadtbild — jetzt passiert das Schiff die Docksinfahrt und als Gebäude des Schiffahrts — wenig später schon liegt es verankert am Pier. Im Speisesaal hat sich die argentinische Einwanderungskommission etabliert und prüft und stampelt die Pässe. Wer seinen Stempel hat, ist frei und kann gehen, wohin er will. — Händebrücken und Schütteln zum Abschied, dann noch eine milde Kontrollen — und das neue Land liegt offen nach links geht der Weg für den, der Mitte genug zu haben glaubt, auf eigene Kosten eben zu können, — nach rechts führt er für in, der die Vergünstigung der Regierung für in Anspruch nehmen will, fünf Tage lang ist Gast zu sein und eine Reise ins Innere des Landes auf ihre Kosten machen zu können.

Im Einwanderer-Hotel.

Große hohe und helle Räume nehmen den Ansturm auf. Schlafsäle, nach den Geschlechtern getrennt, von ungeheuren Dimensionen, aber luftig und sauber, immer zwei Betten übereinander mit Matratzen und Decken, die Wände weiß geputzt und poliert, — ein Speisesaal von nicht geringerer Ausdehnung, ebenfalls ganz in Weiß und mit kleineren Tischen und Bänken — eine Badeanstalt, von Deutschland geschickt, mit heißen Duschern. Freilich: die Kost ist einfach. Einen einzigen Mangel hat das "Hotel de Immigration", das Einwanderer-Hotel, aufzuweisen, der dem Neuling fürchtbare Plage bereiten kann: bis zum Verlassen der Gassikante bleibt das Gepäck und auch der Handkoffer unter Verschluss, und niemand kann mehr daran! Wer also sein Waschezeug, frische Wäsche, sonstige Dinge des täglichen Bedarfs nicht gleich bei der Abgabe des Gepäcks herausnimmt, der ist für die nächsten Tage hilflos. Jede jedem, der das Einwanderer-Hotel zu benutzen gedenkt, schon auf dem Schiff ein Nachthemd, Wäsche zum Wechseln, Wasch- und Rasierzeug und Hausstühle besonders, damit er nicht stundenlang erst zum Kramen gezwungen ist. Und ein anderes gleich hier noch dabei: ziehe jeder schon an Bord denjenigen Anzug an, den er in Buenos Aires zu tragen gedenkt; später wechseln kann er nicht. Und ziehe er gleich einen schwarzen oder blauen Anzug an — mit langen Hosen, wohlverstandenen! Denn Breches oder Knickerbockers werden nicht getragen. Die kann er überhaupt zu Hause lassen, ebenso Anziehrümpfe, Sportrumpfe oder Stutzen. Mühen sind gleichfalls unnütz, es sei

man wolle aufs Kamp gehen. Doch auch den herrscht der Gut vor, und man soll sich die zehn alte Güte mitnehmen, als eine Mühe.

Gute Ratsschläge.

Es gibt überhaupt so Dinge, die man besser öfhte, ehe man die Reise nach Südamerika beginnt. Da hat der Deutsche Volksbund für Argentinien eine Broschüre herausgegeben, die dem Einwanderer mit vielen guten Ratsschlägen zur Seite steht, und die niemand veräumen sollte, sich gratis und franco in der Calle Moreno 105 zu besorgen; zu dieser Broschüre hat der jetzige verdienstvolle Geschäftsführer des Volksbundes, v. Zitzewitz, ein Vorwort geschrieben, in dem es auszugswerte heißt:

„Obwohl intelligente Stellungenlose in den meisten Fällen, um nur das notwendige Gehalt zu verdienen, gern bereit sind, jede sich irgendwie bietende Handarbeit zu übernehmen, so ist dies leichter gesagt als getan. Der beste Wille, den diese Leute haben, ist nicht imstande, die körperlichen Fähigkeiten zu erheben. Selbst, wenn diese vorhanden sind, um schwere Knochenarbeit, sei es als Bahntreiber im Osten oder in den Metallgießereien, als Dampflager auf einem Bau oder als Streckenarbeiter an der Eisenbahn zu leisten, so wird von den meisten vergessen, bei der Uebernahme derartiger Arbeiten die unbeschreiblichen Unannehmlichkeiten in Rechnung zu ziehen, die ein Deutscher auszuhalten hat, wenn er mit den in großer Mehrzahl befindlichen italienischen Arbeitern zusammen arbeiten muß und gezwungen ist, Arbeits- und Unterfunkräume mit Angehörigen anderer Rassen zu teilen, die auf einer niedrigeren Kulturstufe stehen. Letztere haben in der Regel auch nichts eiligeres zu tun, als den deutschen Arbeitern gegenwärtig wieder herauszugeben — besonders, wenn es sich um Angehörige der gebildeten Stände handelt.“

In der Uebernahme derartiger Arbeiten, zu denen sie die äußerste Not treibt, liegt für die Unglücklichen eine weitere Gefahr. Bei schwe-

rer körperlicher, oft schmutziger Arbeit leidet bald der Anzug und die ganze äußere Erscheinung des Betreffenden. Das aber ist ein Nachteil, der in diesem Lande nicht unterschätzt werden darf. Man macht sich in Südamerika auf die Kleidung und die äußere Erscheinung des Menschen gegeben wird. Es klingt absurd, aber es ist hier wirklich eine gut sitzende Hügelfalte manchmal mehr wert, als ein gutes Zeugnis.“

Soweit Herr v. Zitzewitz. Ich will nicht verfehlen, aus den Erfahrungen, die ich im Laufe der ersten Wochen zu sammeln vermochte, einiges dazu zu geben. Wichtig ist erstens für jeden, gleichgültig ob er Büroangestellter oder Arbeiter war, daß er seine sämtlichen Zeugnisse mit herüberbringt. Südamerika ist nicht Nordamerika, wo lediglich das Können gilt, sondern Südamerika fordert von vornherein einen gewissen Nachweis des Könnens, der eben nur durch Zeugnisse erbracht werden kann. Den wirklichen Wert haben allerdings erst argentinische Zeugnisse, doch ist für den Anfang das deutsche Zeugnis besser als gar keines. Zweitens ist wichtig, das, was in den vorhergehenden Sätzen ausgeführt war:

ante Kleidung.

vielleicht zwei, drei elegante dunkle Anzüge, wobei man Mäntel (auch Wintermäntel) nicht vergessen soll, und elegantes Schuhwerk. Für die Arbeit, wo es sich um Handarbeit handelt, ist auch das schlechteste Zeug verwendbar; der Kopfarbeiter ist auch im Büro stets tadellos angezogen. Selbst dann sogar, wenn er für die Firma draußen auf dem Kamp herumreißt. Man veräume nicht, sich notfalls die Kleidung erst in Europa machen zu lassen, wenn man sie nicht besitzt; hier ist alles doppelt und dreifach so teuer wie drüben.

Drittens aber — und das ist wohl das allerwichtigste für Argentinien —, drittens aber braucht der Einwanderer dringend notwendig

Empfehlungen!

Nirgendwo wird wohl ein solcher Wert auf Recommendation gelegt wie hier, und man kann sagen, daß der, der gute Empfehlungen nach

Jockey Otto Schmidt's 100. Sieg.

Der Weinberg'sche Stalljockey Otto Schmidt ritt seinen 100. Sieger in dieser Saison, und so ist ihm das Championat für dieses Jahr gesichert. Diese Siegesfeier stellt einen neuen Rekord dar.



hier besitzt, seinen Weg sicher macht, wenn er nicht gerade ein Trottel ist. Ich sah auf unserem Dampfer einen jungen Mann, der nicht den Anspruch darauf machen konnte, ein Nicht zu sein, der aber eines vor allen Passagieren voraus hatte, daß er ausgezeichnete Empfehlungen besaß. Und während die anderen später arbeitlos und während der junge Mann damit, einen einzigen Weg zu seinen Bekannten zu machen, um sofort eine glänzend bezahlte Stelle mit den allerbesten Aussichten für die Zukunft zu erhalten. Mir selber ist es mit einer Recommendation, die ich unterwegs — und zwar durch einen reinen Zufall — erhielt, ähnlich ergangen, indem mir dadurch die Möglichkeit verschafft wurde, in einem Orte Arbeit zu erhalten, in dem über die Hälfte der Einwohner arbeitslos war!

Das Interessanteste aber ist die Illustration zu jenen Worten des Herrn v. Zitzewitz, in denen er von dem Herausheben durch die italienischen Arbeitskollegen spricht, die ich als erstes argentinisches Erlebnis im nächsten Kapitel erzählen werde. Niemanden habe ich in Argentinien ärger fürchten gelernt als den Italiener — ich glaube, mit Recht. Er ist die schärfste Konkurrenz für den Deutschen: nicht allein durch seine Anpruchslosigkeit und seine Arbeitskraft, sondern auch durch sein Zusammenhalten aller gegen einen Feind.

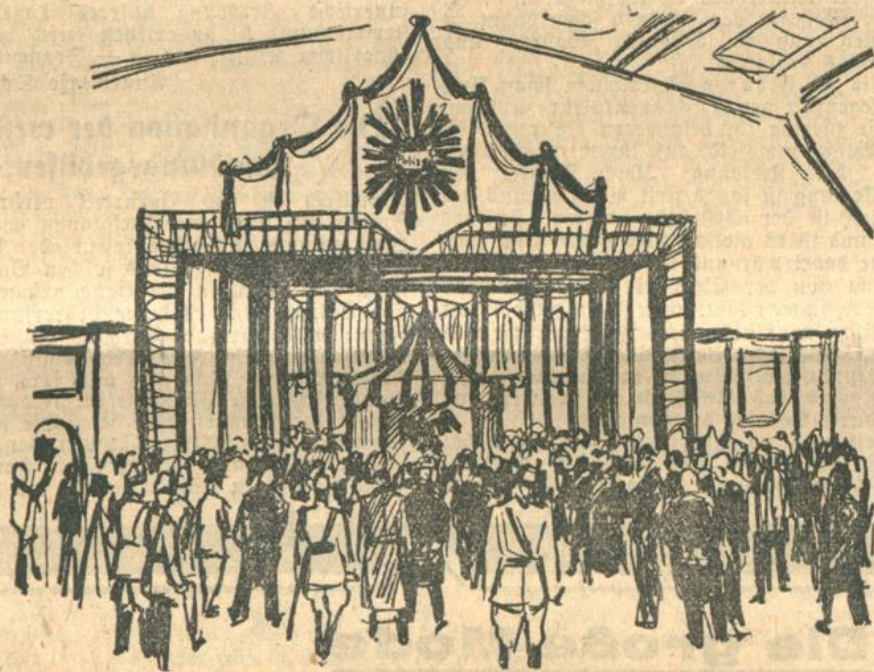
Schwerer Straßenbahnunfall bei Bremen.

Bremen, 27. Sept. In der Nacht zum Sonntag stieß ein Straßenbahnwagen in Döbeshausen bei Bremen mit einem schweren Lokstrahlwagen zusammen. Das Vorderteil des Straßenbahnwagens wurde vollständig zertrümmert. Vier Personen wurden schwer und zahlreiche leicht verletzt.

Der Berliner Juwelenraub.

Berlin, 27. Sept. Wie die Blätter hören, hat die Behörde auf die Ergreifung der Juwelenräuber eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt, der bestohlene Geschäftsinhaber eine solche von 12 000 Mk.

Die Berliner Polizeiausstellung eröffnet.



Der preussische Innenminister Severing hat vor einer großen Anzahl geladener in- u. ausländischer Gäste die Große Berliner Polizeiausstellung ihrer Bestimmung übergeben. Das Bild zeigt das bunte Gemimmel in der Empfangshalle nach der Ansprache des Ministers. Die zahlreichen Polizeiformen des In- und Auslandes gaben der Festversammlung ein lebhaftes Gepräge.

Suggestionenversuch.

Der Einfluss der Suggestion in der Kindheit und im Jugendalter war das Thema eines Vortrages, den der Hamburger Psychologe Professor Dr. William Stern, der Erfinder der experimentellen Differentialpsychologie, gehalten hat und in dem er zunächst sehr interessante Mitteilungen über psychologische Experimente mit Kindern und Jugendlichen machte.

Die Suggestion macht sich bekanntlich in erster Linie auf dem Gebiete der Wahrnehmungen, der Erinnerungen, der Gefühle und der Gemütsstimmungen geltend. Was die Wahrnehmungen betrifft, so ist ja jenes Hörversuchsexperiment bekannt, bei dem der Vortragende Professor mittelst, daß er in verschiedenen Flaschen farbige Flüssigkeiten mitgebracht habe; er werde jetzt eine dieser öffnen, in der sich allerdings eine sehr überreichende Flüssigkeit befindet. Daraufhin allgemeines Stillsitzen, Räuspern, sogar Ohnmachtsanfall einer Hörerin, obwohl sich in der Flasche nur reines Wasser befindet. Eine Geistesuggestion hat nun Professor Stern oft an Kindern erprobt. Er stellt sie einzeln an das eine Ende eines Ganges und hält ein anderes ein Blatt Papier, auf dem sich angeblich ein schwarzer Punkt befindet. Das Kind muß nun näher treten und angeben, in welcher Entfernung es den Punkt erblickt. Obwohl das Papier vollkommen weiß ist, erklären in den meisten Fällen die Kinder, den Punkt aus einer gewissen Entfernung, die bei jedem verschieden ist, wahrzunehmen.

In das Gebiet der Erinnerungssuggestionen gehört folgender Versuch: Man läßt die Kinder längere Zeit das Bild einer Bauernstube betrachten und verlangt, daß sie diese aus der Erinnerung schildern. Dann beginnt man Fragen an die Kinder zu richten, unter die man Suggestionen über Gegenstände mengt, die gar nicht abgebildet sind. In 26 Prozent der Fälle werden nun unrichtige Antworten gegeben, die Kinder erklären, Gegenstände auf dem Bilde gesehen zu haben, die gar nicht in diesem enthalten sind, und beschreiben sie oft genau mit allen möglichen Details. In diesem Gebiet ge-

hört auch ein Schulversuch, der darin besteht, daß der Lehrer die Schüler fragt, ob sie ihn nicht von der Schule mit einem Herrn M. gesehen haben, und sich nun von den Knaben diesen beschreiben und sein Benehmen schildern läßt. Obwohl die bewusste Begegnung nie stattgefunden hat, wird der Fragebogen doch detaillierte Auskünfte erhalten.

Gefühls-Suggestionen unterliegt der Mensch schon in der Kinderstube, wenn nämlich die Mutter dem Schläflein, das sich an einer Rante den Kopf angelehnt hat, die schmerzende Stelle anbläst. Der Glaube an die heilende Macht dieses „Gefundpustens“ ist so groß, daß jede Unlust- und Schmerzempfindung verschwindet ist. Umgekehrt können durch übertriebenes Bemitleiden eines erkrankten Kindes Schmerzen angeregert werden. Etwas besonders Gefährliches ist aber die Furchtsuggestion, die zu chronischen Angstzuständen führen kann, wenn unvernünftige Eltern und Erzieher ihre Jügelinge durch Drohungen mit dem „schwarzen Mann“ oder dem „Wachmann“ trafen oder gefügig machen wollen. Es kann übrigens nicht nur eine Suggestion in psychischer Beziehung beobachtet werden, es gibt vielmehr auch eine Suggestion in bezug auf körperliche Zustände. So ist erst vor kurzem in einer Leipziger Schule eine Zitertepidemie ausgebrochen, die auf eine Art Wassertropfen-Suggestion der Schülerinnen zurückzuführen war.

Wenn man nun den Einfluss der Suggestion auf die Seele des Kindes kennt, so ist für den Pädagogen die Frage schwer zu beantworten, ob sich der Erzieher dieser Macht bedienen solle. Professor Stern bejaht diese Frage, so lange die Suggestion die aufbauende Mission des Lehrers unterstützt. Er geht dann noch einen Schritt weiter und wirft die Frage auf, wie sich in forensischer Beziehung der Einfluss der Suggestion auf Kinder und Jugendliche äußert. Hier wird nach Ansicht des Vortragenden viel gefürchtet, indem der Polizist sich der Suggestion beim Verhör von Kindern in unrichtiger, der Erforschung der Wahrheit abträglicher Weise bedient. Da kommt es dann, namentlich wenn es sich um angebliche Sexualverbrechen an Kindern handelt, sehr oft

zu unrichtigen, belastenden Aussagen und Fehlurteilen über Unschuldige. So sollten deshalb den Jugendgerichtshöfen psychologische Sachverständige beigegeben werden, die, da sie sexualpsychologisch geschult, manches Unrecht gut machen können, das durch die ungeschickte Fragestellung des in der Psychologie nicht bewanderten Polizisten angerichtet worden ist.

Wie man „titanrotes“ Haar färbt?

Das berühmte „titanrote“ Haar, das in schweren, glänzenden Flechten um die schmalen Stirnen seiner Frauen liegt, war ebenso wenig echt wie die wasserstoffgebleichten Locken der Frauen von heute. Nur die Prozedur, der die Venezianerin ihre herrliche Haarfarbe verdankte, war viel umständlicher, als das Verfahren der heutigen Friseurin. Cesare Beccaria, Titans Neste und sein Assistent in den ereignisreichen Augsburger Tagen, beschrieb genau das Verfahren und illustrierte es mit geschickten Zeichnungen:

„Gewöhnlich sind die Dächer Benedigs mit kleinen Holzkonstruktionen gekrönt. Dort halten sich die Venezianerinnen so häufig auf, daß man sie auf diesen eben oft oder noch mehr erblickt, als in ihren Zimmern. Wenn die Sonne ihre Strahlen senkrecht und am stärksten wirkt, legen sie auf ihres Dach und verurteilen sich, dort zu braten. Sitzen haben und baden sie immer wieder ohne Aufhören ihre Haare mit einem Schwamm, den sie in ein selbstbereitetes oder gekauftes Verjüngungswasser getaucht haben. Hat die Sonne das Haar getrocknet, so haben sie es schnell von neuem in derselben Mischung, um es noch einmal am Feuer des Himmels zu trocknen und diese Prozedur ohne Aufhören zu wiederholen. So machen sie die blonden Haare, die man an ihnen sieht. Wenn sie sich dieser Beschäftigung hingeben, werfen sie über ihre Kleider einen feinen und leichten Friseurmantel aus weißer Seide, den sie „Schivonetto“ nennen. Außerdem bedecken sie den Kopf mit einem Strohhut ohne Waben (solana), durch dessen Öffnung die Haare gleiten, die sie während der Prozedur, der Sonne ausgesetzt, auf den Rand breiten.“

Minen an der amerikanischen Küste.

Im Laufe der vorigen Woche sind an der Küste von New Jersey zwei Minen aufgefunden worden, die nach dem Bericht amerikanischer Wälder deutschen Ursprungs sind und offenbar noch aus der Zeit des Weltkrieges stammen. Die Bergung der zweiten Mine machte besondere Schwierigkeiten. Die Mannschaften des Küstenschutzes hatten stundenlang zu tun, ehe sie die Mine geöffnet und unschädlich gemacht hatten. Nach den Berichten New Yorker Blätter besteht die Bestätigung, daß noch weitere Minen in der Delaware-Bucht oder an der Küste des Atlantischen Ozeans vorhanden sind. So hat eins der Boote, die auf Alkoholsmuggler Jagd machen, kürzlich auf offener See eine Mine zur Explosion gebracht und eine zweite außer Sicht verloren, ehe sie unschädlich gemacht werden konnte. Die Beamten des Küstenschutzes sind insofern der Ansicht, daß diese zweite Mine inzwischen aufgefangen worden ist und daß keine weitere Gefahr besteht. Die zweite der unschädlich gemachten Minen wurde von mehreren Personen entdeckt, die an der Küste badeten.

Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug in Indien.

Lahore, 26. Sept. Vier Räuber sprangen in den Bremswagen eines fahrenden Zuges, bedrohten einen dort befindlichen Beamten mit einem Revolver und versuchten einen Safe zu öffnen. Polizisten brachten den Zug zum Halten und befreiten den Beamten. Die Räuber sind entkommen.

Beraubung eines englischen Postkraftwagens.

London, 26. Sept. „Sunden Express“ berichtet, daß der Inhalt eines Postkraftwagens des Londoner Postamtes, der Diamanten, Perlen, Geldbriefe und Postschek im Werte von 80 000 Pfd. Sterling enthält, gestern nachgeholt wurde. Der Führer des Wagens wird vermisst. Dünsterte von Polizisten haben die Suche nach den Tätern aufgenommen.

Frauenbeilage

Nr. 42 / 7. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

28. September 1926

Frauenkultur.

Aus dem Aufgabentreife der Frau.

Das Wort „Kultur“ ist heutzutage zu einem vielfach mißbrauchten Schlagwort geworden, wobei wir noch überdies sehr oft Zivilisation und Kultur verwechseln. Zivilisation ist Beherrschung der Technik und damit Hand in Hand gehend Verfeinerung und Steigerung der Bedürfnisse bis zum Luxus, Kultur aber ist die geschmackliche Durchdringung und Befeehlung des täglichen Lebens.

Aus dieser Definition geht ohne weiteres hervor, daß die berufene Kulturträgerin die Frau, die Hüterin des Geistlichen, ist, die sich ja auch am meisten mit den Erfordernissen und Formen des täglichen Lebens auseinandersetzen hat. Eine Frau kann ein Haus, eine Wohnung zu einer Stätte des Behagens und sie kann eine falte und geschmacklose Dede daraus machen, sie kann ihre Umgebung befeelen und anregen, oder sie kann sie verfallen lassen im Materialistischen.

Je schwerer und je arbeitsreicher unser Leben ist, desto mehr müssen wir entschlossen sein, Schönheit hineinzutragen. Wir brauchen Schönheit so nötig wie Brot, wollen wir nicht zu stumpfen Tieren hinabsinken.

Um aber Schönheit in unser Leben tragen zu können, müssen wir zunächst wissen, was schön ist. Wir müssen unseren Geschmack zu entwickeln und zu festigen suchen. Nun ist ja bekanntlich der Begriff Schönheit etwas nicht Festgelegendes, durchaus Persönliches. Das Schönheitsideal aller Zeiten und Völker ist verschieden. Ein s nur läßt sich mit Bestimmtheit sagen: Schön kann immer nur sein, was gleichzeitig zweckmäßig und was wahr ist, d. h. nichts anderes vorzuziehen will. Alles, was „ausieht, als ob...“, sollte eine Frau von Kultur vermeiden und sich z. B. lieber mit dem tannenen, naturfarbenen Schrank begnügen, wenn sie sich Möbel aus kostspieligen Holzarten nicht leisten kann. Wenn dieser Schrank durch aufgemalte Maserung und Vaciernng z. B. Mahagoni vortäuschen soll, wenn er aufgefleihte Schnitzereien oder gar die früher so beliebten „Muschelaufsätze“, also ihm weleinstrengenden Zierat trägt, so ist er unwar, unzweckmäßig und damit unschön.

Jedes Ding, das uns umgibt, müssen wir von diesem Standpunkt aus kritisch betrachten, ob es wahr und zweckmäßig und damit schön ist. Andere Dinge zurückweisen und so die Industrie und das Kunstgewerbe zu beeinflussen, wahr und zweckmäßig zu bilden, das ist Frauenarbeit und Frauenkultur. Männer haben im allgemeinen erst Sinn und Verständnis für diese Dinge, wenn sie von der Frau dahin geführt werden, und die Industrie stellt das her, was die große Masse fordert, Sache der Frau also, als der natürlichen Volkserzieherin, ist es, die große Masse in den Kindern schon dahin zu beeinflussen, daß sie Schönes, Wahres und Zweckmäßiges verlangt.

Hat also die Frau im allgemeinen schon Amt und Gelegenheit genug, Frauenkultur zu üben, so hat sie hierfür in besonderen ein unendlich weites Betätigungsfeld auf ihrem ureigenen Gebiete: der Kleidung. Das Kapitel der Frauenkleidung ist lange Zeit hindurch eins der traurigsten in der Geschichte unserer „Kultur“ gewesen und ist es vielfach noch heute. Das Entscheidende dabei war und ist, daß man die Kleidung nicht von der Eigenart des weiblichen Körpers bestimmen läßt, sondern umgekehrt dem Körper ihm widernatürliche Formen aufzwingen will. Auch hier ist es wieder das Bestreben, vorzuziehen, unwar und unzweckmäßig zu sein, gegen das die Frau sich wenden und das sie durch Besseres ersetzen muß. Noch ein anderes spricht mit: Die Frau hat fast völlig das innere, das persönliche Verhältnis zu ihrem Gewande verloren. Sie trägt

nicht ihr Kleid, sie trägt ein Kleid, eine Uniform, mag dieselbe auch noch so mannigfaltige Abarten haben. Die industrielle und schematische Massenherstellung, verbunden mit dem Absatzbedürfnis eben dieser Industrie, übertrieben beschleunigten Wechsel der „Moden“, hat zur Folge, daß die Frau einfach keine Möglichkeit mehr hat, mit ihrem Kleid „vertraut“ zu werden. Aber wie kann ich mein Kleid zum Ausdruck meines Wesens machen, wenn es nur ein Augenblicksgeschöpf ist, wenn nicht mein eigenes Nachdenken und meine eigene, meine eigene Schöpferkraft an seiner Entfaltung beteiligt sind?

Die Frauen müssen wieder lernen, ihr Kleid selber zu schaffen (wenn auch nicht immer selber zu nähen!) nach ihrer Eigenart. Auch hierbei müssen sie wieder lernen, wahr und zweckmäßig zu denken. Sie müssen z. B. begreifen, daß Knöpfe auch wirklich etwas zu knöpfen haben müssen, daß aufgesetzte „blinde“ Taschen ein Un Ding sind, daß müßig aufgesetzter, nicht aus dem Wesen des Kleides entwickelter Zierat überflüssig und häßlich ist und dergleichen mehr.

Dies alles sind Fragen der praktischen Frauenkultur. Es würde hier zu weit führen, sich auch noch eingehender mit der geistigen Seite zu beschäftigen. Ein Satz der Zusammenfassung möge genügen:

Kultur haben, bedeutet Herr über sich selber sein, nicht sich von den Dingen beherrschen lassen. Man darf die Bedeutung der Zivilisation nicht unterschätzen, denn sie gibt Tausenden Brot und Arbeit, aber man darf sie auch nicht über sich haben. Die Abhängigkeit von ihr und die von ihr gesteigerten oder künstlich erzeugten Bedürfnisse zu bekämpfen, sich gegen die Materialisierung und damit gleichzeitig fortschreitende innerliche Verödung unseres Tagelbens zu stemmen und sie zu erleben durch das Wirken innerlicher Kräfte, das ist — Frauenkultur.

Annemarie Schütte.

Die Organisation der weiblichen Handlungsgehilfen.

Vielfach ist das Vorurteil verbreitet, daß Frauen sich nicht zur Verfolgung gemeinsamer Ziele zusammenließen lassen oder daß sie die zielbewusste Leitung eines solchen Bundes nicht selbst erfolgreich in die Hand nehmen können. Die Tatsache, daß es heute Lehrerinnenvereine, einen Postbeamtinnen-Verband, ja sogar einen bedeutenden Hausfrauenverband gibt, tragt diese Ansicht hinweg. Man geht auch irrt, wenn man glaubt, daß diese Fähigkeit der Frauen ein Ergebnis der jüngsten Zeit sei. Die größte Organisation berufstätiger Frauen, der straff zentralisierte Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten (StB Berlin), der Buchhalte-

gen, Kontoristinnen, Korrespondentinnen, Industriestimmen, Verkäuferinnen usw. umfasst, haben vor 86 Jahren gegründet worden und haben allmählich in stetiger ruhiger Entwicklung einem Ortsverein zu seiner heutigen Jahresemporgeschwungen. Aus dem letzten Jahrestat der für 1925 im Verbandsorgan erhaltene, geht hervor, daß diese Vereinigung über 88 000 Mitglieder zählt, 78 Geschäftsstellen und 800 Ortsgruppen, ferner in mehreren anderen Orten, darunter auch im Auslande, bestehende Mittelglieder hat. Seine bedeutendste Leistung war die Verwirklichung im vergangenen Jahre 14 000 Stellen befehlen, seine jährliche Ausgabe wurde etwa 85 000 mal in nahezu 1000 Fällen in Anspruch genommen, an 600 Stellenlosen-Unterstützung wurden 200 Reichsmark verausgabt, eine Summe, die bei der starken Arbeitslosigkeit sich vervielfachen wird, an Hoffalls-

Gritzner-
Nähmaschinen
Fahrräder
werden
überall bevorzugt!
Maschinenfabrik Gritzner A.G.
Gegr. 1872 Durlach Gesamtfische 150 000 qm
Vertreter:
Karl Ehrfeld, Karlsruhe, Rondellplatz.

Mayer's Kur- u. Kindermilch
die reichhaltige, wohlschmeckende, hygienisch einwandfreie
Rohmilch
von geimpften Kühen aus eigener Stallung
ärztlich empfohlen
Milchtrinkhalle eröffnet!
Molkerei Ludwig Mayer
Milkstranstr. 102 Gegr. 1898 Tel. 2740

Stoffe Herbst-Neuheiten in Damen- und Herrenstoffen u. Mantelstoffen — Samte in großer Auswahl
Wilh. Braunagel
Herrenstr. 7, zwischen Kaiserstr. u. Schloßpl.

Die große Mode
Waschseidene Strümpfe
Burchards „Tramha“ mein bekannter Qualitätsstrumpf 2.90 in schwarz u. farb., la Waschseide P.
Burchards „Spezial“ Waschseide, schwarz und farbig. Paar 2.65
BURCHARD Kaiserstraße 143

HAID & NEU
Unbertroffen in Qualität und Leistungsfähigkeit
Mars-Fahrräder Die Qualitätsmarke des Lenners!
Reichhaltiges Lager, ermäßigte Preise
Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile für Nähmaschinen und Fahrräder.
Für den Winter: Karbidlampen, Karbid, elektr. Radlicht, Birnen, Batterien, Hülsen, etc.
August Neues
Karlsruhe, Kriegstr. 74, am neuen Marktplatz.
Für Kunden kostenlose Näh-, Stopf- und Stickkurse! Günstige Teilzahlung

SINGER
NÄHMASCHINEN
ERLEICHTERTE ZAHLUNGSBEDINGUNGEN
SINGER LÄDEN ÜBERALL
Singer Nähmaschinen Aktien-Gesellschaft
Kaiserstr. 124 Karlsruhe Kaiserstr. 124

- Bade-Einrichtungen**
W. Winterbauer, Zähringerstr. 57
Bestecke u. Messerwaren
Ernst Kratz, Waldstr. 41, Tel. 2961
Betten-Spezialgeschäft
B. Klottenheimer, Markgrafenstr. 52
Bettfedern-Reinigung
Perschmann, Karlstr. 20, Tel. 2105
Blechnerei u. Installation
F. Müller & Sohn, Waldstraße 62
Corsett-Spezialgeschäft
Dr. Hachls Korsettversatz „Natura“ Alleinverk. Julie Baur Wwe. Klauereckstraße 9, Tel. 4163.
Corsett-Spezialistin
Charlotte Knapp, Kaiser-Passage 8 (Hill. Preise — Tel. 1713 (Eing. Wa. d. Str.))
Damenfriseur
F. Schmidt, Herrenstraße 19
Damenhüte
J. Mayer, Augartenstraße 6, Tel. 4212
Damenputz
Zonsius u. Küllig, Schillerstr. 25
Dampfwaschautomaten
A. Haecker, Sofienstraße 11, Tel. 4574
Elektrische Apparate
Elektrohaits, Rheinstr. 13
Rheinische Elektrizitäts-Akt.-Gesellschaft, Kaiserstraße 14

Billige Bezugsquellen

- Eleg. Maßschneiderei**
Luise Müller, Kaiserstraße 136, 3. St.
Elektrolux
Der führende Staubsauger.
Kaiserstr. 74, Tel. 1704
Färberei
J. F. Schmitt, Scheffelstraße 58
Karl Timms, Marienstraße 19-21, Kaiserstraße 65
Mich. Weiß, Blumenstraße 17
Gas- und Kohlenherde
W. Winterbauer, Zähringerstr. 57
Gesherde m. Backof. v. 70 M an
J. H. Becker, Waldstraße 13
Haarpflege
F. Schmidt, Herrenstraße 19
Herrenschnelderei
G. Krüger, Kaiserstraße 207, gegenüb. Friedrichsbad
Mohrsaum und Plissé
Elisabeth Hach, Leopoldstraße 1 a, Telefon 1619

- Herde u. Öfen** Küppersbusch, Junker & Ruh
Karl Fr. Alex. Müller, Amalienstr. 7
Japan-, Chinawaren, Tee
Wikendort's Import, Passage
Juno-Gas- u. Kohlenherde
Becker & Hausler, Belfortstraße 9
Kohlen-Gas-Herde
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1
Korbmöbel
F. Schmidt, Sofienstraße 119
Kurzwaren
H. Böckel, Leopoldstraße 23
Lampenschirme
W. Clorer jr., Kaiserstr. 136, Tel. 1228
J. & P. Weiß, Leopoldplatz 7 a, Tel. 3425
Leibbinden
J. Unterwagner, Kaiser-Passage 22-26
Linoleum und Tapeten
H. Durand, Douglasstr. 23, Tel. 2430

- Maler**
E. Gogel jr., Sofienstraße 47
Maß- u. Orthopädiestiefel
Hch. Lackner, Douglasstr. 26 (Post)
Mineralwasser
Balm & Baßler, Zirkel 30, Tel. 255
Möbel, Wohn-Einrichtung.
Karl Ehrfeld, Zähringerstraße 74
Nähmaschinen, Fahrräder
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1
Näh-Zuschneideunterricht
Schempf, Akademiestraße 29
Näh- u. Zuschneideschule
G. Pasen-Braun, Akademiestraße 65
Obst und Gemüse
Gustav Henster, Kaiserstr. 62

- Optiker**
Alexander Beyer, Waldstraße 77, Telefon 1544.
Orthopädisch. Schuhwaren
J. Weber, Amalienstraße 14
Photogr. Atelier
Samson & Co., Kaiser-Passage 7
Puppenklinik
F. Schmidt, Herrenstraße 19
Seiden-Lampenschirme
Bad. Handwerkskunst, Friedrichsplatz 4, Kaiserstr. 50, Tel. 1732
Selbstenziehung
Karl Appenzeller, Bürgerstraße 3, Telefon 1753.
Gustav Henster, Kaiser-Allee 52
Schönheitspflege
Fr. Schmidt, Herrenstraße 19
Spez. Orthopädi. Fußbekl.
X. Ebert, Hirschstr. 7 Höhe Auszeichen.

- Spelseöl**
Ol-Centrale, Luisenstraße 29
Sport
Beier, Kaiserstraße 174, Tel. 5215
Stickerien (Holzsäum und Perlen)
A. Ziegler, Kaiserstraße 155
Tapeten - Tapezierarbeit
S. Münch, Hirschstraße 25
Teppich-Reparatur
Fabrikhandelsknüpft. Teppich, Kaiserstr. 91.
Thalysia-Reform-Werke
Vertr. L. Vier, Kronenstraße 11.
Vergolderei, Einrahmung
H. Biog & Co., Akademiestraße 16
Waschanstalt
Schorpp, Telefon 720. Läden in allen Stadtteilen
L. Fuchs, Balach, Neue Anlagestraße 5
Waschanstalt, chem.
K. Timms, Marienstraße 19-21, Kaiserstraße 61
Wollwaren, Westen, Pullover, Trikoi.
H. Jüngert, Kriegstraße 109, gegenüber Moninger.

Zum 25. Jahresfest der Evangelischen Diaconissen-Anstalt Karlsruhe

Was will ich? Dienen will ich. Dem will ich dienen? Dem Herrn in seinen Glenden und Armen. Was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn, noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe. Mein Lohn ist, daß ich darf.

Diese Worte, die Wilhelm Löhe, einer der bedeutendsten Gründer und Führer auf dem Gebiet der weiblichen Diaconie, einst für seine eigene Diaconissen-Anstalt geprägt hat, kann man auch als Leitwort über das Wesen und Wirken der jedem Karlsruher wohlbekannten Anstalt in der Sophienstraße setzen, die in diesen Tagen auf 75 Jahre einer weitausgedehnten, segensreichen Tätigkeit zurückblicken kann; einer Tätigkeit, die aus den ersten bescheidenen Anfängen des Gründungsjahres 1851 in ihrem Aufbau und Ausbau die Anstalt bis zu ihrem heutigen stattlichen Stand von 193 Arbeitsstationen und 535 Schwestern weitergeführt hat.

Schwere, aufopfernde Arbeit hat das vor allem während der Kriegs- und Inflationsjahre gekostet, in denen der Anstaltsleiter K. A. B. mit unermüdlicher und fast übermenschlicher Anstrengung das Werk gehalten und fortgeführt hat, bis ihm gerade als die schwersten Jahre überstanden waren, der Tod von seinem Posten abrief. Auch sein Nachfolger, Herr Dr. E. B. n. e. r., der nun mit fester Hand und weitsichtendem Blick den Wiederaufbau nach den Jahren der Entbehrungen und Einschränkungen begann, wurde allzu früh seinem Beruf entrückt. In den Händen des Herrns Dr. E. B. n. e. r., des ehemaligen Leiters des Friedhofes in Heidelberg, liegt nun in treuer Zusammenarbeit mit der Oberin, Gräfin zu Solms-Laubach, die schwere und dankbare Aufgabe, dem immer mehr wachsenden und seinen Wirkungskreis erweiternden Gemeinschaftskörper neue Wege, neue Möglichkeiten zu schaffen.

Denn immer größer werden die Anforderungen, die über ihr eigentliches Arbeitsgebiet, die Krankenpflege, hinaus von den verschiedensten Seiten an die evangelischen Diaconissen herangetragen, eine Aufgabe, die aus der religiösen und sozialen Not der Gegenwart heraus leicht zu verstehen ist. Aus dem ganzen Lande, aus größeren und kleineren Gemeinden, aus Krankenhäusern, aus den verschiedensten Verbänden für Wohlfahrt- und Jugendpflege, aus der Inneren Mission — überall für kommen Anfragen und Bitten nach der Mitarbeit der evangelischen Diaconissen; und obwohl das Karlsruher Mutterhaus die schon oben erwähnte recht stattliche Anzahl seiner 535 Schwestern bereits auf 193 Arbeitsstationen im ganzen Lande verteilt hat, so könnte die Anzahl der Schwestern doch auch noch verdoppelt werden, um allen Anforderungen zu genügen. Es wäre daher sehr zu begrüßen, wenn der Beruf der Diaconisse in größerem Maße als bisher gerade auch von Mädchen des Mittelstandes, Mädchen mit höherer Schulbildung bei der Berufswahl in Betracht gezogen würde. Es hat bis jetzt noch den Anschein, als herrsche ein gewisses Vorurteil gegen die Ausbildung und Arbeit im Gemeinschaftsleben des Mutterhauses, eine gewisse Furcht vor Bindun-

gen, vor Pflichten, vor der Einschränkung und Hintanhaltung persönlicher Freiheiten und Neigungen. Dazu ist zu sagen, daß der Diaconissenberuf allerdings in besonderem Maße das verlangt, was im Grunde ja bei jedem Berufe, vor allem bei der Krankenpflege, gefordert werden sollte: Willige Hingabe, Selbstlosigkeit, Treue, eine innerliche, idealistische Einstellung, die in Beruf eine wahrhafte „Berufung“, hier noch verstärkt durch die Verankerung im evangelischen Christentum, sieht, und nicht die äußeren Nützlichkeitsgründe und praktisch-materiellen Vorteile.

Ganz falsch wäre es aber, diese freiwillige Einordnung in ein geordnetes, großes, dem weiblichen Wesen meist sehr gemähes und daher sehr reichhaltiges und segensreiches Gemeinwesen etwa dem strengen Zwang mittelalterlicher Klosterlebens gleichstellen zu wollen!

Wir geben hier am besten die Worte des Leiters der Anstalt, des geistlichen Vorstandes der Neuendettelsauer Anstalt, wieder, der in einem Aufsatz in der „Diaconisse“, der Verbandszeitschrift für weibliche Diaconie, über die Bedeutung der Mutterhäuser u. a. folgendes sagt: „Was ist das Wesen des Mutterhauses? Die Grundordnungen unseres Verbandes antworten: Seinem Wesen nach ist das Mutterhaus eine Kirche der Sammlung und Erziehung, der Auszubildung und Erprobung, der Bewährung und Stützung, der Ausbreitung und Leitung, des Nützlichseins und der Hilfsleistung, der Heimat für seine Schwestern. Die Schwesternschaft ist eine Glaubensgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft und Lebensgemeinschaft.“ ... „Das Mutterhaus liegt auch hier in der Natur des weiblichen Geschlechts begründet, und es ist kein Zufall, daß wir heutzutage auch außerhalb der Mutterhäuser in so vielfach das Streben wahrnehmen, denjenigen, die sich zum Dienste im Reiche Gottes bereitstellen, eine Organisation als Mittel zu geben, die nicht bloß Zweckverband und Arbeitsgemeinschaft, sondern auch Gemeinschaft, geistliche und geistliche Heimat ist.“

Wir leugnen selbstverständlich nicht, daß das Mutterhaus eine Bindung bedeutet; durch die Einlegung werden die Diaconissen zum Dienst verordnet und erkennen diesen Dienst als den ihnen von Gott gegebenen Lebensberuf an; worin der Dienst der Schwester besteht, das bestimmt das Mutterhaus, und dieses befreit sich auch das Recht der Veränderung vor. Aber nach evangelischen Grundbegriffen hat auch eine geeignete Schwester das Recht, nach einer gewissen Entscheidung wieder auszutreten, und wer in Eltern oder Elternstelle vertretende Personen in ihre Tochter zu ihrer eigenen Pflege drängen, nötig haben, so wird das Mutterhaus sie, wenn irgend möglich, zur Erfüllung ihrer Kindspflicht zu unterstützen. Ueberhaupt vergessen wir es nicht, daß die Schwestern zwar Kinder des Mutterhauses, aber daß sie mündige Kinder sind, ja, daß die Schwester erstens die eigentliche Trägerin der Sache ist, und zweitens die Trägerin der Verantwortung ist, und wer in Eltern oder Elternstelle vertretende Personen in ihre Tochter zu ihrer eigenen Pflege drängen, nötig haben, so wird das Mutterhaus sie, wenn irgend möglich, zur Erfüllung ihrer Kindspflicht zu unterstützen. Ueberhaupt vergessen wir es nicht, daß die Schwestern zwar Kinder des Mutterhauses, aber daß sie mündige Kinder sind, ja, daß die Schwester erstens die eigentliche Trägerin der Sache ist, und zweitens die Trägerin der Verantwortung ist, und wer in Eltern oder Elternstelle vertretende Personen in ihre Tochter zu ihrer eigenen Pflege drängen, nötig haben, so wird das Mutterhaus sie, wenn irgend möglich, zur Erfüllung ihrer Kindspflicht zu unterstützen.

ster gemährt. Schon die Tracht ist wahrlich keine bloße Neuherstellung, sondern halt und Schmuck, und wo sind Menschen freier Verufe in krausen Tagen und im Alter so versorgt, wie unsere Schwestern? In jeder schwierigen Lage hat die Schwester den Beistand des Mutterhauses hinter sich, und wenn wir die Schwestern bei voller Naturalversorgung nur mit einem kleinen Taschengeld ausstatten, so ist auch diese Anweisung zur Bedürfnislosigkeit, die nicht Vettelhaftigkeit ist, ja ihr gerade Gegenteil, ein Ruhm der Mutterhausdiakonin, und macht die Schwestern nicht arm oder unselbständig, sondern frei zum Dienst. Es sei zugegeben, daß die Mutterhäuser es noch immer mühsamer lernen und üben müssen, der Individualität der Menschen, die an ihre Pforten klopfen, Rechnung zu tragen; aber sie tun das doch auch im allgemeinen mit redlichem Bemühen; und das wirkliche Dienen, das in jedem Fall Selbstmacht, ja Selbstverleugnung fordert, muß allerdings das gebildete Mädchen ebenso lernen, wie die einfache Tochter aus dem Volk, und die Mischung der Stände und Begabungen ist wohl manchmal eine Schwierigkeit, aber doch nicht ein Nachteil, sondern ein Vorteil der Mutterhäuser.“

Hatten die Mutterhäuser bis jetzt in erster Linie der Ausbildung und Ausübung der Krankenpflege gedient, so ergibt sich nunmehr durch die vermehrten Anforderungen die Notwendigkeit einer bedeutenden Vertiefung und Erweiterung der Ausbildung der Schwesternschaft — nicht nur im Karlsruher Mutterhaus, sondern in den meisten der zahlreichen Anhalten, die durch den Kaiserwerther Verband zusammengefaßt sind. Im Karlsruher Hause hat man sich zur Einrichtung ganz neuer Lehrstühle entschlossen, die im Oktober beginnen und jeweils vier Monate dauern werden, eine Zeit, während der die Schwestern völlig von jeder anderen Arbeit befreit sein sollen. Neben diesen Lehrkursen, die religiöse, soziale, volkswirtschaftliche, wissenschaftliche, literarische, musikalische u. a. Gebiete betreffen, und größtmögliche Rücksicht auf die Strömungen der Zeit, sowie die individuellen Begabungen und Neigungen der Lernenden nehmen sollen, ist eine zweite, bedeutende Erweiterung der Anstalt für Anerkennung als staatliche Krankenpflegeanstalt, in der ebenfalls in diesem Jahr die erste staatliche Krankenpflege-Prüfung stattfinden wird. Dadurch ist auch solchen Mädchen, die die Bindung des dauernden Gemeinschaftslebens ablehnen, Gelegenheit gegeben, als Lehrstochter zu einem einjährigen Kursus in Krankenpflege in die Anstalt einzutreten und dabei deren Geist und Wesen aus eigener Anschauung richtig kennen zu lernen.

All diese verschiedenen neuen Ziele der inneren Gestaltung haben naturgemäß auch eine äußere Neugestaltung zur Folge, einen Umbau im wörtlichsten Sinne, der schon vor dem Krieg geplant, dessen Ausführung aber durch die Schwere der Zeit unmöglich geworden war. Heute trägt dieser Plan allmählich wieder an Wirklichkeit zu gewinnen. Denn schon lange reichen die Anstaltsräume in der Sophienstraße nicht

mehr aus, sind auch ihrer Lage inmitten der Stadt nach nicht mehr geeignet für das weitverbreitete Leben, das sie umschließen. Der Ausbauebene freilich wird diese Notlage bei einem Kundgang durch die überaus freundlichen, luftigen und geräumigen Zimmer, Säle und Gänge, die in den letzten Jahren alle renoviert worden sind, nicht gleich auf den ersten Blick erkennen.

Das älteste der Gebäude, das bereits im Jahre 1856 gegründete Schwesterhaus, dient vor allem der Unterbringung der Schwestern. Im ersten Stock haben alte und junge, arbeitsunfähige Diaconissen ihre Zimmer; Einzelzimmer, so hell und freundlich und mit a. T. so schönen Möbeln, Schenkungen gütiger Freunde der Anstalt, das mancher sie darum beneiden könnte! Im zweiten Stock befinden sich die ebenfalls sehr geräumigen und luftigen Schlafräume der Probenschwestern, im Erdgeschoss die Küche, die Wäsche, aus der der gesamte Kleiderbedarf der Anstalt hervorgeht, und der schöne, in warmem, dunklen Braun gehaltene Speisesaal. In diesem Hause angebaute ist auch die Kapelle, die auch bereits zu klein geworden ist für die Anzahl der Schwestern und die Gemeinde der Freunde und Förderer der Anstalt, und die deshalb ihrer Erweiterung und Renovierung harret.

Aus dem Schwesterhause geht es in das Krankenhaus, das in den 80er Jahren im Teil in den 90er Jahren erbaut wurde, und das in drei Stockwerken die chirurgische, die gynäkologische und die innere Abteilung, die Frauen-, Kinder- und Männerklinik umfaßt, alles neu hergerichtet, sauber und hell mit weiß geputzten Wänden, weiß lackierten Betten, sonnigen Veranden und dem Ausblick in das wohlhabende Grün des Gartens. Die Augen- und Ohrenklinik mußten wegen des zunehmenden Raummangetels in einem neu dazugekauften Mietshause der Sophienstraße untergebracht werden, das aber mit dem Hauptgebäude in enger Verbindung steht. — Besondere Erwähnung verdient der schöne, reizvoll angelegte Garten, der mit seinem Rasengrund und den farbenleuchtenden Blumenbeeten den Schwestern sowie den Besuchenden und Leichtkranken einen idealen Aufenthalt bietet. In den Garten grenzen zwei Häuser der Viktoriastraße, die auch neu angekauft worden sind, um einen großen Teil der Schwesternschaft aufnehmen zu können. Diese Wohnverhältnisse sind allerdings nicht sehr gut und werden sich mit der zunehmenden Entwicklung der Anstalt noch immer schwieriger gestalten.

So wünschen wir denn unserer Evangelischen Diaconissen-Anstalt zu ihrem Jubeljahre (der am Mittwoch, 20. September, durch einen Festgottesdienst in der Stadtkirche um 2 Uhr und eine Pachfeier um 6 Uhr abends im Vereinshaus, Amalienstr. 77, gefeiert werden wird), daß ein neuer, erhellender Wachen und Aufblühen auch bald der nötigen Raum geschaffen werde, daß für den Plan des Neubaus sich Mittel und Wege, verhältnismäßig kleine, Förderung und Mitarbeit finden mögen!

M. Wittmer.

Unterstützungen sind mehr als 10000 Reichsmark zur Auszahlung gelangt. Der sachlichen und allgemeinen Bildung hat der Verband von jeher besondere Aufmerksamkeit gewidmet und im Frühjahr 1925 eine von Behörden, Schulleitern und Lehrern auf bestmögliche Weise durchgeführte Fortbildung veranstaltet. Neben eigenen Kursen und Vorträgen bemüht sich der Verband durch Beauftragung der zuständigen Behörden das öffentliche Fach- und Berufswahlwesen wirksam auszuweiten zu helfen.

Die Jugend ist in diesen Krisisgruppen besonders zusammengefaßt, und sie hilft freudig mit an der beruflichen und menschlichen Entfaltung der jugendlichen Seele wie an der Kräftigung des Verbandsgedankens.

An zahlreichen Tarifabschlüssen war der Verband beteiligt, es sind 800 Gehaltsabschlüsse unter seiner Mitwirkung zustande gekommen, 60 Manteltarife erneuert worden. Der Arbeit des V. D. A., wie die Abkürzung lautet, ist es wesentlich zu danken, wenn die Gehaltsspanne zwischen der Entlohnung der Männer und Frauen in kaufmännischen Betrieben heute sehr viel geringer ist als früher. Einmalig betrug sie 30—50 v. H., heute beträgt sie im allgemeinen nur noch 10 v. H. in Ausnahmefällen 15 v. H.

Im Rahmen des christlich-nationalen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat der vorkriegs-vollständig unparteiische Verband zu allen wichtigen sozialpolitischen Fragen Stellung genommen, namentlich zu den Fragen der Sozialversicherung, der Arbeitszeit, der Sonntagsruhe, der Handelsauslastung.

Am Jahresabschluss beehrte sich der Verband noch eine gleichzeitige als Auszeichnung wirkende Rentenversicherung, die eine wertvolle Ergänzung der Angehörtenversicherung bedeutet.

Das vom Verband herausgegebene Jahrbuch für Frauenarbeit hat eine allgemein freundliche Aufnahme gefunden. Es dringt auf alle Arbeitsgebiete der Frau und wird auch von Berufsämtern gern benutzt.

Wenn Besuch kommt.

Von Annemarie Schläter.

Die Zeiten haben sich für uns in mehr als einer Hinsicht verändert, so auch in Bezug auf unsere Geselligkeit. Die regelmäßigen Zusammenkünfte eines größeren oder kleineren Bekanntenkreises sind fast ganz verschwunden, teils aus finanziellen, teils aus anderen Gründen. Für manche Hausfrau bedeutet ein Gast oft schon eine fühlbare Belastung, ganz abgesehen davon, daß die Zeit für die fröhlich-belebte Geselligkeit früherer Tage uns heute in den meisten Fällen fehlt.

Trotzdem wäre es doch sehr zu bedauern, wenn die Geselligkeit, die einst eine allbekannte Volkstugend bei uns war, so ganz in Vergessenheit geraten sollte. Man darf doch die Ge-

meinschaft nicht unterschätzen, die darin liegt können, sofern man den Begriff der Geselligkeit richtig auffaßt, und welche gute Wirkung sie auf die Aufregung, Wut, Anmutigkeit zu empfangen, zu bewahren und zu unterhalten, für junge Hausfrauen und solche, die es werden soll! Geistesgegenwart, Organisation, Geduld, Fleiß, all dem gleichen lernt man dabei und ist doch stets von Nutzen. Auch die vielgerühmte und so bedeutungsvolle für das Fortkommen ist, erweist sich am leichtesten im Rahmen einer netten, wenn auch anspruchslosen Gesellschaft, und erst dann, wenn es dem deutschen Frauenmännchen so gar nicht gefallen, daß man nicht wenigstens hin und wieder liebe Gäste hat, die man in und ihnen durch eine ein wenig feierliche Bewirtung zeigen soll, wie man sich ihrer Geesamt bedankt!

Darum müssen wir, wenn das Was, beschränkt ist, trachten, es durch das Wie auszugleichen. Wir müssen das, was unsere bescheidenen Einkünfte als Bewirtung zu geben erlaubt, so reichlich, daß es durch seine „Aufmachung“, durch das ganze Drum und Dran schon die feierliche Absicht zeigt, und wir müssen im üblichen unsere Gäste so annehmen, daß sie unterhalten wissen, daß sie den Zweckpunkt nicht als die Hauptidee empfinden.

Dazu gehört in erster Linie die richtige Organisation. Man darf die Gasthaltungsmaßnahme nicht hinstellen hören! Es muß sich alles glatt und reibungslos und wie von selber erledigen, und was vorbereitet werden muß, muß zeitig vorbereitet werden. Man darf nicht anfangen, den Tisch zu decken, wenn die Gäste jeden Augenblick kommen können oder gar schon auf dem Platz stehen — man muß sich Gehirt, Tafelgeschirr, Blumensträuße, etc. in reiblicher, damit nicht im letzten Augenblick ein hastiges Suchen und Herbeischaffen etwa noch fehlender Gegenstände beginnt. Ein gut gedeckter Tisch ist schon die halbe Bewirtung; eine Striddele, die man selber macht und die nur feinnig dekoriert, eine hübsche Befe auf dem Tisch mit Blumen oder auch nur getrockneten (aber stets niedrig gehalten, damit die Ausblicksmöglichkeit nicht beschränkt wird), die „guten Tassen“, oder die schöne Kräfte als kleine „Nianzen“ in der Gastlichkeit, die der Besucher wohl hört, und die die feierliche Stimmung schaffen, auch wenn keine Befürchtung zu Gebote stehen!

Eine weitere Vorbedingung für das Gelingen einer netten Gastlichkeit ist auch die, daß man sich seinen Gästen vor sich wissen kann. Hierzu muß gut vorbereitet werden; die Hausfrau muß ihre Arbeit auf haben und nicht mit einem Auge und einer in halben Ohren forengewoll den Gang der Unterhaltung übersehen müssen, während sie ihrer in Gäste anscheinend interessiert zuhört und dabei etwa ganz verfehlte Antworten gibt! So etwas schlägt die Stimmung tot, der Besuch empfindet sich selbst als Schwere, und es als Unbehagen breitet

seine Federmauskflügel aus. Nach nicht mehr „Umstände“, als Du wirklich und im Notfall allein und vorher bewältigen kannst, und es ist viel vernünftiger, dem Gast und Umständen ein helles Eingreifen zu gestatten, als ihn frampfhaft als Besuch zu behandeln, den man im Grunde seiner Seele ins Wasserland wirft!

Auch Kinder sollten nur „mit Vorsicht“ herumgerührt werden! Es ist sehr nett, wenn sie sich mal zeigen und sich dabei zu benehmen wissen. Aber im übrigen haben sie sich möglichst im Hintergrunde zu halten, auf keinen Fall dürfen sie als „fig. und kimmerberechtigte Teilnehmer eine sich etwa anspinnende ernsthafte und angelegte Unterhaltung Erwachsener führen. Das sollten sich viele allzu entzückte Eltern gesagt sein lassen, die da meinen, daß alle anderen von ihren Spröhlingen ebenso entzückt sein müßten!

Wer dann noch die Kunst zu äußern beherrscht und durch kluge Zwischenfragen, die wirklichen Interessen und Verständnis bekunden, seinen Gast zum Reden und Ausführausgehen zu bringen vermag, der hat schon die Feinheiten der edelsten Gastlichkeit erfaßt, die darin besteht, es vor allen Dingen dem Besuch behaglich zu machen, und der braucht auch bei einfacher Bewirtung nicht zu befürchten, daß seine Gäste nicht jederzeit gerne wiederkommen!

Erprobte Rezepte.

Billige Gemüsesuppe. Nachdem ein gehäuter Suppenteller voll gewaschene Blumenkohlstrünke oder Kohlblätterrippen, eine Mittelzwiebel, ein Drittel Knoblauchzehen, ein Stückchen zerhackte Petersilienwurzel und zwei Magg's Fleischbrühwürfel in reichlich 2 1/2 Liter Wasser breiweilig gegossen und durch die Presse oder ein Sieb gestrichen sind, setzt man die erhaltene Gemüsesuppe nochmals auf Feuer, mit einem Karfel Magg's Eierkernsuppe dabei, läßt aufkochen und an der Herdseite 20 Minuten garziehen. Beim Anrichten mit einer Gabe Muskatnuss würzen, durch 25 Gramm Margarine oder Butter verfeinern und etwas gewiegte Petersilie überstreuen.

Geföhles Schweinefleisch auf Wildpret. Art. 6 Personen. Zubereitungszeit 3 1/2 Stunden. Das frische Schweinefleisch (Keule oder Kamm) wird in Salzwasser gargekocht, aber nicht zu weich. Roggenbrot fein gerieben und in einem Siebchen zerlassener Butter gelb geröstet, gibt dazu 120—125 Gramm würdlich geschmittene Speck und 2 mittelgroße geschaltene Zwiebeln, rührt alles gut durchgelauert (wobei darauf zu achten ist, daß die Masse nicht zu dunkel bräunt), giebt einen oder zwei Löffel besten Weinessig hinzu, fügt etwas Pfeffer, Nelken, Anis, ein Lorbeerblatt, sechs Wacholderbeeren und einige Zitronenscheiben dazu, verbrüht dies mit einem Teil der

Brühe, in der das Fleisch gekocht wurde, legt dann das Fleisch in die fertige Soße, läßt es auf dem Feuer kochen, schmeckt ab, würzt mit einem Teelöffel Maggi's Würstchen und richtet das geschaltene Fleisch in der Soße an.

Fisch-Vorgericht. Diese Schüssel kann von jedem gekochten Fisch bereitet werden. Der Fisch wird entzückt und in Stücke zerlegt. Dann macht man von etwas Fischwasser, Zitronensaft und Käse eine dicke, mit gewürztem Mehl gebundene Soße, gibt Champignons oder andere Pilze und etwas Magg's Würstchen dazu und läßt den Fisch mit Parmesanstücke und Butterlädchen belegen in Muscheln oder in der Auslaufform eine halbe Stunde im Ofen.

Kolumbus-Eier. 10 bis 12 Eier werden ziemlich hart gekocht. Die untere Spitze wird abgeschnitten, so daß sie aufrecht stehen. Mit einer Mayonnaise, die man aus drei rohen Eiern, denen tropfenweise feinanses Del zugegeben wird, rührt, und mit etwas Senf, Essig, Pfeffer, ein paar Teelöffeln Kapern vermischt, übergießt man die Eier. Den Rand der Schüssel garniert man mit kleinen, in Butter gebräunten Gemüsescheiben, die mit Sardellen und geriebenem Schweizerkäse belegt sind und kleinen Büscheln Petersilie, die gleichfalls in Butter ausgebacken wurden.

Apfelmöse. Ein Pfund Mehl, ein Viertel Liter Milch, etwas Salz und zwei Eier rührt und knetet man zu einem Teig zusammen. Zu diesem mengt man ungeschälte dreiviertel Pfund in kleine Stücke geschnittene Äpfel, rührt mit einem Schöpfel Möse aus, die man in kochendem Salzwasser etwa zehn Minuten kochen läßt. Man nimmt sie mit der Schöpfel heraus, legt sie auf eine kleine flache Schüssel, gießt braune Butter darüber und bestreut sie mit Zucker und Zimt.

Timbale von Eiern mit Tomatensoße. Drei frische Eier läßt man zehn Minuten kochen und leat sie dann in kaltes Wasser. Wenn ganz ausgekühlt, schält man sie und trennt sie mit einem hölzernen Löffel durch ein Sieb. In einem Pfännchen läßt man einen halben Schöpfel Butter heiß werden, rührt einen Schöpfel Mehl daran, dies muß unter fortwährendem Rühren drei Minuten kochen. Dann kommt eine halbe bis dreiviertel Tasse Milch daran. Dies läßt man noch weitere 5 Minuten kochen, dann würzt man es mit Salz, ein klein wenig Paprika und einem halben Teelöffel Senf. Dann giebt man die Pfanne vom Feuer, legt die gekochten Eier hinein, mischt den heiß geschlagenen Schnee von einem Eiweiß darunter und gibt das Ganze in eine gut gebutterte Rinsform, legt diese in eine flache Bratpfanne, in die man etwas Wasser schüttet, deckt mit gebuttertem Papier zu und läßt in mäßiger Oberhitze, bis die Masse fest ist. Wenn man die Form aus dem Ofen nimmt, läßt man sie erst noch 5 Minuten stehen, ehe man die Speise auf eine Platte stürzt. Dazu gibt man eine Tomatensoße.

Verantwortlich: C. Zimmermann, Karlsruhe.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Zentralverein für Deutsche Binnen-Schiffahrt

Auf der Tagung der 57. Hauptversammlung des Zentralvereins für Deutsche Binnen-Schiffahrt in Berlin begrüßte der erste Vorsitzende, Generaldirektor Dr. Reichsverkehrsminister Dr. Krohn sowie die Vertreter der Staatsregierung und sonstigen Behörden, Kommunen, die Eisenverbände von Industrie und Handel sowie die Vertreter der Hochschulen.

Im Anschluß hieran sprach Regierungsbaumeister a. D. Müller-Damberg über die

Treibschiffwegebahn

als einen neuen Weg zur Lösung des mechanischen Schiffschiffes von fester Bahn. Er berichtet über eine von ihm erfundene Anlage zum Schleppen von Schiffen, die sich hauptsächlich für Kanäle eignet. Jeder Kanal soll eine elektrisch betriebene Schwebbahn gebaut werden, die gewisse Neigungsverhältnisse mit der Oberflächenschwebbahn besitzt, jedoch sehr viel leichter aus dünnen Rundstücken gebildet wird, so daß sie in der Anlage nicht teuer wird als eine Wehrschiffbahn. Der Vorschlag dieser Wehrschiffbahn liegt darin, daß sie die Ufer fast gänzlich frei läßt und nicht den Wehr- und Ladeverkehr behindert. Die Führung dieser zweigleisigen Bahn unter Brücken, über Schleusen, Seen usw. macht keine Schwierigkeiten. Die Bedienung der Maschinen erfolgt vom Schiff aus. Mit Hilfe zweier Druckköpfe kann der Schiffe von seinem Stand am Steueruder aus sein Schiff vorwärts oder rückwärts ziehen lassen. Auch für die Wehrverbindungen der beiden Ufer der Wehre des Fahrweges hängenden Gleise und Abweigungen ist gesorgt. Die Umkehrung der Wehre erfolgt elektrisch vom Schiff aus. Der Betrieb ist in der Weise gedacht, daß an allen Hafenspielen von der Wehr-Verwaltung oder -Verwaltung Maschinen vorrätig gehalten werden, die sich die Schiffe bei Beginn der Reise mieten und sie am Reiseziel wieder abgeben.

Der wesentliche Vorzug einer solchen Schleppanlage besteht darin, daß der technische Wirkungsgrad des Zugtriebes etwa 4-5 mal so hoch ist als der des Schleppdampfers, und daß die reinen Betriebskosten die im wesentlichen nur in dem Stromverbrauch bestehen, etwa ein Zehntel derjenigen des Schleppdampfens sind. Es ist infolgedessen möglich, mit höherer Geschwindigkeit zu fahren, zumal die nachteilige Einwirkung der Dampferwelle auf die Ufer und die Sohle des Kanals fortfällt. Ein weiterer Vorzug besteht darin, daß jedes einzelne Schiff mit einer solchen Maschine ausgerüstet werden kann, daß infolgedessen die vielen Zeitverluste bei der Bildung und Zerlegung der Schleppzüge beim Durchschleusen und auch die mit dem Schleppzugbetrieb verbundenen Gefahren wegfallen. Auch der Bau der Kanäle verläuft fast vollständig dadurch, daß nur noch Einrichtungsarbeiten an den erforderlichen Schleppanlagen zu tun sind. Ebenso verringern sich die Uferunterhaltungskosten.

Besondere Bedeutung hat das Verfahren natürlich für die süddeutschen Kraftwasserstraßen, aber auch für gewöhnliche Stillwasserkanäle, wie wir sie in Norddeutschland haben, bietet das neue Verfahren außerordentlich große Vorteile. Die technische Durchführbarkeit eines solchen Systems ist durch eine von der Wasserstraßenbau-Gesellschaft Hamburg ausgeführte Probeversuche erwiesen.

Ueber das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung und die Ausgestaltung des deutschen Wasserstraßennetzes sprach dann Ministerialdirektor Gähns, wofür wir in der Monatsausgabe an anderer Stelle bereits berichtet haben.

Wirtschaftliche Rundschau.

Erweiterung des Metallbankkonzerns. Einer auf den 21. Oktober einberufenen außerordentlichen Generalversammlung der Süddeutschen Metall-Industrie A.-G. in Nürnberg wird die Fusion dieser Gesellschaft mit der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft A.-G. in Frankfurt a. M. vorgezogen. Die Metallbank hatte durch ihre seitherige Übernahme der Hedderheimer Kupferwerke und Süddeutschen Kadelwerke A.-G. bereits die bei dieser ruhende Majorität der Süddeutschen Metallindustrie erworben. Durch den nunmehr geplanten vollständigen Übergang des Nürnberg-Unternehmens in die Frankfurter Gesellschaft soll erreicht werden, daß der dortige Betrieb gemeinsam mit den anderen zur Metallbank gehörenden Werken der weiterverarbeitenden Metallindustrie im Rahmen der Hedderheimer Kupferwerke G. m. b. H. geführt wird. Hieron erwartet man sich erhebliche technische und kaufmännische Ersparnisse und Vorteile. Die Fusion soll in der Weise geschehen, daß gegen je zwei Aktien der Süddeutschen Metallindustrie im Nominalwert von 100 R.-M. je eine Metallbank-Aktie im Nominalwert von 100 R.-M. in Zahlung gegeben wird. Die Aktien der Metallbank sind dividendenberechtigt ab 1. Oktober 1926. Eine Erhöhung des Kapitals der Metallbank zur Durchführung dieser Transaktion ist nicht erforderlich, weil die Metallbank über die hierfür nötigen Aktien verfügt. Zur Wahrung der besonderen bayerischen Interessen der Süddeutschen Metallindustrie soll der bisherigen Nürnberger Geschäftsleitung ein Beirat beigegeben werden.

Ueberlastung der Ruhrkohlenindustrie. — Kohlenausfuhrverbot? Laut „Münch.“ teilte das Deutsche Kohleninstitut den französischen Hüttenwerken mit, es sei nicht imstande, alle in Auftrag genommenen Kohstufen zu liefern, weil die deutsche Nachfrage stark zugenommen, die arbeitsfähige Leistung der Arbeiter aber, infolge Einführung eines neuen Antriebsmechanismus merklich abgenommen habe. Die deutsche Regierung habe die Eventualität eines Ausfuhrverbotes für an-

wisse Kohlenorten in Aussicht genommen, was gegebenenfalls die Versorgung der französischen Industrie schwer gefährden könne.

Auflegung des deutschen Anteils der Siemens-Anleihe. Nachdem die amerikanische Anleihe in Höhe von 24 Mill. Dollar gegeben worden ist, wird zwar mit dreifacher Ueberzeichnung, werden nunmehr von einem Bankenkonzern unter Führung der Deutschen Bank 17 Millionen Rm. auf Feingoldbasis gestellte 4 1/2 Proz. Teilschuldverschreibungen einer gemeinsamen Anleihe der Siemens u. Halske A.-G. und Siemens-Schüdt zum Kurse von 98 1/2 Proz. zur Zeichnung bis 1. Oktober einschließlich, vorbehaltlich eines vorzeitigen Schlußes, aufgelegt.

Weitere Finanzsaktionen des Stahlvereins. Der D. S. D. berichtet, daß innerhalb des Konzerns der Vereinigten Stahlwerke A.-G. beim ihrer Gründergesellschaften die Absicht besteht, aus Ersparnisdarlehen diejenigen Beteiligungen, von denen man sehr hohe Umsätze erwarten kann, als Ganzes zu übernehmen. Es sind nach Lage der Dinge der Vereinigte Stahlwerke A.-G. oder ihren Einzelne durch Fusion zu anzuschließen, daß die einzelnen Aktienbesitzer auch rechtlich ihre Selbständigkeit wahren aufgeben. Nähere Details über alle Beteiligungen, die für solche Verschmelzungen als günstig und vor allem ersparnisbringend in Frage kommen, seien bisher noch nicht bekannt. Fest steht bisher vor allem die Absicht der Phoenix A.-G. in Düsseldorf, die Ver. Eisenhütten A.-G. durch Verschmelzung in sich aufzunehmen. Durch diese Verschmelzung würden der Phoenix A.-G. erhebliche Vorteile und vor allem Ersparnisse erwachsen, da die geforderte für von der Vereinigten Stahlwerke in Höhe von 2,38 Prozent nicht mehr getrennt vermarktet zu werden braucht, sondern auch rechtlich einheitlich mit der Phoenix-Gruppe an den Vereinigten Stahlwerken vermarktet werden kann.

Aus Baden

Badischer Arbeitsmarkt. Die Erwerbslosenziffer hat, wie das Landesamt für Arbeitsvermittlung mitteilt, in der Berichtswochen (16. bis 23. Sept.) in verhältnismäßig starkem Maße ein erhebliches Abnehmen genommen. Sie sank von 58.848 auf 55.741. Zwar ist diese Abnahme nicht das ausschließliche Ergebnis von Arbeitsvermittlung, vielmehr erfolgte auch in der Berichtswochen Zunahme von Hauptunterstützungsempfängern zu Hilfsarbeiten. Die Zahl der im Lande Baden bei solchen Arbeiten beschäftigten Kräfte stieg infolgedessen im Laufe der Berichtswochen wieder von 5402 auf 5470, doch steht diese Zunahme in keinem Verhältnis zur gleichzeitigen Abnahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger. An der günstigeren Entwicklung hatten, wie in der vorangegangenen Zeit, Landwirtschaft, Papierindustrie, Tabakfabrikation und Bauwesen, daneben in geringerem Umfange die Uhrenindustrie Anteil.

Andererseits hatte sich aber nach dem Stand vom 22. September bereits das Angebot der offenen Stellen gegenüber dem Stand vom 15. September verringert, sodaß also am Ende der Berichtswochen eine Verschlechterung der das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt angedeuteten sogenannten „Infranziffer“ festzustellen ist: Am 15. September entfielen auf eine offene Stelle rund 40, am 22. September rund 43 Arbeitsuchende. Ob es sich hierbei um ein Anzeichen bevorstehender Verschlechterung oder um eine mehr vorübergehende Erscheinung handelt, läßt sich einstweilen noch nicht sicher sagen.

Eine Gründung in der Holzindustrie. In Berlin wurde nach dem W. T. B. Handelsdienst die Silvana-Holzindustrie A.-G. in Hellingen bei Donaueschingen gegründet. Das Aktienkapital beträgt 600.000 R.-M. Gründer sind Wosow und Knauer A.-G. in Berlin, die Mitteldeutsche Kreditbank in Berlin und die Grundstücks- und Effekten-Verwaltung in Heidelberg. Die Gesellschaft bezweckt den Zusammenfluß der der Wosow und Knauer A.-G. gehörigen Säge- und Imprägnierwerke in Hellingen, in Ach, Ling a. D. sowie der Sägewerke Wolsach im badischen Schwarzwald zu einheitlichen Betrieben. Dem ersten Aufsichtsrat gehören an: Bankdirektor Friedr. Reinhardt, Mitteldeutsche Kreditbank Berlin, Bankdirektor Paul, Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft Mannheim, Stadtrat Hilfer Donaueschingen, Direktor Robert Neufomms Jülich, Graf von Hardenberg Donaueschingen und Kammerpräsident Karl König Heidelberg.

Stand der Badischen Bank vom 23. Sept. (in Millionen Rm.) Kapital: 1.000,00 (1.000,00), Guthaben: 2.125,00 (2.125,00), Bestandsfähige Devisen 4,75 (5,17), sonstige Bestände und Schecks 20,13 (23,25), Noten anderer Banken 0,07 (0,11), Lombardforderungen 0,86 (0,88), Wertpapiere 6,19 (4,27), sonstige Aktiva 25,0 (23,51). Passiva: Betrag der umlaufenden Noten 20,22 (21,19), sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 17,88 (11,59), an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 16,60 (17,15), Rentensanftaltarbeiten 5,55 (5,55), sonstige Passiva 4,03 (4,28). — Verbindlichkeiten aus weiter gegebenen im Inlande zahlbaren Wechseln 0,96 (0,48).

Banken

Deutsche Verkehrskreditbank A.-G. Berlin. Das Institut hat bekanntlich die Aufgabe, die Frachtkündungen der Reichsbahn, die früher von dieser selbst vorgenommen worden waren, bankmäßig durchzuführen und außerdem die Gelder der Reichsbahn zu verwalten. Während das Geschäftsjahr 1924/25 noch dem Aufbau des Instituts gedient war, war die Aufgabe der Bank im Berichtsjahr 1925/26 die Durchsicht und Verbesserung des geschäftlichen Apparates. Im Zusammenwirken mit den Organen der Reichsbahn waren die Bemühungen des Instituts dauernd darauf gerichtet, das auf der Bankkündung aufgebaute Frachtkreditgeschäft auszubauen und die technischen Einrichtungen den Bedürfnissen der Verkehrsbetriebe immer mehr anzupassen. Allerdings wurde die Beteiligung am Bankkündungsverfahren durch den schwachen Verkehr und die Kreditkrisis beeinträchtigt. Die Zahl der Kundengemeinschaften betrug 17.921. Der durchschnittliche Anteil der Bankkündungen am gesamten Güterverkehr erreichte die

beträchtliche Höhe von nicht ganz 50 Prozent der Frachteinahmen. Bemerkenswert ist die weitere Ausdehnung des Kundengemeinschaftens auch auf Meinen, Pacht- und Zollgebühren usw. Bei der Anlage der Reichsbahngelder wurde, wie der Geschäftsbereich anführt, die von den zuständigen Stellen verfolgte Politik der Senkung der Zinskäufe tunlichst gefördert. Wegen Schluß des Geschäftsjahres ist das Institut dazu übergegangen, den Betrieb der Wechselstuben auf wichtigen Bahnhöfen, von denen es bisher 6 in Betrieb hat, zu übernehmen.

Die Einnahmen aus Frachtkündungs-Gebühren wurden (alles in Mill. Rm.) auf 1,36 (0,81), trotz einer Ermäßigung der Gebühren am 1. März 1926 von 3 auf 2 Promille für die Halbmonatsperiode, die Aktien jedoch nur auf 2,08 (1,71). Die Umsätze erhöht sich auf 2,41 (1,47). Dieser zu sich hohe Betrag erklärt sich daraus, daß die Bank bei 23 Zweigstellen und einer Agentur vorübergehend einen Personalstand von 150 Köpfen hatte, der aber durch Betriebsvereinsparungen inzwischen auf etwa 170 vermindert wurde. Abschreibungen seien nicht nötig, jedenfalls sind sie nicht kenntlich gemacht. Es verbleibt ein Reingewinn von 1,40 (1,15), woraus wieder 12 Prozent Dividende auf das erhöhte Kapital von 4 1/2 Mill., das sich zu drei Viertel im Besitz der Reichsbahn befinden, vorzuschlagen werden.

In der Bilanz bilden die Kreditoren mit 20,351,04 (20,07,78) den weitaus bedeutendsten Posten. Er enthält größtenteils Betriebsgebühren der Reichsbahn, im übrigen vorwiegend die Frachten der Bank am Seilumhang, bedingt durch die Bedeutung der Bank als Geldverleiher. Da es sich, wie erwähnt, um Betriebsmittel der Reichsbahn handelt, darf die Anlage dieser Gelder, einem Wunsch der Reichsbahn entsprechend, nur in flüssiger Weise und in der Regel nur an anerkannte Banken erfolgen. Daher erscheint auf der Passivseite neben 2,98 (2,11) Kasse und Girokonten das Guthaben bei Banken und Bankiers von 301,80 (278,18) Millionen, wozu neuerdings auch die von der Reichsbahn im Grenzübergang usw. vereinnahmten Devisen und Saluten treten dürften. Die Anschaffungserlöse und Erlöse für Frachten im allgemeinen sind auf einem Monat. Zweimonatsgebühren sind vorerst nicht gegeben. Die Erlöse in Frachten sind zum Teil mit der Rücknahme der Banknoten stark zurückgegangen auf 1,77 (49,85), da die Reichsbahn ebenfalls von der Reichsbahn befreit ist, und die einzelnen Anschaffungen daher entsprechend eingeschränkt wurden. Der Rest des Bestandes besteht aus Privatdarlehen und bankfaktierten Warenrechnungen. Die gedeckten Devisoren sind mit 30,77 (30,60) unverändert geblieben, ungedeckte sind auf 8,91 (2,95) erhöht; bei diesen handelt es sich um allereinstimmliche Schulden. Die Devisoren erhalten die besten aber nicht die normale Frachtkursdifferenz. Die Kreditoren sind in der Bilanz überwiegen, weil sie hauptsächlich rechtlich abgesichert sind. Die Kreditoren sind in der Bilanz überwiegen, weil sie hauptsächlich rechtlich abgesichert sind.

Übernahme des Bankhauses J. u. E. Wertheimer in Frankfurt a. M. durch die Deutsche Vereinsbank Frankfurt a. M. Der Aufsichtsrat der Deutschen Vereinsbank beschloß, die Geschäfte des Bankhauses J. u. E. Wertheimer mit Wirkung vom 1. Juli d. J. ab zu übernehmen. Zu diesem Zwecke wird einer demnächst einzuberufenden außerordentlichen G.V. die Erhöhung des Aktienkapitals um 3 Millionen Rm. auf 9 Millionen Rm. vorgeschlagen werden. Gleichfalls soll die Ueberleitung der Deutschen Vereinsbank in die Form einer Kommanditgesellschaft auf Aktien erfolgen. Die Umwandlung in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien soll laut „Presse“ derart vor sich gehen, daß zunächst eine Frankfurter Vereinshank, Komm. Ges. auf Aktien mit 100.000 Rm. Aktienkapital gegründet wird. Dieser übernimmt im Wege der Fusion und der Kapitalerhöhung auf 6,10 Mill. Rm. die Deutsche Vereinsbank, sie erhöht dann weiter um 2,90 Millionen Rm. auf 9 Millionen Rm. unter Annahme der Firma Deutsche Vereinsbank Komm.-Ges. auf Aktien und gibt 3 Millionen Rm. von 9 Millionen Rm. Aktien an das Bankhaus J. u. E. Wertheimer für dessen Geschäft. Letztere Firma hat bekanntlich vor längerer Zeit die Mehrheit der Aktien der Deutschen Vereinsbank aus dem Michael-Konzern erworben. Damit erhält nunmehr auch die Deutsche Vereinsbank äußerlich die endgültige neue Form.

Berkehr

Rhein-Schiffahrt.

Manheim, 26. Sept. Das Wasser im Oberrhein läuft weiterhin ab. Am Wodenichlag legte man die Strahrburger Rähne auf 160 Zentimeter, wogegen Karlsruhe noch mit 170 Zentimeter erreicht werden kann. Gegenüber dem Frühjahr haben sich die Tage- und Wasserverhältnisse direkt ins Gegenteil gedreht. Demals konnte man im Oberrhein eine tiefere Abfließzeit fahren wie im Gebirge. Heute ist es anders. Im Gebirge fluten die Schiffe noch mit einem Tiefgang von 2 Meter, wogegen der Oberrhein nur noch mit 160-170 Zentimeter befahren werden kann. Die Beanspruchung des Schiffsraumes ist sehr stark, durch das Einlefen von Leichteräumen macht sich die ohnedies stark auftretende Schiffsraumknappheit noch fühlbarer. In der Talsahrt ab Strahrburg entstehen natürlich auch Schwierigkeiten, indem die Rähne nicht mehr die großen Mengen mitnehmen können, wie ehemals beim guten Wasserstand. In der zurückliegenden Woche trat allgemein ein Mangel an Schiffsraum für die bekannten Exporte ab Strahrburg nach den Ruhrhäfen ein. Große Rähne waren nur zu erhalten, wenn hierfür eine höhere Tagesmiete bezahlt wurde, als die Miete an der Ruhr notiert war. Für 1500 Tonnen große Schleppfähne mußten 9 Pf. Tagesmiete angelegt werden. Wenn so sieht es in Karlsruhe aus. Für Holzverladungen nach dem Gebiete des Mittelrheins wurden kleinere Fahrzeuge von 400-500 Tonnen Größe zu 12 Pf. pro Tonne angelegt. In Reich angelegten neuerdings auch beträchtliche Kohlenmengen für die Seehäfen zum Abtransport.

Verschiedene leere Schiffe wurden von Mannheim nach Reich abgeschleppt, damit die Kohlen zur Verladung gebracht werden konnten. Nicht bezeichnend für das Kapital der Verrentung ist die Tatsache, daß zum Abtransport der enormen Kohlenmengen leere Schleppfähne nicht nur aus dem Gebiete des Mittelrheins und den Ruhrhäfen nach Mannheim und den übrigen Oberrheinhäfen geschleppt wurden, sondern diese Verfähne kommen zum Teil auch direkt von Rotterdam. Seit vielen Jahren hat man auf dem Rheine solche Leerfahrten nicht beobachtet. Die noch dem Abtransport harrenden Briefe, und Kohlenmengen sind enorm. Die Frachtenlage wird immer kritischer. Gegen Wodenichlag wurden für diese Transporte schon 2,90 holl. Gulden pro geladene Tonne bezahlt, dabei die meisten Rähne in ein bis zwei Tagen beladen. Alle anderen Transporte treten tatsächlich in den Hintergrund. Die Zahl der bergwärts in den einzelnen Oberrheinhäfen eintreffenden Rähne ging etwas in die Höhe. Insbesondere nahmen die Ankünfte von Ruhrbrennstoffen eine Kleinigkeit zu. Ueber die Entladung kann man nicht sagen. Die Rähne werden meistens schnell leer gemacht. An den Einladeellen in den Rheinhäfen wird fleißig gearbeitet und selbst Nachmittagen und Sonntagsarbeit liegenden Rähne für die Fertigstellung der in Ladung liegenden Rähne zu forcieren. Einzelne Umschlagplätze für Stückgut haben ebenfalls auf zu tun, hier machte sich im Laufe der Woche zum erstenmal in diesem Herbst ein Mangel an großen abgedeckten Eisenbahnwagen bemerkbar. Die Verladung der Rähnen ist auch etwas besser geworden. Ein klein wenig besser ist es mit dem Abschleppen ab Mannheim geworden, ohne daß dieser fühlbare Mangel an Schiffsraum beseitigt werden konnte. Die Schleppfähne nach dem Oberrhein und talwärts nach der Ruhr blieben auf unveränderter Höhe.

Märkte

Vom südwestdeutschen Holzmarkt.

Kurz vor Beginn der neuen Rohholzaufkaufskampagne pflegt die Anwesenheit der Abnehmer eigentlich nie recht groß zu sein. Wenn sich diesmal die Nachfrage nach Rohholz immer noch auf einer einigermaßen befriedigenden Höhe hält, so ist die Ursache hauptsächlich darin zu suchen, daß mit wenigen Ausnahmen die süddeutschen Sägewerke über keine nennenswerten Rohholzvorräte verfügen und daher immer etwas kaufen müssen, wenn auch ihr Bedarf nicht unmaßig ist. Unter dem Punkt von der ersten Hand an den Markt geworbenen Material fand sich ein nicht unerheblicher Teil geringwertigen Nichten- und Tannenholzes, dabei auch vielfach an Stellen lagern, von denen die Abgabe schwierig und daher mit hohen Wüchskosten zu rechnen ist. Aus diesem Grund kann man die derzeitigen Erlöse für Rohholz nicht als maßgebende Marktpreise für normales Material betrachten. Besteht die Verkaufsbilanz während des ersten und zweiten Zeitraums, so ergibt sich für die Jahreszeit gewiß nicht kleine Abzugsmenge von rund 31.000 cbm Nichten- und Tannenholzes, wenn man die kleineren Verkaufstermine unbeachtet läßt. Das es gelingen konnte, davon etwa 10.000 cbm zu Säben von 111 und 112 Prozent der Grundpreise zu verkaufen, 6800 cbm sogar zu 110 Prozent gleicher Taxen, beweist das Vorhandensein einer einigermaßen annehmbaren Kaufkraft. Der angeführte Durchschnittspreis für das gesamte Quantum stellt sich auf etwa 111,8 Prozent der Grundpreise, zu dem sich ein Mittelpreis für 3. Klasse Nichten- und Tannenholz von etwa 25,60 M. ergibt gegenüber einem Durchschnittspreis von etwa 21,75 M. je cbm im August d. J. Daraus geht also hervor, daß sich die Preise innerhalb Monatsfrist sonar etwas gehoben, aber wenn man die erwähnten Erlöse von 111-112 Prozent bei einzelnen Verkaufsterminen nur als Zufallsresultate werten will, nicht weiter gefestigt hat.

Baden hatte bisher durchschnittlich weniger für Nichten- und Tannen Holz, doch allerdings befriedigend werden muß, daß hier noch mehr arbeitsfähiges, zum Teil aus alten Hieben kommendes Holz angeboten bzw. verkauft wurde. Der süddeutsche Forstenrohholzmärkte war aber immer noch weniger gespannt, als der Nichten- und Tannenholzmärkte. Man muß allerdings bedenken, daß das Stück von erster Hand angebotene Material zum Teil von geringer Güte war, sich außerdem auch durchweg nur aus kleineren Mengen aus verschiedenen Forstämtern zusammensetzte. Ein Schwarzwalder Forstamt hat neben 90 im Vorjahr zu 101 Proz., veränderte Forstämter des Nordrheins 125 im zu etwa 112 Proz. der Grundpreise unterbringen können. Bei solchen Forstamtsangeboten in Baden sind die Erlöse mit Ausnahme eines Verkaufes, der einen Uebererlös von 5 Prozent brachte, um 5-13 Prozent unter den Taxen geblieben.

Am Hochholzmärkte des Rheins und Mains war die Verkehrslage ruhig. Im Hinblick auf die schwache Beschäftigung der Sägewerke Rheinlands und Westfalens war der Rohholzbedarf nur gering, und es wurden daher nur geringe Anträge an den Rohholzmärkte gestellt. Auf den Preisen des Rohholzes liegt ein ziemlich starker Druck, obwohl von einem besonders umfangreichen Angebot nicht gesprochen werden kann. Holland zeigte sich für soeben. Holländerholz immer aufnahmefähig, es waren aber die erreichbaren Preise ziemlich niedrig. Das schwedische Holz hat nur in jenen wenigen Fällen zu Absatzfällen führen können, in welchen Material unter den Marktpreisen losgeschlagen wurde. Die resultierenden Erlöse von dieser Seite hielten sich nämlich über der Parität der Inlandspreise. Am Märkte für Grundholz hat sich der Bedarf auf bisheriger

Achtung!

Heute noch müssen unsere Postbezieher das Karlsruher Tagblatt bei der Post bestellen, wenn am 1. Oktbr. keine Verzögerung in der Zustellung eintreten soll.

